

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährlich 32 Kronen; halbjährlich 16 Kronen; vierteljährlich 8 Kronen; monatlich 2 Kronen 80 Heller. Einzelne Nummer in Budapest, in der Provinz und auf den Bahnhöfen 12 Heller.

Vierundvierzigster Jahrgang.

Erscheint (mit Ausnahme des Montags) täglich. Redaktion und Administration: Vilmos császár-út (Kaiser Wilhelmstraße) Nr. 34. Telefon: Redaktion 26-09. Administration 26-10, 23-31.

## Der Wirtschaftskrieg.

Die englischen Handelsherren bleiben unter allen Umständen sich selber treu. Die übrigen Mächte, die sie für den Kampf um englische Handelsinteressen gewonnen haben, mögen ihr Blut vergießen, ebenso wie jene weißen und farbigen Söldlinge, die sie daheim und in den Kolonien gewonnen, die übrigen Mächte und diese Söldlinge mögen sich vorgaukeln lassen, daß sie all diese Opfer für ihre nationale Ehre oder gar ihr nationales Sein bringen, die englischen Handelsherren lassen sich auf solches Gesunkener und solche Opfer nicht ein. Immer klar und nüchtern, wissen sie sehr genau, daß sie diesen Kampf nur um wirtschaftlicher Vorteile willen hervorgerufen, führen sie selbst auch den Krieg nur auf wirtschaftlichem Gebiete. Und zwar in zweierlei Weise. Vorerst so, daß sie den Konkurrenten schädigen, und dann auch so, daß sie selbst dabei verdienen. Denn Krieg hin, Krieg her, Geschäft bleibt doch Geschäft.

Angeblich hat England Deutschland vom Weltmeer abgeschnitten, um es auszuhungern. Daß dies der reine Humbug ist, weiß längst alle Welt und haben wir ja auch wiederholt schon an dieser Stelle erörtert. Deutschland und wir können einfach nicht ausgehungert werden. Die Absicht Englands war denn auch eine ganz andere. Es wollte den größten und gefährlichsten Konkurrenten im Welthandel, nämlich Deutschland, schädigen, jene überseeischen Märkte, die es sich bisher schon erobert hat, ihm mühelos abjagen. Daß dies England, für den Moment wenigstens, gelungen, ist zweifellos. Deutschland ist vom Weltmeer abgeschlossen, und jene Märkte, die bisher deutsche Waare gekauft, müssen jetzt notgedrungen englische nehmen. Fast schien es auch, als ob unser Verbündeter hiegegen wehrlos sei und ihm nicht Anderes übrig bleibe, als die Folgen dieses ganz einseitigen Wirtschaftskrieges ruhig zu dulden. Doch die wirklich wunderbare Lichtigkeit der Deutschen hat sehr rasch das Gegenmittel gefunden, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Lange hat Deutschland als loyaler Gegner nur den Waffenkampf geführt, den Krieg nur gegen den bewaffneten Gegner gerichtet, und so weit es nur irgend zulässig war, den nicht bewaffneten Theil der gegnerischen Bevölkerung vor Schaden behütet. Jetzt aber hat es, ganz so wie England, den Krieg auf das wirtschaftliche Gebiet hinübergeleitet, will in gleicher Weise, wie es die Engländer ihm gethan, ihren Handel schädigen und wie nur irgend möglich, die Bevölkerung Englands aushungern. Nur mit einem gewaltigen Unterschied. Wie Alles, was Deutschland macht, geht es auch bei diesem Plane rascher und gründlicher vor als seine Gegner, so daß, während Englands Drohung mit dem Aushungern nur leere Prahlerei ist, Deutschlands Drohung wie eine schreckliche Gefahr vor England steht.

Deutschland ist nämlich auf dem besten Wege, die angekündigte Blokade der englischen Küste auch tatsächlich durchzuführen. Schon seit geraumer Zeit ist, wie bekannt, der Narmelkanal bis in die Höhe von Dover von deutschen Unterseebooten bevölkert, die die dortigen Gewässer für englische Schiffe höchst unsicher gemacht haben. Diese Thatfache erregte in England nicht nur Schrecken, sondern auch Staunen, da man es bis dahin für unmöglich gehalten hat, daß Unterseeboote sich so weit von ihrer Basis entfernen können. Doch schließlich

beruhigten sich die Engländer und trösteten sich damit, daß sie ihre Schiffe diesem Theil des Narmelkanals möglichst fernhalten, was sie ja auch ohne besondere Schädigung ihrer Interessen thun konnten, da sie ihren Verkehr mit dem Festland aus den Häfen westlich von Dover und den überseeischen Verkehr von ihrer ganzen übrigen Küste her abwickeln konnten.

Nun aber ist es auch mit diesem Trost vorbei. Denn in den allerjüngsten Tagen erschienen deutsche Unterseeboote nicht bloß in den irischen Gewässern an der Westküste Englands, sondern auch an der französischen Westküste auf der Höhe von Le Havre und griffen dort, und zwar mit Erfolg, englische Handelsschiffe an. Wie die deutschen Unterseeboote dies zuwege gebracht, ist noch Geheimniß, offenkundig ist aber, daß dies ein Stoß ins Herz gegen den englischen Handel ist. Und noch mehr, auch der Schiffsverkehr mit Frankreich ist

jetzt aufs äußerste bedroht, und die englischen Truppen werden nun nicht mehr bloß auf französischem Boden, wenn sie dort den Truppen unserer Verbündeten gegenüberstehen, sondern auch schon auf dem Transporte nach Frankreich arg gefährdet sein.

Muß dieser neueste Erfolg der Deutschen allüberall die größte Bewunderung für ihren Muth und ihre Lichtigkeit erregen, dann noch umso mehr, wenn man bedenkt, daß Deutschland 1914 nur über 28 Unterseeboote verfügte, während England damals schon deren 77 besaß und weitere 28 im Bau hatte und Frankreich 55 und 20 im Bau. Während aber die beiden Verbündeten mit ihrer fünf- und noch mehrfachen Uebermacht an Unterseebooten noch keinerlei Erfolg hatten, stellt sich Deutschland mit seiner kleinen Macht der ganzen riesigen Schiffsmacht Englands und Frankreichs erfolgreich in den Weg.

## Der Weltkrieg.

**Rekognoszierungs- und Plänklerkämpfe in Russisch-Polen und Galizien. — Abgewiesene Angriffe der Russen beim Luptower Paß. — Gefecht in den Waldkarpathen, wo die Russen 800 Gefangene, zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre verloren. — Kleinere Erfolge der Deutschen an der Weichsel. — Erneuerung der deutschen Angriffe an der Pilica. — Beginn der Blokadeaktion gegen England durch deutsche Unterseeboote. — Vernichtung eines fünften feindlichen Dampfers an der englischen Westküste.**

### Lokale Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz.

**Lebhafte Rekognoszierungskämpfe in Russisch-Polen und Westgalizien. — Abgewiesene Angriffe beim Luptower Sattel und siegreiches Gefecht im Waldgebirge.**

In Russisch-Polen und Westgalizien war gestern lebhafteste Gefechtsaktivität. Die günstigen Sichtverhältnisse, die größtentheils vorherrschten, waren die Ursache zahlreicher Rekognoszierungsgesechte und Plänklerien, durch die in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden.

Die allgemeine Situation in den Karpathen ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe westlich des Luptower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Gefechte im Waldgebirge verlor der Feind an Gefangenen fünf Offiziere, 800 Mann, zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre.

In der Bukowina hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs  
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

### Meldung des deutschen Generalstabs von heute.

#### Erneuerte Angriffe an der Pilica.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Vom westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesentliches zu melden.

##### Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze nichts Neues.

Nördlich der Weichsel in der Gegend westlich Mawa haben wir die Russen aus einigen Ortschaften, die sie tags zuvor vor unserer Front besetzt hatten, verdrängt.

In Polen südlich der Weichsel gewannen wir weiter an Boden.

Südlich der Pilica haben wir unsere Angriffe erneuert.

Oberste Seeresleitung.

# Der Krieg gegen Rußland.

## Die Kämpfe in den Karpathen.

### Die Russen kündigen eine große Schlacht an.

Mailand, 1. Februar. „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg:

Die österreichisch-ungarische Offensive in den Karpathen nimmt einen immer größeren Umfang an. Man bemerkt, daß die Front immer breiter geworden ist und daß deutsche Verstärkungen hinzugekommen sind. Was den Zweck dieses überraschenden österreichisch-ungarischen Vorschreitens anbelangt, so glaubt man, daß die österreichisch-ungarischen Truppen vor allem eine feste Verteidigungslinie herstellen wollen, die wie ein unbrechbarer Damm die Karpathenübergänge versperren und einen russischen Einfall in Ungarn verhindern soll.

London, 1. Februar. Der hiesige Korrespondent der „Corriere della Sera“ meldet, daß die Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen sich zu einer Hauptbegebenheit auf der Ostfront entwickelt, die sich vom Dussapok bis nach Wlzkow in einer Frontlänge von 160 Kilometern ausbreitet. Fortwährende Truppenbewegungen finden statt. Einige Kolonnen versuchen die Karpathen an zahlreichen Pässen zu überschreiten. Telegramme aus Petersburg bejagen, daß offenbar demnächst eine große Schlacht im Norden der Karpathen zu erwarten sei, die von großem Einfluß auf den galizischen Feldzug und auf die Operationen in Serbien und Siebenbürgen sein werde.

### Die Kriegssession des russischen Reichsraths.

Petersburg, 1. Februar. Bei der Eröffnung der Session des russischen Reichsrathes hielt Ministerpräsident Goremykin folgende Ansprache:

Eine kaiserliche Verordnung hat den Reichsrath nach einer sechsmonatigen Pause zusammenberufen. Heute, wie vor einem halben Jahre, geht der Reichsrath inmitten des Widerhalls des Krieges an seine Arbeiten. In einem solchen Augenblick werde ich mich kurz fassen, denn die Zeit fordert Thaten, nicht Worte. Mit vorbehaltlosem Glauben an die göttliche Vorsehung, die Initiative unseres Monarchen, in festem Vertrauen in die Leitung unseres erlauchten, durch den Willen des Souveräns an die Spitze der russischen Armee gestellten Generalissimus, mit unerschütterlicher Hoffnung auf die bewiesene Tapferkeit unserer sie-

reichen Truppen und in dankbarer Anerkennung unserer Verbündeten erwarten wir mit sicherer Ruhe die Entscheidung des großen Kampfes für unsere gerechte Sache, des Kampfes, den wir nicht veranlassen, sondern angenommen haben. Indem ich Sie anlässlich der Wiederaufnahme der regelmäßigen Arbeiten begrüße, erlaube ich mir die Gewißheit auszudrücken, daß Ihre Thätigkeit vom Bewußtsein der ungewöhnlichen Wichtigkeit der gegenwärtigen Umstände durchdrungen sein wird, daß Sie sich von demselben patriotischen Feuer leiten lassen werden, das der Reichsrath vor sechs Monaten zur Schau trug und das der Kaiser und Rußland von Ihnen erwarten.

### Die Mission des Generals Pau in Rußland.

Berlin, 31. Januar. Aus Rotterdam wird der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet: Wie aus Paris gemeldet wird, zerbricht man sich in der Hauptstadt darüber den Kopf, aus welchem Grunde eigentlich General Pau sich nach dem russischen Hauptquartier begibt. Der General, der bekanntlich 1870-71 einen Arm verlor und schon an der Schwelle des Greisenalters steht, dürfte sich den Strapazen der beschwerlichen Reise auf großen Umwegen nach Rußland sicher nicht unterziehen, um dem Großfürsten Nikolaus nur die französische Militärmédaille zu überreichen, die diesem vom Präsidenten Poincaré verliehen wurde. Man glaubt daher allgemein, daß er als militärischer Vertrauensmann der französischen Regierung sich in das russische Hauptquartier begibt, um sich persönlich über die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu unterrichten.

### Petersburger Stimmungen.

Berlin, 30. Januar. Aus Kopenhagen wird der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet: In einer Besprechung der Stimmung in Petersburg erklärt die „Kowoje Wremja“, daß die gesamte Bevölkerung von panikartiger Furcht durchdrungen sei, die sich auf das Mißtrauen gegen das Heer gründe. Auf den Straßen, in den Cafés, überall lautet die bange Frage: Warum ist Czernstochau noch nicht zurückerobert? Ist es wahr, daß die Deutschen schon Warschau bombardieren? Dieses Mißtrauen gegen das Heer hat bei diesem starke Verstimmung hervorgerufen und bewirkt, daß man im Heere Petersburg nur noch verächtlich als deutsche Stadt bezeichne.

Der Abgeordnete Sewenko macht in dem Blatte „Kiewljanin“ in einem Artikel, worin er sich mit dem wachsenden Engländerhaß in der russischen Gesellschaft befaßt, die folgende interessante Eröffnung:

Die Agitation zu Gunsten einer Ka-

pitulation vor Deutschland ergreift Kreise, die sich bisher mit ihrem Patriotismus brühten und ihn als ihr Monopol betrachteten. Ich habe die zur Unterzeichnung aufgelegten Listen gesehen, die auch in Petersburg starken Erfolg hatten.

Mailand, 31. Januar. „Kowoje Wremja“ schreibt:

Das russische Volk und die Regierung sind durch die Großartigkeit der Ereignisse zu einer außerordentlichen Einigkeit gelangt und werden weder durch Versprechungen noch durch Drohungen von ihrem Ziele abzubringen sein. Die deutschen Agenten dürfen nicht auf einen Separatfrieden mit Rußland, Frankreich oder England hoffen. Ein Separatfrieden ist höchstens möglich mit Oesterreich-Ungarn, aber auch nur, wenn es sich beeilt, ihn zu suchen. Oesterreich-Ungarn könne auch keinen Frieden mit Rußland oder Serbien allein schließen, sondern nur mit allen Mächten des Dreiverbandes, die unerbittlich bis zum Ende des Krieges zusammenhalten werden.

### Schwedisches Urtheil über unsere Armee.

Berlin, 1. Februar. Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht folgendes Gesamturtheil des militärischen Mitarbeiters des schwedischen Telegraphen-Bureaus über die österreichisch-ungarische Armee: Die Aufgaben, die der österreichisch-ungarischen Armee vor Kriegsbeginn anzuweisen, wurden von ihr stets in einer Weise gelöst, die der Armee in hohem Grade zur Ehre gereichte. Die österreichisch-ungarischen Truppen mußten mit einem quantitativ unerhört überlegenen Gegner kämpfen und schlugen Theile der feindlichen Armee unzähligmale. Daß sie aus strategischen Gründen gezwungen waren, zurückzugehen, ist nicht mit einer Niederlage identisch. Die österreichisch-ungarische Armee hatte mit großen Schwierigkeiten im eigenen Lande zu kämpfen, die in Terrainverhältnissen und in der ungünstigen Witterung begründet, übermenschliche Anstrengungen erforderten und die überall mit einer Entschlossenheit überwunden wurden, die einzig dasteht. Auf eine zurückgehende Bewegung folgte stets ein neuer Vormarsch. Die österreichisch-ungarische Armee steht jetzt ungebrochen da, bereit, sämtliche Forderungen zu erfüllen und sämtliche Aufgaben zu lösen, die ihr gestellt sind.

## Nächtliche Gedanken.

(Original - Beilagen des „Neues Völkchen Journal“.)

Ein breiter Korridor, in dem ein starkes Licht brennt. Rechts und links zwei lange, dunkle Schächte, durch den schwachen Schein einer kleinen, abgedämpften Lampe matt kontrastiert, zu beiden Seiten der Wände die Betten, in denen nun die verwundeten, kranken, erschöpften Soldaten ihren unruhigen Schlaf schlafen. Draußen sitze ich in dem hellen Lichte auf einer Bank und lausche die lange, finstere Nacht hindurch auf die Laute, die aus den dunklen Schächten tönen, lausche ihren Seufzern, ihrem Stöhnen. Ihr von schrecklichen Bildern erfülltes Hirn arbeitet fieberhaft auch im Schlafe, sucht die Schrecken, das namenlose Grauen, die entsetzlichen Erlebnisse wieder, ihre Seele, gepeinigt von dem grenzenlos fürchterlichen Erleben, strömt über in unruhiger Dual. Die Szenen jener Monate, die sie, von Frost gepeinigt, im Schützengraben liegend zugebracht haben, das stöhnende Säusen des heransliegenden Schrapnells, die gräßlichen Wunden, die sie gesehen, die thierische Wuth des Bajonnetangriffs, das peinigende Magen des knurrenden, rebollirenden Magens, das schmerzliche Brennen des ungelöschten Durstes, die furchtbare Angst des hilflos daliegenden Verwundeten, daß er nicht gefunden werde, daß er erfrieren müsse oder unter das Wagentrad, den Pferdehuf ge-

rathe, all diese nebenpeinigenden, qualvollen Eindrücke stören den Schlaf, den die erschöpften Glieder verlangend suchen.

Ohne Ermüdung, nur in dem heißen, fieberhaften Drang, ihnen zu helfen, ihre Schmerzen zu lindern, ihnen etwas, etwas Weniges, o wie Weniges heimzuzahlen für Alles, was sie gelitten, gehe ich von Bett zu Bett. Jeden Einzelnen möchte ich bitten, mir nicht zu zürnen, daß ich zuhause in meinem warmen, erleuchteten Zimmer, an meinem gedeckten Tisch sitze und mich satt essen kann, daß ich die Nächte in einem guten Bett verbringe und daß sie ihr Leben, ihre Gesundheit, ihr Blut, ihre geraden Glieder opfern mußten, opfert, ohne Klage, ohne Vorwurf, wie sie nun ihre Schmerzen tragen mit einer ruhigen Ergebenheit, die an Stolzismus grenzt.

Gleich einem Vampir mit bleiernem Flügeln hat sich der Begriff „Krieg“ auf meine Seele gefestigt. Mit seinem schmerzhaften Gewicht drückt er sie nieder, hält er sie umklammert, gestattet ihr kaum ein flüchtiges, versuchswises Flattern. Sie nimmt manchmal einen schwachen Anlauf, sich zuweilen etwas zu erfassen von dem, was war, was vielleicht einmal wieder sein wird, aber die erbarmungslosen Krallen pressen sie zusammen, und Kunst und Literatur, Geistesleben und Herzensdürfnisse, Erlebtes, Erträumtes, Erhofftes fließen zusammen in das undurchdringliche Chaos des Begriffes „Krieg“.

Der draußen kämpft, dem heilige Begeisterung,

edelste Ruhmsucht, tiefste Erbitterung und heißeste Vaterlandsliebe den Arm führen, der vom Kanonendonner angefeuert und betäubt, vom Blutdunst umnebelt gegen den Feind stürmt, graufame Wunden schlägt und empfängt, ihm mag das Wort „Krieg“ noch einen anderen Sinn haben. Wer aber zuhause sitzt, eingesponnen in marternde Gedanken, unfähig, zu handeln, nur in der passiven Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, dem erscheint das todbende Ungeheuer als das Furchtbarste, das die Menschheit heimsuchen kann. Wer nicht sieht, wie diese schrecklichen Wunden empfangen werden, wer nicht frostbeugend miterlebt hat, wie die Hände und Füße zu schwarzem, todtm Fleisch erstarrten, wer nur das Ende sieht und nicht den Anfang, der steht fassungslos vor dem, was ihm die unbegreiflichste Ungerechtigkeit, der unsagbarste Widerspruch in der Entwicklung der Menschengeschichte zu sein scheint.

Wieder schreite ich mit leisen Schritten von Bett zu Bett, um den Schlummer Derjenigen, die zu schlafen vermögen, nicht zu stören. Da stöhnt Einer auf, den die schwere eiternde Brustwunde nicht schlafen läßt. Ein tröstendes, ermutigendes Wort, und er versucht, ruhig zu bleiben, den Morgen mit hoffender Zuversicht zu erwarten. Dort fühlt ein Umschlag die brennende Stirn. Dieser zerfurchte Fuß kann in eine bequemere Lage gebracht werden. Ein beruhigendes Pulver, ein Schluck kalter Thee, ein theilnehmender Blick, das Streicheln einer in

Gouverneur Bobrinskiy und die Lemberger Juden.

Krafsau, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) „Nova Reforma“ erhielt aus Lemberg folgenden Bericht auf Umwegen: Der Reichsrathsabgeordnete Breiter, welcher in Lemberg zurückgeblieben ist, hat Anfangs des Oesteren in Fällen interveniert, in welchen Beschuldigte mit Magajahieben bestraft werden sollten. Abgeordneter Breiter hat für die zurückgebliebene Bevölkerung thätig viel erreicht. Dies hörte jedoch nach dem in der Wolawstraße stattgefundenen Judenpogrom auf. Als nach diesem Pogrom Abgeordneter Breiter eine jüdische Deputation zum Generalgouverneur Grafen Bobrinskiy brachte, um ihm Vorstellungen zu machen, daß Juden derartige Behandlung nicht verdient hätten, fuhr ihn der Generalgouverneur russisch an: „Fort, Sie jüdischer Advokat!“ und ließ die ganze Deputation hinauswerfen. Von dieser Zeit an ist der Abgeordnete Breiter bei der russischen Bevölkerung in Ungnade gefallen.

Der deutsch-französische Krieg.

Räumung von Soissons durch die Zivilbevölkerung.

Haag, 1. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Paris, daß von den 14,000 Bewohnern Soissons nur 450 zurückgeblieben sind. Die übrigen wurden abgeführt, um sie gegen die Wirkung des deutschen Bombardements zu schützen.

Das Bombardement Dünkirkens.

Kopenhagen, 1. Februar. Nach einer Meldung der „National Tidende“ aus Paris begann die Beschließung Dünkirkens Donnerstag um halb 9 Uhr und hielt eine Stunde an. Es wurden fünfzig Bomben abgeworfen, die viele Menschen töteten und großen Schaden anrichteten. Der durch das Bombardement verursachte Lärm war ohrenbetäubend. Trotzdem die Besatzung auf den Luftangriff vorbereitet war, mehrere Scheinwerfer spielten und ein gewaltiges Kanonen- und Geschützfeuer gegen die Flieger gerichtet wurde, gelang es doch nicht, sie zu treffen.

Französische Darstellung der Kriegslage.

Berlin, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Der Pariser „Matin“ führt in einem Leitartikel über die Kriegslage aus, es sei unnötig, die französischen Schwächen zu verschleiern und die Stärke des Feindes zu verkleinern. Die Franzosen verdienten es nicht, wie Kinder behandelt zu werden, denen man verheimlichen solle, was man bereits seit Wochen wisse. Die Franzosen sollen den Thatsachen ins Gesicht sehen. Dank der Verlassung der Neutralität Luxemburgs und Belgiens, sowie Dank der wundervollen militärischen Vorbereitung, erlangten die deutschen Armeen bei Beginn der Feindseligkeiten einen Vortheil, den sie nach sechs Monaten noch festhalten. Die Deutschen haben den Krieg in Feindesland getragen und das Feld der russischen Invasion auf einen kleinen Theil Ostpreußens beschränkt. Sie haben ferner den Hilfsquellen Deutschlands diejenigen Belgiens sowie verschiedener französischer und polnischer Landestheile zugeführt. Der Anblick des Feindes bleibt der deutschen Bevölkerung erspart und das Vertrauen Deutschlands auf den Sieg dauert fort. Die Deutschen haben ungeheure Pfänder mit Beschlag belegt, die sie bei Friedensschluß vorweisen werden. Der Artikel gibt weiter eine Uebersicht über die deutschen Streitkräfte und der Bewaffnung und gibt zu, daß Deutschland bei Beginn des Krieges hinsichtlich der schweren Artillerie einen großen Vorsprung gegenüber Frankreich hatte. Ebenso verstand es Deutschland, seine Flieger besser zu benutzen als Frankreich. Der „Matin“ beruhigt aber, daß die französische schwere Artillerie inzwischen der deutschen ebenbürtig geworden sei. Die französische Feldartillerie dagegen sei der Deutschen überlegen.

werden, denen man verheimlichen solle, was man bereits seit Wochen wisse. Die Franzosen sollen den Thatsachen ins Gesicht sehen. Dank der Verlassung der Neutralität Luxemburgs und Belgiens, sowie Dank der wundervollen militärischen Vorbereitung, erlangten die deutschen Armeen bei Beginn der Feindseligkeiten einen Vortheil, den sie nach sechs Monaten noch festhalten. Die Deutschen haben den Krieg in Feindesland getragen und das Feld der russischen Invasion auf einen kleinen Theil Ostpreußens beschränkt. Sie haben ferner den Hilfsquellen Deutschlands diejenigen Belgiens sowie verschiedener französischer und polnischer Landestheile zugeführt. Der Anblick des Feindes bleibt der deutschen Bevölkerung erspart und das Vertrauen Deutschlands auf den Sieg dauert fort. Die Deutschen haben ungeheure Pfänder mit Beschlag belegt, die sie bei Friedensschluß vorweisen werden. Der Artikel gibt weiter eine Uebersicht über die deutschen Streitkräfte und der Bewaffnung und gibt zu, daß Deutschland bei Beginn des Krieges hinsichtlich der schweren Artillerie einen großen Vorsprung gegenüber Frankreich hatte. Ebenso verstand es Deutschland, seine Flieger besser zu benutzen als Frankreich. Der „Matin“ beruhigt aber, daß die französische schwere Artillerie inzwischen der deutschen ebenbürtig geworden sei. Die französische Feldartillerie dagegen sei der Deutschen überlegen.

Ein französisches Flugzeug abgeschossen.

Berlin, 1. Februar. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Basel: Samstag Mittag wurde bei Güttingen ein französischer Zweidecker von den Deutschen beschossen und bei Neudorf heruntergeholt.

Die französischen Verluste in den Argonnenkämpfen.

Wien, 1. Februar. Aus dem deutschen Großen Hauptquartier wird dem „Vossischen Telegraphenbureau“ über die Kämpfe in Argonnenwalde berichtet: Die bisherigen deutschen Erfolge lassen sich wie folgt ausdrücken: Bis Ende November hat der Feind eingebüßt: 1300 Gefangene, 4000 Tote, 13,000 Verwundete. Im Monat Dezember betrug die Zahl der Gefangenen 3000, jene der Toden und Verwundeten 8000. An Trophäen wurden in diesem Monat allein 21 Maschinengewehre, 11 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und 1 Brönzenbüchse erbeutet. Rechnet man die bisher im Januar gemachten 2500 Gefangenen und zählt man etwa 4000 bis 5000 Tote hinzu, so ergibt sich französischerseits ein Gesamtverlust in den Argonnen von etwa 36,000 Mann. Ein ganzes Armeekorps ist also so gut wie aufgerieben, während die Verluste auf deutscher Seite nicht einmal den dritten Theil betragen.

Die Offiziersverluste der Engländer.

Berlin, 1. Februar. Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet: Nach den bisherigen bekanntgewordenen englischen Verlustlisten verloren

die Engländer bis Mitte Dezember auf dem westlichen Kriegsschauplatz an Todten 8 Generale, 29 Oberste, 103 Oberstlieutenants und Majore, 356 Hauptleute und Rittmeister und 637 Lieutenants, als Verwundete 7 Generale 66 Oberste, 183 Oberstlieutenants, 619 Hauptleute, 1350 Subalternoffiziere, als Vermißte oder Kriegsgefangene 13 Oberste, 36 Oberstlieutenants und Majore und 316 Subalternoffiziere.

Generalstabschef Falkenhayn beim Kaiser Wilhelm.

Berlin, 1. Februar. Der Kaiser nahm heute den Vortrag des Generalstabschefs des Feldheeres v. Falkenhayn entgegen.

Bethmann-Hollweg bei den bairischen Heeresstellen.

München, 1. Februar. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus dem Hauptquartier erfahren, stattete der Reichskanzler am 28. Januar dem Kronprinzen Ruprecht von Bayern in dessen Oberkommando einen Besuch ab. Am darauffolgenden Tage begab sich der Reichskanzler in das Generalkommando eines bairischen Reservekorps, von wo er eine Artilleriestellung des Korps besuchte.

Englische Wahrheitsliebe.

Amsterdam, 1. Februar. Das Londoner Abendcommuniqué sagt über den deutschen Angriff nördlich Comhartzhe nur so viel, daß die Deutschen eine große Anzahl von Todten (?) zurückließen. Das Communiqué gibt weiter zu, daß die Bundesgenossen in den Argonnen ein wenig (!) zurückgewichen sind auf eine Linie, die etwa zweihundert Meter hinter der früheren liege. Es wurde schwer gekämpft, die Verluste des Feindes seien groß, die unseren ernstlich.

Der Sohn des Generals v. Kluck gefallen.

Berlin, 1. Februar. Dem „Lokalanzeiger“ wird gemeldet: Im letzten Artilleriegefecht bei Middelferte ist der älteste Sohn des Generals v. Kluck, Lieutenant zur See Egon v. Kluck, gefallen.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Bombenwurf auf Belgrad.

Zürich, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Wie die „Agence Havas“ aus Risch meldet, hat sich am 28. Januar über Belgrad ein Luftfahrzeug gezeigt und Bomben abgeworfen. Eine Bombe explodirte in der

Schmerzen bebenden Hand — der Rundgang ist abermals vollendet.

Ich sitze aufs neue unter der hellen Lampe auf dem Korridor und lausche in die dunklen Krankenzelle, jener Zelle, die nicht wie in Friedenszeiten bloß Schmerzen und Leiden, Verzweiflung und Ergebung, Todeskampf und Jubel des Genesenden sehen, sondern die nun ein geheimnißvolles Gefäß bilden, dessen Inhalt von der Alltäglichkeit losgelöste Seelen birgt. Es umfängt jene, die der Krieg erbarmungslos zerlegt und verstümmelt hat. Ihre Thränen sind andere Thränen, ihre Seufzer sind andere Seufzer, sie haben andere Erwartungen, Hoffnungen, Verzweiflungen, wie die Kranken, die der Strom des ruhigen Alltagslebens an seine Ufer spült.

Und plötzlich, während ich neuerdings lausche, herumwandelnde, tröste, pflege, wird die ungeheure, schmerzlich bedrückende Finsterniß in mir von einem barmherzigen Lichtschimmer durchleuchtet.

Ja, andere Leiden sind dort drin, aber auch ein anderes Erbarmen, andere Schmerzen, aber auch andere lindernde Hände. Andere Sorgen, aber auch anderes Verstehen. Andere Verzweiflung, aber auch anderer Trost. Andere Erwartung, aber auch andere Erfüllung.

Nicht wie sonst nur bezahlte Wärterinnen und entsetzungsvolle, melstabschiedene Nonnen walten dort ihres Amtes, sondern Frauen und Mädchen, die Lust kein Blut und keine Wunde sehen konnten,

denen ein schlechter Geruch Ueblichkeit verursachte, die einen ungepflegten Körper zu berühren für unmöglich gehalten hätten und die den Leiden und Freuden des Bauern und Proletariats dasselbe gleichgiltige Unverständnis entgegenbrachten, wie seinen physischen Schmerzen.

Und nun ist all diesen kalten, selbstjüchtigen und nüchternen Seelen ein Funke entglommen, der immer höher angefaßt, sich zu einer loderbenden Flamme entzündet hat, der Flamme der Menschenliebe, des Gemeinverständnisses, der Zusammengehörigkeit. Die weiße gepflegte Hand der Gräfin und der Bankierstochter, die den schmutzigen, ungepflegten Körper des armen, verwundeten Soldaten reinigen hilft, die seine Wunden verbindet und sein fieberheißes Haupt kühl, sie ist mehr als ein Symbol. Sie ist die zur Wirklichkeit gewordene Phrase von der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Ein Pulsschlag durchzittert uns Alle. Ein Schmerz erfüllt uns Alle. Ein heißer Wunsch befehlt uns Alle. Der Wunsch, zu helfen, zu lindern, zu ermunterigen, die ungeheure Last tragen zu helfen, die sich auf uns Alle niedergesetzt hat.

Und ein Gefühl lebt jetzt in uns Allen. Das Gefühl, daß wir Brüder und Schwestern sind, alle Kinder der Mutter Erde, aus der wir kommen, zu der wir zurückkehren. Ihr blutgetränkter Schoß birgt nun den Fürsten und den Bauersohn und ihrer Scholle, die sie mit ihrem verwesenden Leibe düngen,

wird die künftige Saat entsprossen, die uns Alle nährt.

Das sind keine neuen Wahrheiten. Christus hat das gelehrt und die Philosophen. Aber wir Menschen haben einen harten Kopf, und nur der Anschauungsunterricht vermag uns zu paden. Wir haben auch harte Herzen, denn über ihren weichen Kern haben sich die Schichten von Vorurtheil, Gleichgiltigkeit, Unverständnis, Eitelkeit und Hochmuth gelegt.

Nun aber ist der furchtbare Lehrmeister gekommen. Seine brutale Hand weist auf die grauenhaften Bilder, die er vor uns aufrollt. Und diese seine selbe Hand reißt von unseren Herzen die steinerne Schichte, die sich darauf gebildet hat.

Aus Blut und Thränen, aus grenzenlosem Jammer, aus Vernichtung, Pein und Leiden steigt verstärkt eine neue Erscheinung: das wahre Menschenthum.

Und wenn es uns scheint, als ob wir die furchtbare Last nicht weiter schleppen könnten, als ob wir niederbrechen müßten in Kummer und Qual, müssen wir einen Blick dorthin thun, von wo die schmerzgeborene Erlösung kommt. „Überall vor ihre höchsten Freuden, vor ihres unsterblichen Lebens Geburtsstunden hat die Natur ihre Schmerzen gestellt.“ Eine solche Geburtsstunde bereitet sich jetzt vor,

Julie Frey.

Nähe des Kriegsministeriums, ohne größeren Schaden anzurichten.

### Die Kriege der Türkei.

#### Die Engländer verloren bei Korna 1000 Tödt.

Konstantinopel, 1. Februar. Nach weiteren Privatnachrichten aus Bagdad betrug der

Verlust der Engländer in der Schlacht bei Korna am 20. Januar ungefähr 1000 Tödt. Die Moral der englischen Truppen ist erschüttert. Etliche befestigte Stellungen ausgenommen verließen die Engländer seit einem Monat gleich bei Einbruch der Nacht ihre Positionen, um die Nacht auf den Schiffen zu verbringen. Den Arabern gelang es oft bis zu den Zelten der Engländer zu dringen, wobei sie selbst Karten von dort mitbringen.

### Der Krieg zur See und in den Kolonien.

#### Ein englischer Dampfer an der Westküste in den Grund gehohrt.

London, 1. Februar. „Lloyd's“ meldet aus Douglas, daß der Dampfer „Melcoan Garston“ am 30. Januar nordwestlich von Liverpool in den Grund gehohrt wurde. Die Besatzung wurde durch das Küstenschiff „Gladys“ gelandet.

#### Die Blockadeaktion der deutschen Unterseeboote.

Paris, 1. Februar. Amtlich wird gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot schoß Samstag Vormittag auf der Höhe von Cap d'Antifer den englischen Dampfer „Takomaru“ an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung.

London, 1. Februar. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Havre: Der britische Dampfer „Takomaru“ hatte 97.000 gefrorene Hammel, sowie Kleidungsstücke für die belgischen Flüchtlinge in Frankreich an Bord. Der Kapitän des Fischdampfers „Nisid“ berichtet, er habe ein Behältnis mit 40 Rettungsgürteln ohne jede Namensbezeichnung aufgefunden. Die Zahl der Rettungsgürtel läßt vermuten, daß das verlorene Schiff, dem sie gehörten, von beträchtlicher Größe war.

Mailand, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) „Corriera della Sera“ meldet aus Paris: Ueber die Zerstörung „Tokomaru“, eines Dampfers von 6084 Tonnen, im Jahre 1893 konstruiert, erhält der „Temps“ folgende Einzelheiten: Der „Tokomaru“, zum Hafen von Southampton gehörend und aus Neuseeland kommend, fuhr gegen Le Havre, als bei Cap le Havre an Bord plötzlich eine Explosion entstand. Die 55 Mann Besatzung retteten sich in eine Schaluppe und wurden dann vom Schleppdampfer „Semper“ aufgenommen. Der „Tokomaru“ sank nach einer halben Stunde. Französische Torpedoboote kamen erst eine halbe Stunde nach der Explosion an dem Unglücksorte an.

Berlin, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Der „Täglichen Rundschau“ wird aus Haag gemeldet: Der Dampfer „Tokomaru“ war japanischer Herkunft, benützte jedoch die englische Flagge. Die Besatzung, die 57 Mann betrug, blieb unverfehrt.

London, 1. Februar. In England angelommene Leute von der Besatzung der „Takomaru“ sagen aus, das Schiff sei in Erwartung des Lotfen fast still gelegen, als eine furchtbare Explosion unter Wasser stattfand. Das Wasser drang in das Schiff und die Leute retteten sich in die Boote, wobei sie nur die Schiffspapiere mitgenommen haben sollen. Das Wetter war ruhig, so daß die Boote in der Nähe bleiben konnten, als das Schiff kenterte. Drei französische Fischerdampfer näherten sich sodann und retteten die Mannschaft.

Ein deutsches Unterseeboot beschloß Samstag Nachmittag in denselben Gewässern den englischen Dampfer „Akaria“. Dieser versank nicht und konnte unter dem Schutze französischer Torpedoboote nach Havre geschleppt werden.

Amsterdam, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Die Mannschaften von „Ben-Cruachen“ und „Linda Blanche“ erzählen, die deutschen Offiziere hätten ihr Bedauern darüber ausgedrückt, daß sie sie belästigt haben. Sie hätten jedoch den Befehl, jedes englische Schiff in den Grund zu bohren.

Rotterdam, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Die „London News“ stellen in ihrer Wochenübersicht fest, daß die allgemeine Blockade

Englands durch deutsche Unterseeboote thatsächlich beannonen habe.

Berlin, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Der „Täglichen Rundschau“ wird aus Rotterdam gemeldet, daß laut den Mitteilungen des Hüller Hafenamtes vom 15. Dezember bis zum 15. Januar elf Schiffe in der Nordsee vermißt werden. Der englische Censur verbot weitere Mitteilungen. Die Anwesenheit deutscher Unterseeboote in der Irischen See machte in London den stärksten Eindruck. Die Bevölkerung erfuhr durch Extrablätter die Vernichtung dreier Handelsdampfer an der englischen Küste.

Berlin, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Rotterdam gemeldet, daß der torpedierte Dampfer „Melcoan Garston“ von Liverpool nach Belfast unterwegs gewesen sei, als der Befehlshaber des deutschen Tauchbootes an Bord kam. Der deutsche Kapitän forderte die Besatzung auf, die Rettungsboote aufzufuchen, wobei er den Mannschaften Cigarren gab.

London, 1. Februar. „Reuters Bureau“ meldet aus Dublin: Der Dampfer „Leinstar“ verließ gestern Nachmittag Holyhead und wurde hinter dem Leuchtschiffe von Kish von einem deutschen Unterseeboote verfolgt, das eine Meile weit hinter ihm herfuhr. Das Racketboot „Mister“ verließ gestern zu gewohnter Zeit Stigstown mit Passagieren. Die Versicherungsgesellschaft hielt es nicht für nötig, die Abreise von Schiffen aus Liverpool zu verbieten.

#### Der Unterseebootangriff an der englischen Westküste.

##### Die deutsche Presse über den ersten Angriff.

Berlin, 1. Februar. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Jetzt wirkt unsere Unterseebootwaffe bereits in der Irischen See, das heißt auf der westlichen Seite Englands. Die englische Kaufahrtsschiffahrt wird von jetzt ab mit der deutschen Unterseebootgefahr rechnen müssen. Sie kann sie nur vermeiden, wenn sie den Betrieb einstellt. Was Niemand von einem Unterseeboot für möglich hielt, daß es etwa tausend Meilen von seiner Basis entfernt, längere Zeit ohne größere Begleitschiffe sich bethätigt, bringen unsere Unterseeboote fertig.

In der „Post“ heißt es: Wir sehen, daß der Versuch, England durch Unterbindung seines gesamten Außenhandels von der Nahrungsmittelzufuhr abzuschneiden, große Erfolge verspricht.

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Der Handelskrieg wird, nunmehr glauben wir hoffen zu dürfen, von den deutschen Unterseebooten in den heimischen Gewässern Großbritanniens aufgenommen. Er soll und will den britischen Ueberseehandel an der Wurzel fassen. Der längst sehnlich erwartete Anfang scheint da zu sein.

#### Französische Räubergeschichten über die deutsche Marine.

Paris 1. Februar. Amtlich wird gemeldet: Das Marineministerium gibt folgende Note bekannt:

In einer gewissen Selbstachtung hat die deutsche Marine bisher im Allgemeinen Handelsschiffe der Verbündeten erst versenkt, nachdem sie die Besatzung aufgenommen oder ihr gestattet hatte, sich zu retten. Einen Verstoß gegen diese Regel hatte sie sich bisher nur bei dem verbrecherischen Anschlag (?) gegen den französischen Postdampfer „Admiral Gantaume“ bei Boulogne vorzuwerfen, der mit belgischen Frauen und Kindern besetzt, von einem Torpedo eines deutschen Unterseebootes getroffen wurde, aber glücklicherweise die Küste gewinnen konnte, unterstützt von befreundeten Schiffen, die die Mehrzahl der Passagiere retteten. Heute hat sich die deutsche Marine entschlossen, planmäßig und leichtfertig die Menschenrechte zu verletzen. Die Offiziere haben Befehl erhalten, nichts mehr zu achten und sich so aus der Liste der Menschheit zu streichen. Deutsche Unterseeboote schoßen am 30. Januar ohne vorherige Warnung vier englische Handelsdampfer an, davon zwei bei Havre, zwei in der Irischen See. Die ganze Welt wird sich mit Grauen gegen ein derartiges, einer zivilisierten Nation unwürdiges Kriegsverfahren auflehnen.

#### Die Beschickung des Dampfers „Akaria“.

London, 1. Februar. „Reuters Bureau“ bringt folgende Einzelheiten über die Beschickung des Dampfers „Akaria“: Die „Akaria“ kam mit Kaffee, Zucker und Häuten beladen von La Plata. Die Mannschaft dachte an nichts Böses, als eine Explosion unterhalb der Wasserlinie stattfand. Das Schiff begann zu sinken und gab Nothsignale. Französische Torpedoboote beeilten sich, ihm zu Hilfe zu kommen. Zwei Schlepper brachten das Schiff nach dem Hafen von Havre.

#### Gerettete vom „Goodhope“.

London, 1. Februar. Nach hier vorliegenden Nachrichten wurden fünf Matrosen des an der chilenischen Küste untergegangenen Panzerkreuzers „Goodhope“ von dem Kreuzer „Canopus“ auf einer Insel im Stillen Ozean aufgefunden.

#### Ushingtau — japanischer Kriegshafen.

Kopenhagen, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Einer Tokioer Depesche der „Nowoje Wremja“ zufolge bestimmt ein Dekret des Mikabos Ushingtau zum zweiten Kriegshafen der japanischen Hochseeflotte.

#### Die Hinrichtung Deutscher in Casablanca.

Berlin, 1. Februar. Die gesammte Presse protestirt schärfstens gegen die Vollstreckung des Todesurtheils an zwei Deutschen in Casablanca und weist darauf hin, daß dem amerikanischen Geschäftsträger in Tanger von zuständiger Stelle versichert wurde, daß das Urtheil nicht ausgeführt werde. Die Blätter betonen, daß es sich hier um einen schmählischen Justizmord handle, der früher oder später seine Sühne finden muß.

#### Ein Aufstand in British-Nyasika.

London, 1. Februar. Das Preßbureau veröffentlicht folgende Meldung des Gouverneurs von Nyassa: Unter den Eingeborenen auf dem Sehire-Hochplateau zwischen Somba und Blantyre brach ein Aufstand aus, an dem sich insbesondere der Aguro-Stamm betheiligte. Die Aufständischen griffen am 23. Januar die Weißen in der Station Wagonera an, tödteten drei und verwundeten einen. Drei weiße Frauen und fünf Kinder wurden mitgeschleppt, später aber wieder freigelassen. Darauf erfolgte ein Angriff auf das Magazin in Blantyre, wo Waffen und Munition gestohlen wurden. Ein Angriff auf Weiße fand hier nicht statt. Verschiedene Räubersführer wurden bereits verhaftet und drei von ihnen hingerichtet.

### Die Mächte und der Krieg.

#### Polen für die Heere des Zweibundes.

Kopenhagen, 1. Februar. Die polnischen Zeitungen in Newyork und ganz Nordamerika, sowie in ganz Rußland

Polen haben sich zu einer großen Vereinigung zusammengeschlossen und ein Comité gebildet, das eine ausgedehnte Agitation zu Gunsten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns entfalten und Geld für das österreichisch-ungarische Heer sammeln wird. Es sind bereits bedeutende Summen gezeichnet. Auch die Vereinigung der Jungpolen in Amerika sprach sich für Oesterreich-Ungarn und gegen Rußland aus.

**Der Eintritt Italiens in den Krieg — eine Pariser Lüge.**

Rom, 1. Februar. Eine gestrige aus Rom datierte Sensationsmeldung der „Agence Havas“, die den Kriegsausbruch als bevorstehend hinstellte und sogar den Text der Note mitteilte, mit welcher König Victor Emanuel den Centralmächten den Krieg erklären würde, erregte in maßgebenden römischen Kreisen großes Mißfallen. Die Depesche ist auf keinem italienischen Telegraphenamt aufgegeben, sondern in Paris fabriziert worden.

**Englands Vermittlung zwischen Bulgarien und Serbien abgelehnt.**

Wien, 1. Februar. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Wie der „Osmantische Lloyd“ von zuverlässiger Seite erfährt, hat der englische Gesandte in Sophia dem Ministerpräsidenten Radoslawow einen Vorschlag unterbreitet, demzufolge England bereit wäre, das ursprünglich von Rußland innegehabte Schiedsgericht in den Gebietsstreitigkeiten zwischen Bulgarien und seinen Grenzstaaten zu übernehmen. Der Gesandte ließ durchblicken, daß man in London die Entsendung Ghenadiew's nach Rom als unfreundliches Vorgehen Bulgariens ansehe; da es in Sophia bekannt wäre, daß England bereit sei, dieselben guten Dienste zu leisten, die Bulgarien jetzt auf einem anderen Wege suche. Die bulgarische Regierung hat das von England vorgeschlagene Schiedsgericht rundweg abgelehnt, wobei der Ministerpräsident erklärte, daß die bereits von Seiten der Brüder Buzto vorgeschlagenen Bedingungen für einen Ausgleich mit Serbien unannehmbar seien; ebenso habe die bulgarische Regierung die bezüglichen Verhandlungen mit dem Kabinet Basics abbrechen müssen.

**Die portugiesische Neutralität von der Opposition beantragt.**

Genf, 1. Februar. Der Madrider „Imparcial“ meldet, daß in der portugiesischen Cortes ein von oppositionellen Senatoren veranlaßter Antrag an die Regierung eingelangt sei, der die sofortige amtliche Neutralitätserklärung Portugals gegenüber allen kriegführenden Mächten fordert.

**Die japanische Intervention in Europa.**

Paris, 1. Februar. Die Frage einer japanischen Intervention in Europa beginnt wieder den Gegenstand lebhafter Erörterungen zu bilden. Der „Temps“ erklärt, die japanische Regierung habe ihren Standpunkt offiziell noch nicht zu erkennen gegeben, doch stehe fest, daß ein Eingreifen Japans von territorialen Konzeptionen nicht abhängen. Japan wünscht nur seine wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Die Kosten einer Intervention seien nicht ungeneuerlich. Jedes Zaudern vor dem Zusammenschluß mit dem Volke aus dem fernen Osten müsse vor der Erwägung stehen, daß der Bestand Frankreichs und aller freien Länder auf dem Spiele stehe. Man würde auf die japanische Intervention nur verzichten, wenn es feststeht, daß sie auf unüberwindliche Hindernisse stoße.

**Die Differenzen zwischen Japan und China.**

Paris, 1. Februar. Dem „Petit Parisien“ zufolge verlangte China von Japan die Aufhebung der ihm während der Operationen zugestandenen Kriegszone und zugleich die Räumung der Eisenbahnlinie nach Tsinanfu, sowie die Anerkennung der Hoheitsrechte Chinas über Kiautschau. Japan sei vom Verlangen Chinas sehr unangenehm berührt und habe erklärt, die Frage lasse sich erst bei dem Friedensschlusse regeln. Bis dahin muß China sich ruhig verhalten.

**Die Haltung Rumäniens.**

Die rumänische Regierung hat den chauvinistischen Agitationen gegenüber, welche das Land in einen Krieg gegen unsere Monarchie treiben wollten, auch bisher Stand gehalten, denn das Königreich Rumänien hätte selbst für den Fall eines russischen Sieges von dem autokratischen Czarenreiche nichts Günstiges zu erwarten. Die heute vorliegenden Nachrichten bekräftigen aber bereits ein freundliches Entgegenkommen zu Gunsten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, worüber wir unsere aufrichtige Befriedigung ausdrücken. Nicht Gebietvergrößerung auf unsere Kosten liegt im Interesse Rumäniens, sondern die Zurückdämmung der panslawistischen Fluth, welche nicht in letzter Linie den rumänischen Volksstamm bedroht. Im Nachfolgenden geben wir die auf die Haltung Rumäniens bezüglichen Bukarester Mittheilungen:

Sakramentlich wird aus Bukarest gemeldet: Der größte Theil der in den letzten Monaten für Deutschland gefausten Getreidemenge konnte wegen Waggonmangels nicht ausgeführt werden. Die rumänische Eisenbahnerverwaltung hat nun den Vorschlag der deutschen Regierung angenommen, daß sie den dazu nothwendigen Wagenpark selbst nach Rumänien senden werde.

Bukarest, 1. Februar. Das hiesige Blatt „Argus“ meldet: Das rumänische Finanzministerium hatte bei der Firma Bacsa und Selue in Altona Silbermünzen im Werthe von circa 20 Millionen Lei prägen lassen. Die deutsche Regierung und auch die österreichische und die ungarische Regierung haben die Ausfuhr, beziehungsweise die Durchfuhr gestattet, und so sind diese 20 Millionen Silbermünzen gestern in Rumänien eingetroffen. Diese Gefälligkeit der Regierung der Centralmächte hat hier lebhafteste Befriedigung hervorgerufen.

Bukarest, 1. Februar. Die „Agence Telegraphique Roumaine“ meldet: In einem Lyoner Telegramm wird behauptet, Rumänien habe in London eine Anleihe von 375 Millionen Francs abgeschlossen und die Blätter ziehen daraus die ihnen passenden Folgerungen. Zwar sind die jetzigen Zeiten nicht danach, daß man Anleihen von Hunderten Millionen abschließen könnte, aber die Einbildungskraft der Schöpfer von Sensationsnachrichten ist fruchtbar und macht aus einer Sache von geringer Bedeutung ein großes Ereigniß. Die obgenannte Nachricht hat folgenden Ursprung:

Der größte Theil der Titres der rumänischen Staatsschuld befindet sich im Auslande und der rumänische Staat muß daher die Annuitäten in ausländischem Gelde bezahlen, und zwar in Deutschland, Frankreich, in der Schweiz und selbst in England. Für die Bedürfnisse in Deutschland konnte man sich rechtzeitig mit Mark versehen, denn in Folge des seit fünf Monaten auf dem Landwege sich vollziehenden Exportes waren Mark leicht zu erhalten. Dagegen war es unmöglich, sich Francs zu verschaffen, trotz erhöhten Preisangebotes. Zugleich verlangten die Couponbesitzer in Frankreich, in der Schweiz und in Belgien, sowie die sie vertretenden Banken beharrlich die Bezahlung der Coupons ausschließlich in Francs, indem sie die Bezahlung in Mark entschieden ablehnten. Die Coupons zweier Fälligkeitstermine häuften sich an und die Beschwerden wuchsen. Angesichts dieser Lage hat das Finanzministerium in ausländische Münzen einzulösende Schatzbons ausgegeben und in mehreren Banken angeboten, wobei es einigen gelungen ist, sie im Auslande zu placiren und so dem

rumänischen Staat jene Menge von Francsmünzen zu verschaffen, deren er bedurfte. Heute sind die Coupons der rumänischen Staatsschuld in Frankreich und in der Schweiz, sowie alle in Francs zu zahlenden Coupons regulär eingelöst.

Dies der Ursprung der Sensationsmeldung von den hundert Millionen. Wir begnügen uns augenblicklich mit etwa zehn Millionen.

Bukarest, 1. Februar. (Privat-Telegramm.) In der heutigen Sitzung des Senates wollte das Senatsmitglied Dobrescu die auswärtige politische Situation zur Sprache bringen und verlangte zugleich, daß die auf seine Anfang Dezember eingebrachte Interpellation ertheilte Antwort auf die Tagesordnung gesetzt werden solle. Der Präsident beugte jedoch der Debatte vor mit der Erklärung, daß der Ministerpräsident schon seinerzeit mitgetheilt habe, daß er gelegentlich — wenn er die Zeit für gekommen erachten werde — eine meritorische Antwort ertheilen werde. Der Senat übergibt hierauf über den Antrag Dobrescu's zur Tagesordnung.

**Die czarische Metropole.**

— Vorsichtsmaßregeln in Erwartung des Feindes. —

Wer von den ersten Kriegswochen an in regelmäßigen Zeitabständen Petersburg und seine Umgebung durchzirkelte, der konnte manche Ueberwachung erleben. In Geschäften mußte ich einigemal nach Peterhof und Oranienbaum. Eines Tages fand ich zu meinem Erstaunen eine Datscha (Villa), die ein Bekannter von mir bewohnte, vollständig niedergelegt, und wie dieser war es noch mancher anderen ergangen. Ganze Waldungen waren abgeholzt worden, und Tausende von Arbeitern waren damit beschäftigt, auf diesem Gelände Befestigungen anzulegen, ein Zeichen, daß die russische Landesverteidigung mit einem Vordringen der Deutschen bis nach Petersburg und einer möglichen Landung feindlicher Truppenkörper rechnen zu müssen glaubte. Ich sah, wie tiefe Schützengräben ausgehoben wurden, und große Lager von Cement ließen darauf schließen, daß hier regelrechte Befestigungen, auch für Batteriedeckungen, angelegt wurden, die in letzter Stunde als eine Art Forts der bisher offenen Stadt Petersburg zum Schutze und zur Verteidigung dienen sollten.

Es ist mir natürlich nicht möglich, die Zahl der hier beschäftigten Arbeiter auch nur annähernd zu bestimmen. Aber sie waren ganz riesig, ein wahres Heer. Ein Aufruf der General-Kommandantur, der an allen Straßenecken Petersburgs angeschlagen war, forderte Arbeitswillige in unbefränkter Zahl auf, sich mit oder ohne Handwerkszeug zu stellen. Hohe Löhne, für russische Arbeitsverhältnisse jedenfalls und im besonderen Hinblick auf die Kriegszeit, wurden ihnen geboten. Ich war unter diesen Umständen gar nicht erstaunt, hin und wieder Trupps zu begegnen, die aus russischen Studenten bestanden. Die Regierung hatte sich mit Rücksicht auf ihren Bildungsgrad damit einverstanden erklärt, daß sie zu besonderen Arbeitertrupps zusammengestellt wurden. So fand ich sie nun, Cigarretten rauchend, schippend und in bester Stimmung. Man muß den russischen Studenten und seine Lebensweise kennen, um begreifen zu können, daß er einem derartig verlockenden Arbeitsangebot mit Vergnügen Folge leistete. 2,35 Rubel pro Tag und freie Beköstigung! Das waren paradiesische Zustände für ihn, der gewohnt war, für 20 Kopeken Stunden zu geben und Tage lang nur von Thee und Brod zu leben, ohne ein warmes Mittagessen.

Ähnliche Befestigungen, wie sie hier an der Südseite des finnischen Meerbusens entstanden, wurden auch auf der Nordseite, die zu Finnland gehört, angelegt. Erwägungen der Landesverteidigung lagen auch den Verkehrseinschränkungen auf der Neiva zu Grunde. Jeder Schiffsverkehr privaten Charakters hörte auf; die einzige Ausnahme bildete die Fähre, die Personen vom Winterpalais auf die Petersburger Seite überföhrte. Ein mir bekannter russischer Offizier begründete diese Maßnahme im einzelnen damit, daß es immerhin nicht ausgeschlossen wäre, daß man durch Minen die beiden erst im Frühjahr vom Stapel gelaufenen Dreadnoughts der Baltischen Werft unterhalb der Nikolaibrücke beschädigen könne. Außerdem lag dort lange Zeit die kaiserliche Yacht „Standard“. Auf das Bestreben, diese Maßnahmen der Landesverteidigung dem Sinne nach weiter auszuführen, wird wohl auch die Wegnahme aller Fahrzeuge und Boote, die sich im Besitz von deutschen, österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen

befanden, zurückzuführen sein. In diesem Zusammenhange mag auch Erwähnung finden, daß eines Tages der deutsche Zahnarzt K. festgenommen und seine Kapitalien, bestehend aus deutschen und russischen Effekten im Werthe von 200,000 Rubel, eingezogen wurden. Dasselbe Schicksal ereilte Herrn N., dem außer einer prächtigen Yacht auch sämtliche Inzassen seines Trabrennstalles, darunter Karaul, der Gewinner des Kaiserpreises, von Staatswegen eingezogen wurden. Ihn selbst schaffte man per Etappe ins Innere Rußlands. Sensationell war außer der Thatsache, daß er sich kurz vor seinem Abtransport „mittrauen“ ließ, auch der Anlaß, der dem Vorgehen gegen ihn zu Grunde lag. N. war, wie angegeben, ein großer Segler vor dem Herrn und Mitglied des Petersburger Kaiserlichen Yacht-Klubs. In deren Räumen befand sich eine große Seefarte der Kewo-Mündungen und des Finnischen Meerbusens, in die alle Erfahrungen eingetragen wurden, die das eine oder andere Mitglied auf besonderen Fahrten gemacht hatte. Nach dieser ergänzten die Uebrigen das Fehlende oder Veränderte auf ihren Gebrauchszarten; denn was eine amtliche Seefarte werth ist, weiß jeder, der sich danach einmal hat richten müssen. Eine solche verbesserte Karte wurde natürlich bei N. gefunden, und das genügte, um ihn als Spion dringend verdächtig zu machen. Alle Bemühungen der Klubmitglieder, das Schicksal des ganz ungerecht Verdächtigten abzuwenden, blieben ohne Erfolg. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß es dem über sechzig Jahre alten Herrn L., Großkaufmann und Vertreter einer Berliner Großbank, ganz ähnlich ergangen ist. Er wurde verhaftet und nach Wjaska gebracht, einige Zeit darauf aber entlassen. Als er in Petersburg sich ansah, mit den übrigen ausgewiesenen Deutschen über Finnland und Schweden in sein Vaterland heimzukehren, nahm man ihn abermals fest. Das letzte, was ich von ihm hörte, war, daß er nunmehr auf eine Art Hausarrest gesetzt sei.

Interessiren wird noch die Thatsache, daß auch die Kirchen Felduniform angelegt haben. Die schimmernden, weithin sichtbaren Kuppeln der Staatskirche in Petersburg und der Kathedrale in Kronstadt sind mit einem feldgrauen Ueberzeug versehen worden. Man fürchtet, daß sie ohne diesen feindlichen Zepfeln, Flugzeugen und anderen ungebetenen Besuchern ein verlockendes Ziel und eine erwünschte Orientirung bieten würden. Wie ich hörte, haben sie auch eine ständige Wache und eine Telefunken-Station erhalten.

**Die Kosten des Krieges.**  
Eine sachmännische Berechnung.

In einer Versammlung von Bankiers und Bankbeamten in Sheffield hielt der englische Nationalökonom J. W. Hirst dieser Tage einen Vortrag über „Die nationalökonomische Bedeutung des Krieges“. Zunächst suchte er die Kosten des gegenwärtigen Krieges und ihre Vertheilung auf die einzelnen kriegsführenden Mächte festzustellen. Er schätzt die Kosten eines einzelnen Kriegstages auf ungefähr 200 Millionen Mark; von diesem Gesamtbetrage entfielen auf Rußland 50, Deutschland 50, Frankreich 35, Oesterreich-Ungarn 35, Großbritannien 30 Millionen Mark.

Auf Grund dieser Voraussetzung würden die Kosten dieses Krieges für Europa sich in den 170 bereits verfloffenen Kriegstagen schon auf 34 Milliarden Mark belaufen, an welcher Summe England mit 5 1/10 Milliarden Mark beteiligt wäre. Diese Schätzung läßt die den kleineren Mächten, also Belgien, Japan, Serbien, der Türkei erwachsenden Kosten unberücksichtigt, ebenso die vielen Millionen, zu deren Ausgabe die neutralen Staaten durch die Mobilisirung ihrer Armeen und durch andere kriegerische Vorkehrungen gezwungen worden sind. Unberücksichtigt bleiben dabei auch alle indirekten Verluste, welche der Handel auf der ganzen bewohnten Erde erleidet, und die enormen Verluste, welche durch die Schädigung ganzer Landesgebiete in Belgien, Frankreich, Ostpreußen, Russisch-Polen und Galizien entstanden sind. Auch eine weitere, fürchterliche Verlustziffer ist, wie der englische Volkswirth weiter ausführt, in dieser Schätzung nicht enthalten: der Kapitalwerth, den die in der Schlacht gefallenen, an Krankheiten sterbenden oder für Lebenszeit erwerbsunfähig gemachten Krieger darstellen. Sachverständige großer Lebensversicherungs-gesellschaften schätzen den durchschnittlichen Kapitalwerth eines einzelnen englischen Soldaten auf mindestens 16,000 Mark ein. Nimmt man also auf Grund vorsichtiger Schätzungen an, daß bisher nur eine Million europäischer Männer in der Blüthe ihrer Jahre theils gefallen, theils für immer er-

werbsunfähig gemacht worden ist, berechnet man ferner den Kapitalwerth des einzelnen Mannes im Durchschnitt nur mit 10,000 Mark, so hätte Europa auf Grund dieser Annahme einen weiteren Verlust von mindestens 10 Milliarden Mark zu beklagen.

In Hirst's Studie folgen dann interessante Vergleiche über die relativen Kosten des gegenwärtigen Krieges und der Kriege jüngstvergangener und weiter zurückliegender Epochen. Herr Hirst stellt fest, daß die drei ersten Monate dieses Krieges England mehr gekostet hätten, als der drei Jahre währende Krimkrieg. Während der eine Periode von zwanzig Jahren ausfüllenden französisch-englischen Kämpfe zur Zeit Napoleon's (von 1794 bis 1815) wuchs die Staatsschuld Englands um 625 Millionen Pfund an, das kommt einer durchschnittlichen jährlichen Steigerung um 30 Millionen Pfund gleich. Im gegenwärtigen Kriege wächst die Staatsschuld um mehr als dreißig Millionen Pfund monatlich. Der Burenkrieg kostete England in zweieinhalb Jahren 250 Millionen Pfund. Der gegenwärtige Krieg hat in sechs Monaten schon einen ebenso großen Betrag verschlungen. Zum Schluß untersucht Hirst die Ursachen der angeblichen „finanziellen und ökonomischen Ueberlegenheit“ Englands. Als solche Ursache führt er an: Die insulare Lage des Landes; das Fehlen der allgemeinen Wehrpflicht; die Aufrechterhaltung eines wesentlichen Theiles des britischen Außenhandels; (und zwar größtentheils als Ergebnis der bereits genannten Vortheile) die bewundernswürdige Höhe der Steuereinnahmen. Während die Regierungen von Staaten mit einem Schutzollsystem sich bei Kriegsausbruch gezwungen sahen, die Einfuhrzölle auf Lebensmittel aufzuheben, wodurch die Staatseinnahmen eine bedeutende Verminderung erlitten, habe die britische Regierung eine erhebliche Steigerung ihrer Einnahmen zu verzeichnen, dank dem Umstande, „daß diese größtentheils aus Einkommensteuern herrühren, die zum Theil sehr bedeutend erhöht werden konnten“.

**Im Trauerjalut der feindlichen Geschütze.**

**Der Selbsttod eines deutschen Generals.**

Der deutsche General Waenter n. Dankenschweil hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz den Selbsttod gefunden. Ueber die näheren Umstände dieses Ereignisses berichtet nachstehender, dem „Badischen Militärvereinsblatt“ zur Verfügung gestellter Brief:

Generalkommando.

Erzjellenz!

Nachdem das Generalkommando und die Truppen des Armeekorps mehr zu Ruhe gekommen sind, darf ich es nicht unterlassen, Ihnen nähere Mittheilungen über den Tod Ihres hochverehrten Gemahls zu machen. General v. Waenter meldete sich bei mir auf dem Gefechtsfelde am 21. November. Er übernahm dann gleich das Kommando der Division, die bei R. im Kampfe stand. Dieser Kampf dauerte fort am 22., wobei alle, zum Theil recht ernsten Angriffe der Russen abgesehen wurden. Die beiden anderen Divisionen des Armeekorps kämpften rechts und links von der Division. Da das Armeekorps in Folge der Gestaltung der Operationen im Großen in eine gewisse Isolirung gekommen war, so suchten die Russen uns einzukreisen. Ich entzog mich dieser Einkreisung durch einen starken Nachmarsch in der Nacht vom 22. bis 23. November. Kurz bevor wir den hinter uns liegenden Abschnitt passirten, sprach ich Ihren Herrn Gemahl zum letzten Male in der Morgendämmerung des 23. November. Ich wies seiner Division den Weg über B. auf D., rechts und links davon gingen die beiden anderen Divisionen vor. Als die Division Ihres Herrn Gemahls mit ihrem Anfang die Eisenbahn bei L. erreichte, wurde sie aus Waldungen rechts und links überraschend angegriffen. Es trat eine erklärliche Unruhe ein, zumal bei Pferden und Menschen Verluste eintraten.

General v. Waenter wurde aber schnell Herr der Lage, stellte persönlich die Ordnung wieder her und schlug den Gegner zurück. Der Gegner brachte jedoch Verstärkungen von rechts herbei, und unter dem Feuer von russischen Maschinengewehren brach der General, in der Schützenlinie aufrecht stehend, durch einen Schuß ins Herz getroffen, lautlos zusammen, nachdem er noch kurz vorher die Zugführer ermahnt hatte, Deckung zu nehmen. Der Tod trat sofort ein. Von rückwärts herankommende Verstärkungen stellten das Gefecht bald wieder her und brachten Sr. Erzjellenz zur Sanitätskompagnie, die ihn mitführte nach Glowno. Hier erfolgte am 25. d. auf dem dortigen Friedhofe die Beisetzung. Sr. Erz-

jellenz stand im Sarge aufgebahrt in der Kirche. Als ich mit einem Kranze, den ich im Namen des Armeekorps niederlegen wollte, dort ankam, erfolgte ein Angriff der Russen, und unter dem Trauersalut der feindlichen Geschütze wurde der hochverehrte, tapfere Kommandeur der Division ins Grab gesenkt. Der katholische Pfarrer in Glowno weiß genau Bescheid und wird bei einer später etwa beabsichtigten Ueberführung gern behilflich sein. Die Ueberführung jetzt gleich zu veranlassen, war bei den damaligen, erst in der Regelung begriffenen Etappenverhältnissen leider nicht möglich. Sollten Sie den Wunsch hegen, die Ueberführung sogleich erfolgen zu sehen, so bin ich gern bereit, Ihnen zu helfen. Mit Ihrem Herrn Gemahl habe ich, wie Sie sich vielleicht noch erinnern, als Kompagniechef im Alexandra-Regiment gestanden und bin nachher noch öfter ihm begegnet. Ich habe ihn stets wegen seines frischen, aufrichtigen Wesens hochgeschätzt und geliebt. Ich fand ihn jetzt unverändert; sowohl bei R., wo ich ihm seine im vollem Kampfe stehende Division als sein Ziel weisen mußte, als auch an der Brücke bei S. zeigte er sich als der alte tapfere und zuberstichtige Mann. Das ganze Armeekorps betrauert aufs tiefste seinen Verlust und ich besonders das Hinscheiden eines alten Freundes. Er ist für sein Vaterland gestorben, daher dürfen wir Soldaten ihn nicht beklagen. Möchte Ihnen und den lieben Ihrigen dieser Gedanke einen gewissen Trost gewähren; dies ist der innigste Wunsch

Ihres Ihnen ergebenen v. Scheffer.

**Vom Kriege in Frankreich.**

**Die Kämpfe im Argonner Walde.**

Auch seitdem die deutsche Offensive in den Argonnen wieder vorwärts getragen wurde, blieb für sie der schrittweise Angriff bestehen. Die Infanterie sappte und schanzte unentwegt, vielfach bei Nacht, um unnötige Verluste an Menschenleben zu vermeiden. Dem Infanteristen reichte der Pionnier die Hand, der dem ersteren lehrte, Bergmannsarbeit im felsigen Boden zu leisten und den Stellen unterirdisch weiterzutreiben. Bei den Kämpfen und Stürmen kämpften und stürmten beide Schulter an Schulter. Auch der Artillerist stellte sich im Schützengraben ein. So entstand ein enges kameradschaftliches Verhältnis, wie es selbst im Frieden kaum zustande gekommen war, einer dem anderen vertrauensvoll, jeder auf die Unterstützung des anderen bauend, sie alle jederzeit dem Tode ins Auge schauend. Graben um Graben war so gewonnen. Bald war es einer, bald stürmte man eine ganze Gruppe von Schützengräben hintereinander. Dementsprechend schwankte der Raumgewinn zwischen 25 und 1000 Meter. Manchmal wurden selbst größere Fortschritte gemacht, sie und da gelang es auch dem Feinde, vorübergehende kleine Erfolge zu erzielen oder das Vorgehen der Deutschen durch Gegenangriffe zeitweise aufzuhalten. Beides vermochte jedoch nicht zu verhindern, daß die deutschen Truppen im Argonner Walde in ununterbrochener Angriffsbewegung, und zwar in langsamem, aber ununterbrochenem Vorwärtsschreiten begriffen sind.

Wie langwierig diese Angriffe sind, mag aus der kurzen Schilderung des Angriffes einer Pionnierkompagnie gegen eine im Walde gelegene beherrschende Höhe hervorgehen. Es galt, eine feindliche Stellung wegzunehmen, von der aus die rückwärtigen Verbindungen eines deutschen Abschnittes dauernd gefährdet wurden. Hierzu wurden aus dem deutschen Schützengraben drei Sappen vorwärts getrieben, ein Tage später war die linke Sappe bis auf acht Meter an die feindliche Sappe herankommen, als die Spitze durch eine französische Minensprengung auf 10 Meter Länge wieder eingemworfen wurde. Die beiden anderen Sappen waren am gleichen Tage bis auf etwa 20 Meter an den feindlichen Schützengraben vorgetrieben. In zwei Tagen war die linke Sappe wieder aufgeräumt und die beiden anderen bis auf 6 oder 8 Meter an den Gegner getrieben. Von den Sappenspitzen aus wurden jetzt 3 Meter lange Stollen zur Aufnahme von Sprengladungen vorgetrieben, die wieder nach zwei Tagen zündfertig waren. Die Minen wurden gezündet. Gleich darauf stürzten die in den Sappen und den angrenzenden Theilen der Schützengräben aufgestellten Sturmabtheilungen gegen den Feind vorwärts, ihnen voraus Pioniere mit Handgranaten, Drahtsicherern und Ketten ausgerüstet. Der durch die Sprengungen kopflos gewordene Feind wurde aus seinen Stellungen gemworfen. Die Sturmtruppen folgten über ein feindliches Lager hinweg dem fliehenden Feinde noch etwa 800 Meter, bis sie dichtes Gestrüpp zwang, von der weiteren Verfolgung Abstand zu nehmen und sich einzugraben.

Durch die Sprengungen und die geworfenen Handgranaten hatte der Feind eine größere Anzahl Todter, außerdem wurden 200 Gefangene gemacht, 4 Maschinengewehre, 1 Revolverkanone und 8 Minenwerfer erbeutet. Die Befestigung der genommenen feindlichen Gräben ergab, daß der Feind ebenfalls mit Minen gegen die deutschen Stellungen vorgehen wollte. Er hatte vier Schächte, je 4 bis 5 Meter tief, mit einem Durchmesser von 1,5 Meter, abgeteuft, und von diesen aus Schlepplöchlein angelegt, mit deren Fertigstellung nach Aussage eines gefangenen Genieoffiziers in den nächsten Tagen gerechnet worden war.

Diese Erfolge unserer Truppen sind natürlich unter mancher Schwierigkeit, Gefahr und unter allerlei Entbehrung erzwungen worden. Aber die Schwierigkeiten wurden überwunden, den Gefahren fed ins Auge gesehen, und die Entbehrungen wurden freudig ertragen. Wo die Wege schlecht, ungenügend oder nicht vorhanden waren, wurden neue angelegt oder die alten ausgebessert; wo auch dies dem Bedürfnisse nicht genügte, schritt man zum Bau von Bahnen. Drang Wasser in die Gräben und Sappen ein, so erfand man bald Mittel und Wege, um den unerwünschten Eindringling zu beseitigen. Eine ausgezeichnete und reichliche Verpflegung sorgte dafür, daß die Widerstandskraft unserer Truppen andauernd auf der gleichen Höhe blieb; eine Reihe hygienischer Maßnahmen verhinderte das Ausbreiten von Krankheiten und Epidemien. In Hüttenlagern, in bequemen und wohldurchwärmten Erdhöhlen und Unterständen richtete sich die Truppe vorn am Feinde ein. Jeder Schützengraben erhielt seinen Namen, überall entstanden Bezeichnungen für unterirdische Dörfer, die sich da entwickelten. Neben einem fröhlichen Humor kommt bei diesen Bezeichnungen auch religiöse Gesinnung und ernste Entschlossenheit zum Ausdruck. Da lesen wir vor einem Unterstande „Edonnanzen- und Burschenstube“, und darunter steht „Einen feste Burg ist unser Gott“ oder eine andere Aufschrift.

Die deutschen Führer leben in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihren Soldaten. Brigade- und Divisionsstäbe haben mitten im Walde ihre Erdhöhlen, über die bei Tag und Nacht die feindlichen Infanterie- und Artilleriegeschosse hinwegpfeifen. Tagtäglich zeigen sich die höheren Führer bei der Truppe in den vordersten Linien der Schützengräben, während alle Truppenoffiziere bis zu den Regimentskommandeuren in den Unterschlüpfen der Kampflinie nächtigen. Der Oberbefehlshaber, General der Infanterie v. Madra, erscheint gleichfalls mehrmals die Woche in den vordersten Linien. Im Hauptquartier ist auch der Armeeführer, der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, kein seltener Gast; auch der Kaiser ist hier wiederholt gewesen. In einem kleinen Häuschen eines unansehnlichen Aragonnendorfes lebt inmitten der Truppen der greise Feldmarschall Graf Haeseler. Tagtäglich muß sein Adjutant ihm über den augenblicklichen Stand des Waldkampfes berichten, den der greise General mit unermüdetem Interesse verfolgt.

### Die Königin der Nordsee.

— Ostende von heute. —

Wohl stehen in Ostende, der einst so berühmten, heute so leidensreichen „Königin der Nordsee“, wie sich der Kurort so stolz nannte, noch alle jene Luxushotels, die den hunderttausend Kurgästen, die alljährlich den Sommer hier verbringen, Unterkunft boten, aber über ihre Teppiche und Läufer huscht nicht mehr der kleine, wonnige Fuß einer Dollarprinzessin oder Pariser Kokotte, heute tapfen nagelbeschlagene schwere Kommissstiefel den Plur entlang, werden sorgsam und behutsam Krankenbahnen abgesetzt, die Verwundete von der Front bringen, um hier die erste Pflege zu erhalten. Gleich wie im „Kurzaal“, der das berühmte Symphonieorchester barg und die Primadonnen der meisten Theater, wie die namhaftesten Künstler der Welt in seinen Mauern sah. Heute hat sich der Krieg hier oben eingenistet, von Middelkerke her, das nur 20 Kilometer entfernt liegt, von Westende und Lombartzhe, vom Herkanal und Kieuport her donnern die Kanonen Tag und Nacht — Operationsgebiet! Das hat natürlich auch seine Spuren an der Bevölkerung hinterlassen. Sie ist im Großen und Ganzen freundlich, hat sich an die „Barbaren“ rascher als gedacht gewöhnt, und nimmt bereitwillig Brod- und Fleischabfälle von ihnen und Geld, wo sie nur irgendeinen Centime erhaschen kann. Als die deutschen Truppen hier einzogen, waren die Leute zum großen Teil geflüchtet. Ganze Häuser stehen auch heute noch verlassen, aber allmählich, langsam und zögernd, kehrt ein Teil des

alten Lebens wieder in seine Bahnen zurück. Man öffnet die Läden und versucht loszuwerden, was loszuwerden ist. Am Marktplatz finden sich die grauhaarigen, runzligen Höfnerinnen wieder ein mit Büchlingen und Kollmöpfen, mit Grünzeug und „Applet“ und in der Fleischbank ist ein lebhafter Handel mit Pferdefleisch im Gange. Tempora mutantur! Die nahe Front färbt ab...

Kun, da ich einmal bei Ostende Eindrücken bin, wäre zunächst von unserem Mittagsflieger zu erzählen. So heißt er nämlich kurzerhand unter uns, weil er präzise wie eine Glashütter Uhr an jedem schönen Tage von der Nordsee her über Ostende angefliegen kommt. Das heißt, es ist nicht immer derselbe. Die meisten schlummern schon dort, von woher es kein Wiederkommen mehr gibt. Sie haben sich gleich Mars die Flügel verbrannt. Pflöchlich des Mittags geht also los. Man sieht, wie drüben weit über dem Dom kleine weiße Wölkchen schweben, und sofort hat man die Richtung. Von dort also kommt er! Noch sieht man nichts mit bloßen Auge, — nur unsere Beobachtungsposten haben ihn entdeckt. Und noch ehe der Flieger die Peripherie der Stadt erreicht, hat das Telephon seinen Alarmruf schon in die weite Runde getragen: „Feindlicher Flieger in Sicht!“ Schon knattert's lustig in den Lüften. Von der Berst her oder von den Strandbatterien, in kurzen, scharfen Knallen, kurz über die Häuser weg. Ganz Ostende läuft zusammen, wie früher, als man aus Mangel an Geschützen noch mit Karabinern und Gewehren Jagd auf die Luftmenschen machte, und blickt gespannt diesem aufregenden Schauspiel zu, das die Nerven in konvulsivische Zuckungen bringt.

Auch eine richtiggehende Plagmusik haben wir hier in Ostende. Mitten im Krieg hört man da den Brautgesang aus „Lohengrin“ oder die „Tannhäuser“-Overture, daneben die übliche Soldatenlust „Wer weiß, ob wir uns wie—der—seh—n“. Das Ganze ist das unvereinbare Rendezvous „aller Fremden und Einheimischen“. Zu den „Fremden“ zählen in erster Linie die Offiziere. In buntem gemengem Uniformen, daß man sich oft schon gar nimmer auskennt, konferiert man hier an den Ecken in Gruppen, raucht seine Cigarette oder tauscht Kriegserlebnisse aus. Auch die Herren „Kolllega“ aus Oesterreich-Ungarn, die von der Mörserbatterie, sind manchmal da. Im Regenmantel und Käppi, den flinzigpferdigen Austro-Daimler oder Benz nicht weit davon. Und dann hebt das große Promentieren an, bald so wie ehedem, als die elegante Welt sich hier noch tummelte und Connaissancen machte.

Einen eigentlichen Winter kennt man hier ja nicht. Nur einen Winter des Regens und des Sturmes, der von der Küste her angebraust kommt. Von einunddreißig Tagen im Monat ertrinken fünfundzwanzig in Regenbäusen und Schlüder. Und so könnte man an den übrigen sechs Tagen ruhig sein Wellenbad nehmen, wenn, ja wenn das Betreten des Strandes nicht aufs strengste verboten wäre. Also auch dort schon die ominöse Warnungstafel: Verboten!, werden manche der verehrten Leser da ausrufen. Genau so wie bei uns! Stimmt! Nur mit dem Unterschied, daß sie hier wirklich angebracht ist. Denn die ganze Küste von Ostende bis nach Knocke hinauf zur holländischen Grenze ist in eine Verteidigungslinie umgewandelt gegen den eventuellen Angriff der englischen Beterren. Sonst-sich's hier in diesen Dünen ganz lustig aus. Wohllich eingerichtete Offiziersstände mit richtigen Fenstern und Türen tüchtig in den Sand eingebuddelt, mit einem kleinen Vorgärtchen Badetarren in grellleuchtenden Farben gefärbt und zu Wachthäusern ausgebaut, Drahtverhaue über Drahtverhaue und bis zum Lauf eingegrabene Geschütze.

Bald hätte ich vergessen, den wundesten Punkt von Ostende zu berühren: die Kuchenlosigkeit! Es ist direkt traurig, meinte gestern ein alter, jovial dreinblickender Hauptmann, ein Professor, der extra im Auto unter Assistenz von zwei Rothen Kreuz-Schwester von Thourout herübergekommen war, daß hier auch nicht ein einziges Stück Kuchen aufzutreiben ist. „Ich habe mich so darauf gefreut!“ Ja, es ist wirklich traurig, das! Wir Krieger merken es nach dem ewigen Kommissbrod am ehesten. Von einer Cae zur anderen sind wir gelaufen, vergebens. „Nix Mehl, nix Kafen“, — immer und überall dieselbe resignierte Antwort der sich mit wahrer Heldenpose in ihr Schicksal findenden Ladnerinnen.

Aber das kann, ehe wir da oben in Middelkerke, am Herkanal durchkommen, noch lange dauern. In Schützengräben draußen haben sie jetzt aus diesem Dilemma einen Ausweg gefunden. Ich sitze neulich in Brügge in einer Patisserie und ergöze mich an der herrlichen Fülle von Badmaaren, die es da noch in Hülle gibt, als ein biederer Landsturmmann mit

einer Kiste den Laden betritt und von diesen Lederreien zusammenkauft. Und was hörte ich da? Derselbe Mann kommt mit eben derselben Kiste alle drei Tage, um für seine Kameraden im Schützengraben Süßigkeiten zu holen. Seit diesem Tage habe ich hinten auf mein Motorrad einen großen Koffer geschmalt, wenn ich nach Brügge fahre...

### Die Volksstimmung in den Vereinigten Staaten.

— Ein Umschwung zu Gunsten der Centralmächte. —

Zu Anfang des Krieges ist die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten durch die Schlagwörter „Belgische Gräueltaten“ und „Militarismus“ sehr gegen Deutschland eingetommen worden. Diese Stimmung hat jedoch mehr und mehr einer vernünftigeren Würdigung der Thatsachen Platz gemacht.

Die bekannte belgische Abordnung ist in Amerika vom Präsidenten Wilson empfangen worden. Der Präsident fragte die Herren besonders, ob einer von ihnen die furchtbaren Gräueltaten, die sie den deutschen Soldaten zur Last legten, mit eigenen Augen gesehen hätte. Sie antworteten: „Nein, aber wir haben von ihnen gehört.“ Der Präsident erinnerte sie daran, daß in solchen Fällen Zeugnisse nach dem Hörensagen von keinem Werte seien und gab als seine Meinung kund, daß man bis zum Ende des Krieges warten müsse, ehe man in der Lage wäre, einen Tadel auszusprechen und in einer so ernstlichen Angelegenheit ein gerechtes Urtheil zu fällen.“ Die Belgier besuchten dann Boston und viele andere amerikanische Städte, suchten Sympathie für die Belgier zu erwecken und die öffentliche Meinung gegen die Sache der Deutschen einzuschärfen.

Ehe die Belgier das Land verließen, wurde eine Kommission amerikanischer Zeitungsleute nach Belgien geschickt, um über die angeblichen Gräueltaten eine Untersuchung anzustellen. Sie brachten einen Monat dort zu. Zwei Wochen verweilten sie darauf, unabhängige Erhebungen anzustellen, zwei Wochen lang hielten sie sich bei den deutschen Truppen auf, und sie erstatteten dann folgenden Bericht: „Um der Gerechtigkeit willen erklären wir übereinstimmend, daß die „deutschen Gräueltaten“, soweit wir in der Lage waren, Beobachtungen anzustellen, grundlos sind. Wir haben zwei Wochen bei den deutschen Truppen zugebracht, wobei wir sie über viele hundert Meilen begleitet haben und sind nicht im Stande, auch nur über einen einzigen Fall nicht herausgeforderter Repressalien zu berichten. Ebensowenig können wir über einen einzigen Fall der Mißhandlung von Gefangenen oder Nichtkombattanten berichten. Wir besuchten mit den deutschen Abteilungen London (?), Löwen und Brüssel, ohne daß wir einen einzigen Fall von willkürlicher Gewaltthätigkeit hätten feststellen können. Zahlreiche Gerüchte, denen wir mit einer Untersuchung nachgingen, stellten sich als grundlos heraus. Die Manneszucht der deutschen Soldaten, wie wir sie täglich beobachteten, war ausgezeichnet. Nirgendwo Trunkenheit. Für die Wahrheit dieser Feststellungen stehen wir mit unserem Worte als Journalisten und Männer ein.“ Dieser Bericht trägt die Unterschrift von Roger Lebis von der „Associated Press“, Irwin S. Cobb von der „Saturday Evening Post“, Harry Hansen von den „Chicago Daily News“, James O'Donnell Bennett und John P. McCutcheon von der „Chicago Tribune“.

Diese Erklärungen erschienen in einigen amerikanischen Zeitungen, aber zumeist an solch abgelegenen und bedeutungslosen Plätzen, daß sie nur von wenigen Leuten gesehen und von noch weniger ernstlich beobachtet wurden. Die meisten Leute hatten sich über die deutschen Gräueltaten ihre fertige Meinung gebildet und waren durch keinerlei Zeugnis mehr davon abzubringen. Falsche Behauptungen marschieren mit Stebenmeiseltiefeln, und die Wahrheit hinkt dahinter her. Aber die Wahrheit ist mächtig und trägt am Ende doch den Sieg davon.

In Ostende kam eine Anzahl beachtenswerther Briefe nach Amerika, und Amerika erfuhr jetzt erst, daß alle Berichte über Meuterei und Aufruhr in Berlin, über Versuche, das Schloß zu stürmen und niederzubrennen, über die Erschießung Liebknecht's und sieben anderer Sozialistenführer schamlose Fälschungen waren. Die Briefe von Frida Hempel und von Dr. Weßler, die den wirklichen Zustand in Berlin schilderten, brachten die fabelhafte Seifenblase zum Platzen. Amerika fing an, auf diese Berichte von Augenzeugen zu hören. Es konnte seine Augen nicht länger gegen die Thatsache verschließen, daß Berlin friedlich und Deutschland einig war und dem Kaiser treue Ergebenheit entgegengebracht wurde wie wenigen Herrschern in der Geschichte.

Viele Amerikaner sagten: „Wir sind zwar gegen Deutschland wegen seines „Militarismus“ und wegen Belgiens, wir sind aber doch in keiner Weise für England. Wir sind erbittert über Englands Einmischung in unseren Handel und unsere Industrie. Wir sind ebenso sehr Gegner des Militarismus als des Militarismus. Wir sind nicht der Meinung, daß irgendeine Nation die Alleinherrschaft über den Ozean haben darf. Dieser soll frei sein, wie ihn Gott geschaffen hat.“

Zu Anfang Dezember kam plötzlich eine Kriegspartei in Amerika auf. War es auch, genau genommen, nicht gerade eine Kriegspartei, so doch eine Bewegung, die eine Untersuchung darüber verlangte, ob Amerika gerüstet sei, einen Angriff durch eine fremde Macht zurückzuweisen. Mitten in der Erörterung, von der diese Erregung begleitet war, erklärte ein Mitglied des Kongresses, daß unsere Küsten der Gefahr eines Angriffes durch die britische Flotte auf der einen Seite und durch die japanische Flotte auf der anderen Seite ausgesetzt seien. Ein Admiral erklärte, es bilde eine beständige Drohung für die Vereinigten Staaten, daß eine fremde Macht eine Flottenbasis in Entfernung von weniger als 500 Meilen von Newyork besitze.

Zugleich bildete die Anwesenheit zweier fremder Kriegsschiffe unmittelbar außerhalb des Hafens von Newyork eine ständige Quelle der Entrüstung. Mehrere Offiziere der Flotte und des Heeres sagten zu mir: „Ihr Anblick bringt unser Blut zum Kochen. Wir können nicht verstehen, warum unsere Regierung ihnen nicht befiehlt, sich sofort wegzuziehen.“

Zwei sehr witzige Karikaturen, die eine in der „Sun“, die andere in der „World“, hatten eine wunderbare Wirkung. Die eine zeigte den englischen Postkoffer Spring-Rice, der einen großen Ochsen an der Nase führt. Das Antlitz des Ochsen war das Gesicht unseres Staatssekretärs William Jennings Bryan. Das andere Bild stellte den Admiral v. Tirpitz dar (es war am Tage nach dem deutschen Flottenbesuch in Scarborough), der den britischen Löwen am Halse hielt, während dieser sich krümmte und ein klägliches Gesicht machte. Darunter war zu lesen: „Wer hat Ratten gefagt?“ Hätte man dieses wunderbolle Spottbild nur Winston Churchill zeigen können! Man kann ruhig sagen, daß diese beiden Bilder zusammen mit den Novemberwahlen am meisten dazu beigetragen haben, die öffentliche Meinung wenigstens etwas zu modifizieren.

Dazu kam aber noch ein anderer Vorgang, und das war die Festhaltung des Dampfers „Kronland“. Die Beschlagnahme dieser Kupferladung brachte die Grubenbesitzer und eine große Anzahl amerikanischer Kaufleute in Aufruhr. Uncle Sam war an seiner geschäftlichen Seite getroffen. Plötzlich schwang das Pendel merkbar um zu der Stimmung gegen diese Einmischung in den Handel der Neutralen.

Schließlich schlossen sich die Freunde der Versöhnung und des Friedens mit dem deutsch-amerikanischen Element unserer Bevölkerung zusammen und traten öffentlich dafür ein, daß die Friedensgebete Amerikas unvereinbar mit der Lieferung von Kriegsmunition an die Verbündeten seien, während es die Flotte der Verbündeten verhin derte, das gleiche für Deutschland zu thun. Als der Senator Hitchcock im Kongreß seine Bill einbrachte, die das Verbot der gesamten Kriegsmaterialausfuhr verlangte, empfing jeder Senator und jedes Kongreßmitglied täglich hundert bis zweihundert Briefe von Wählern, die die Unterstützung dieser Maßnahme forderten. In der Debatte wurden die Worte des Feldmarschalls v. Hindenburg angeführt: „Wie kann ich freundliche Gefühle für Amerika hegen, wenn meine Leute mit in Amerika fabrizirten Kugeln todtgeschossen werden?“

**Spenden.**

Für die Hinterbliebenen unserer gefallenen Soldaten ist uns heute die folgende Spende zu gekommen.

Frau Rosa Pauker, Poprad, anlässlich der 14. Jahreswende des Todestages ihrer unvergesslichen Mutter . . . 5.—  
Hiezu die bereits ausgewiesenen 3128.32  
Zusammen 3128.32

Für Kriegserblindete ist uns heute die folgende Spende zu gekommen:

V. Schiller und Frau, Erd, aus Anlaß der Jahreswende des Ablebens ihres unvergesslichen Sohnes Dr. Felix Schiller . . . 15.—  
Hiezu die bereits ausgewiesenen 1333.67  
Zusammen 1348.67

Zur Unterstützung der stelltenlosen Privatbeamten und Handelsangestellten ist uns heute die folgende Spende zu gekommen:

Das Beamtenkorps der Budapest-Leopoldstädter Sparkasse als Spende per Monat Februar . . . 170.—  
Hiezu die bereits ausgewiesenen 1068.—  
Zusammen 1238.—

Wir werden diese Beträge ihrer Bestimmung zuführen.

In unserer Nummer vom 22. Januar soll es richtig heißen: Anna Franke als Kranzablösung für weil. Franz Tichy 10 Kronen für den Nothen Kreuzverein.

**Ministerpräsident Graf Tisa und die Kroaten.**

**Depechenwechsel zwischen Graf Tisa und dem Banus. — Kroatische Stimmen.**

Die Rede, welche Ministerpräsident Graf Stephan Tisa Samstag Abend im Musikakademieaal gehalten, hat in Kroatien lebhaften Anklang gefunden und überall freundliche Befriedigung hervorgerufen. Selbst die oppositionellen Blätter äußern sich mit großer Anerkennung über die Rede, die sie als den Ausgangspunkt einer neuen Aera bezeichnen. Banus Baron Skerlec richtete an den Grafen Tisa eine in sehr warmen Worten gehaltene Begrüßungsdepeche, welche Tisa in ebenfalls herzlicher Weise beantwortete, der Hoffnung Ausdruck gebend, daß nunmehr Ungarn und Kroatien in wahrer Bruderliebe vereint einer schöneren und besseren Zukunft entgegengehen werden.

**Baron Skerlec an Graf Tisa.**

Aus Anlaß der Rede, welche Ministerpräsident Graf Stephan Tisa Samstag Abends das Bundeskongrat einleitend gehalten hat, ist vom Banus von Kroatien Baron Ivan Skerlec folgendes Telegramm an den Ministerpräsidenten eingetroffen:

„Mit großem Interesse habe ich die jüngste Rede Ew. Exzellenz gelesen, in welcher mit solcher Wärme der kroatischen Nation, und insbesondere des auch im gegenwärtigen Kriege bekundeten heldenmüthigen Verhaltens der kroatischen Truppen gedacht wird. Diese Wärme ist ein neuer glänzender Beweis der tiefinnerlichen Sympathie, mit welcher Ew. Exzellenz sich Kroatien-Slavonien gegenüber verhalten und welche Ew. Exzellenz bei verschiedenen Gelegenheiten auch durch Thaten bewiesen haben. Indem ich Ew. Exzellenz für dieses warme Geben danke, bin ich überzeugt, damit die Empfindungen der gesamten kroatischen öffentlichen Meinung zu veredelndem Gebe Gott, daß dieselbe Auffassung, welcher Ew. Exzellenz in Ihrer Rede Ausdruck gegeben, in Zukunft alle jene politischen Faktoren durchdringe, die Einfluß auf die Lenkung des Schicksals der Länder der ungarischen heiligen Krone haben. Gebe Gott, daß die Erkenntnis der gegenwärtigen gemeinsamen Gefahr und das gemeinsam vergossene Blut diese Länder noch enger in brüderlichem Zusammenwirken verbinden möge, auf daß sie, gleich wie Jahrhunderte hindurch, unter ihren gemeinsamen großen Fürsten und heldenmüthigen Führern, auch in Zukunft Schulter an Schulter gegen die gemeinsamen Feinde im Norden wie im Süden kämpfen und in einträchtigem Zusammenwirken in einem auch die Segnungen des Friedens fördern mögen.“ Skerlec.“

**Die Antwort des Grafen Tisa.**

Ministerpräsident Graf Stephan Tisa hat dem Banus Baron Ivan Skerlec mit folgender Depeche geantwortet:

Wollen Ew. Exzellenz meinen innigsten patriotischen Dank empfangen für Ihre freundliche Depeche und für den warmen Widerhall, dem Sie darin auf meine Auffassung und meine Gefühle verleihen. Unter den erhebenden Symptomen des gegenwärtigen Krieges gibt es nichts Erfreulicheres, als die mit dem vergossenen Blute besiegelte Solidarität der Schwesternationen. Die Wahrheit, daß wir in Freud und Leid auf einander angewiesen sind, können wir nunmehr nicht nur wissen, sondern auch fühlen und in wahrer brüderlicher Liebe und Vertrauen vereint können wir einer schöneren und besseren Zukunft entgegenstreiten.

Stephan Tisa.

**Stimmen der kroatischen Presse.**

Aus Agram telegraphirt man: Die Rede des Ministerpräsidenten Grafen Stephan Tisa anlässlich des Bundeskonzerts und besonders die Stellen über Kroatien haben in der gesamten kroatischen Oeffentlichkeit tiefen Eindruck gemacht. Die gesammte kroatische Presse würdigt die große Bedeutung dieser Rede, welche man als neues Zeichen

der warmen Sympathie betrachtet, mit der Graf Tisa sich für die kroatische Sache einsetzt. Der brüderliche Geist, der in seinen Darlegungen der kroatischen Nation gegenüber zum Ausdruck kommt, muß hier sympathisch berühren und dankbare Gefühle auslösen. Die Auffassung, welche Tisa hinsichtlich der gemeinsamen Ziele der in der Staatsgemeinschaft der ungarischen Krone lebenden zwei Nationen entgegenbringt, wird hier als allgemeine Garantie dafür betrachtet, daß dieser Staatsmann, der nicht nur in Ungarn, sondern in der ganzen Monarchie eine entscheidende Rolle spielt, auch nach dem Kriege sich der kroatischen Sache in einer solchen Weise annehmen werde, wie es der legitimen Beurteilung der kroatischen Interessen seitens der Kroaten selbst entspricht. Dieser Ueberzeugung geben nicht nur die streng unionistischen regierungstreuen Blätter, wie „Narodne Novine“ und „Jutarni List“, sondern auch durchaus unabhängige Organe, wie das „Agramer Tagblatt“, Ausdruck. Sie sprechen ihre Freude darüber aus, daß Tisa den Heldennuth der Kroaten im Kriege würdigt und die gemeinsamen Ziele des ungarischen und kroatischen Patriotismus anerkennt.

„Narodne Novine“ führen in einem allgemein bemerkten Leitartikel aus:

Aufrichtig muß es uns erfreuen und mit Stolz erfüllen, daß die Heldenhaftigkeit unserer Söhne auf dem Schlachtfelde so warmherzig vom Ministerpräsidenten Tisa anerkannt wird, dessen Einfluß und Bedeutung weit über den Rahmen Ungarns hinausreicht. Ebenso freudig und mit Genugthuung müssen wir die Worte des Ministerpräsidenten begrüßen, die die Ueberzeugung aussprechen, aus diesem Kriege werde eine engere Annäherung zwischen dem ungarischen und dem kroatischen Volke hervorgehen, und die glorreichen Thaten der kroatischen Truppen werden die Quellen der im Herzen eines jeden Ungarn aufkeimenden Liebe, Achtung und Vertrauens sein. Die Worte des Ministerpräsidenten sind vollkommen wahr und berechtigt. Die gegenseitige Liebe, Achtung und das Vertrauen werden die letzten Mißverständnisse beseitigen, und dies werde umso leichter, freudiger und vollständiger geschehen, als Graf Tisa betonte, das kroatische Volk werde sich auf der positiven historischen und rechtlichen Grundlage im Schoße des ungarischen Staates frei ihrer Individualität entsprechend entwickeln.

Tisa sieht in der kroatischen Tapferkeit während dieses Krieges die Reubelebung jenes alten gemeinsamen Geistes, der unsere Vorfahren Schulter an Schulter gegen die Türken kämpfen ließ, eine Rückkehr auf jene alte Basis der Eintracht in guten und bösen Tagen, die den ungarischen Staat vom Feinde befreite und die Kräftigung des Gefühles gegenseitiger Solidarität, die es nun auch für die Zeit des Friedens zu wahren heißt. Mit dieser Rede eröffnete Graf Tisa einen erfreulichen Ausblick in die Zukunft des kroatischen Volkes, welches gerne seine Worte quittiren und auch seinerseits Alles thun wird, um diese schöne Perspektive zur Wirklichkeit zu machen. Dies werde das kroatische Volk umso lieber thun, als dies sowohl in seinem Interesse, wie im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes liegt, welches nach dem Kriege nicht nur den äußeren, sondern auch den inneren Frieden brauchen wird. Diesen letzteren aber verheißen uns die Worte des Ministerpräsidenten Grafen Tisa.

**Lokal-Anzeiger.**

**Städtische Neuigkeiten.**

Budapest, 1. Februar.

\* Die Verifikationskommission hielt heute nach ihrer Rekonstituierung unter Vorsitz Dr. Eugen Kunz eine Sitzung. Vor der Tagesordnung warf Dr. Franz Springer die Frage auf, ob es nicht angezeigt wäre, die Stelle des Vizepräsidenten sofort zu besetzen. Der Präsident betraute hierauf mit seiner Stellvertretung Dr. Adolf Leitner. Auf der Tagesordnung stand die Konstruirung der Meißbesteuerten für das Jahr 1915. Unter dem Referat des Magistratsnotärs Dr. Victor Bukovsky wurde beschlossen, den Bürgermeister zu ersuchen, er möge die Bezirkssteuerämter anweisen, jene Bürger zu konstruieren, die mehr als 1000 Kronen direkte Steuern bezahlen. Mit demselben Ersuchen wird der Ausschuß an die zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen herantreten und auch die Handels- und Gewerbesteuern ersuchen, die offizielle Namensliste ihrer Mitglieder einzusenden. Die Ueberprüfung der Daten wird ein Subkomité vornehmen.

\* Unterbleibende Pferdewärter. Der Magistrat hat die der Lasterfalldirection erteilte Vollmacht zur Abhaltung der Zupferdeausstellungen und der Märkte im März und April mit Rücksicht auf den Kriegszustand zurückgezogen. Diese Veranstaltungen unterbleiben demnach im laufenden Jahre.

Der Schematismus des Hilfskomites. In einem...

Insektionskrankheiten. Der Stand der Insektionskrankheiten in der Hauptstadt...

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 1. Februar.

Wetterbericht. Auch heute blieb das Wetter sehr schön, trocken und kalt.

Unsere heutige Beilage enthält Folgendes: Gerichtshalle, Flüchtlinge und Vermisste...

Der Geburtstag Kaiser Wilhelm's. Wie die 'Frankf. Ztg.' meldet, überbrachte Erzherzog Karl...

Erzherzog Joseph an der Front. Aus Temesvár wird gemeldet: Der Artillerielieutenant der Reserve Dr. Victor Hermann...

Anerkennung des Grafen Tisa für die kroatischen Truppen. Die 'Südslawische Korrespondenz' meldet aus Agrar: Die Worte des Grafen Stephan Tisa...

Prinzessin Maria Pia von Parma f. Nach längerem Leiden ist heute in Wartegg in der Schweiz Prinzessin Pia von Parma gestorben.

Eine militärische Feier am Grabe Radek's. Aus Wehdorf schreibt man: Am 27. Januar fand am Heldenberge bei Wehdorf eine seltene Feier statt.

Der kranke Prinz Georg von Serbien. Aus Paris telegraphiert man der 'Zeff. Ztg.': Der Prinz Georg von Serbien, dem die Zeitungen eine diplomatische Mission in Griechenland zuschreiben...

Geschichte unseres theuren Vaterlandes. Mit 17 Jahren ohne militärische Vorbildung in ein Kavallerieregiment eingetreten, hat er durch seine militärische Begabung...

Personalnachrichten. Aus Wien telegraphiert man: Der Minister des Äußern Freiherr v. Burian wurde gestern in Schönbrunn von Sr. Majestät in halbstündiger Audienz empfangen.

Dr. v. Koerber - gemeinsamer Finanzminister. Gestern, Sonntag, wurde - wie man aus Wien meldet - Dr. v. Koerber von Sr. Majestät in Audienz empfangen.

Der kranke Prinz Georg von Serbien. Aus Paris telegraphiert man der 'Zeff. Ztg.': Der Prinz Georg von Serbien, dem die Zeitungen eine diplomatische Mission in Griechenland zuschreiben...

Joseph Madarasz f. Der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Karl v. Szász hat der trauernden Familie Joseph Madarasz im Namen des Abgeordnetenhauses kondolirt.

weide. Das Leichenbegängnis findet morgen, Dienstag, Nachmittag 3 Uhr, aus der Leichenhalle des Kerepeser Friedhofes statt.

Die Heimförderung der französischen und englischen Staatsangehörigen. Wir haben über eine vom Minister des Innern erlassene Verordnung berichtet...

Stiftung eines Lazarethzuges. Aus München telegraphiert man: Das Deutsche Museum stellte seinem Protektor König Ludwig III. den Betrag von 50,000 Mark zu Gunsten der deutschen Verwundeten zur Verfügung.

'Guten Morgen, Landwehr!' Aus Berlin telegraphiert man: Der Kriegsberichterstatter Scheuermann berichtet an die Berliner Blätter, daß die Rede Kaiser Wilhelm's an seinem Geburtstag...

Unsere Pioniere. Aus dem Kriegspresquartier wird der 'Bud. Kort.' gemeldet: Sehr große Anforderungen wurden seinerzeit besonders auf dem südlichen Kriegsschauplatz an das Pionierwesen...

Kämpfen bei Stari-Bród. Er hatte den Auftrag erhalten, in dem wegrarmen und schwierigen Terrain nördlich Wisegrad mit seiner Kompanie und einer Kriegsbrüdenequipe eine ansehnliche Truppenmacht vom westlichen auf das östliche Driinaufer zu übersehen. Es war, wie das Armeekommando ihm später bestätigte, nur seinem energischen, umsichtigen und thatkräftigen Auftreten zu verdanken, daß dieser komplizierte und schwierige Uebergang gelang, den der Gegner durch andauernde heftige Infanterieangriffe und schwere Geschützfeuer zu verhindern gesucht hat. Hauptmann Pleplar wurde mit dem Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

**Auf dem Felde der Ehre gestorben.** Der holländische Artilleriekorporal Stephan Freund ist in Folge einer Typhuskrankheit, die er sich auf dem Schlachtfelde zugezogen hatte, im Epidemiespital in Sárospatak gestorben. — Ernst Sonnenberg aus Torontálhiget (Magyarszeretker 29. I. u. I. Infanterie-Regiment) hat auf dem nördlichen Kriegsschlachtfeld bei Homonna im 24. Lebensjahre den Heldentod gefunden.

**Ehescheidung des Botschafters v. Flotow.** Wie aus Rom telegraphiert wird, hat Frau von Flotow, die Gemahlin des gewesenen deutschen Botschafters in Rom, geborene Fürstin Sajatowski, vermittelte Gräfin Keller, in Petersburg den Ehescheidungsprozeß gegen ihren Gatten angestrengt. Frau v. Flotow gehört zur höchsten russischen Aristokratie; ihr erster Gatte, Graf Keller, war russischer General und fiel im Kriege gegen die Japaner.

**Dhmen.** Herr Alexander Peter, Architekt, hat sich mit Fräulein Margit Singer, der Tochter des verstorbenen Chefredakteurs Sigmund Singer, verlobt. — Der Mitarbeiter des „Budapesti Hirlap“ Herr Johann Láng hat sich gestern mit Fräulein Luj Spirai vermählt.

**Unfälle auf der Nodelbahn.** Auf der Nodelbahn der Budapeststraße ist gestern der Staatsbahnbeamte Franz Málí und auf der Mátyás Királystraße der Privatbeamte Tibor Vestali beim Nodelfahren verunglückt. Beide mußten in ärztliche Behandlung genommen werden.

**General Villa ermordet?** Aus Berlin telegraphiert man: „Newport Tribune“ bringt aus El Paso die Nachricht, daß dort nichtamtlich verbreitet wird, General Villa sei an den Folgen der Verwundung durch einen Revolver schuß gestorben. Als Thäter wird Major Fierro genannt, der seinerzeit den Engländer Denton erschossen habe. — General Villa hat in den mexikanischen Wirren eine große Rolle gespielt; er trat wiederholt als Kandidat für die Präsidentenwürde auf und war ein gefürchteter Rebellenführer.

**Ausweisung eines Oesterreichers aus Rom.** Aus Rom telegraphiert man: Der Oesterreicher Schwidhart, Vertreter des Hauses Röchling, wurde aus Rom ausgewiesen und mußte sofort abreisen. Daß die Ausweisung wegen Spionageverdachts erfolgte, ist unrichtig. Der Grund der Ausweisung wird nicht bekannt gegeben.

**Der französische Nachwuchs.** Aus Paris wird gemeldet: Die Akademie der Wissenschaften hielt eine Sitzung ab, in der sie darüber berieth, wie der verminderten Bevölkerung nach dem Kriege abzuhelfen wäre, da Frankreich kaum in der Lage sein werde, die Lücken auszufüllen. Geburten seien nur schwer erzielbar, da das Zweikinder-System tief eingewurzelt ist. Das Gesetz müßte eine Junggesellensteuer und bei kinderreichen Familien ausreichende Begünstigungen vorsehen. Der Haß gegen die Feinde solle nicht künstlich geschürt werden, denn Frankreich werde ausländische Arbeitskräfte nach dem Kriege brauchen, wenn es seinen Ruf bewahren soll.

**Für den Rothen Halbmond** sind bei der Ungarischen Bank und Handels-Aktiengesellschaft heute u. A. die folgenden neuerlichen Spenden eingelaufen: Sammlung der Symbolischen Großloge Ungarns 2275 Kronen, Sammlung der Ungarischen Kaufmannshalle 100 Kronen, die juristische und staatswissenschaftliche Fakultät der Budapester Universität im Wege des Dekans Dr. Franz Nagy 100 Kronen; außerdem sind Spenden von zahlreichen Gemeinden und Privaten eingelaufen. Bisher sind insgesamt 179,407 Kronen 12 Heller für den Rothten Halbmond gespendet worden.

**Die Bevölkerung Rumäniens.** Das rumänische statistische Amt hat vor Kurzem die Daten über die Ende 1912 in Rumänien durchgeführte Volkszählung veröffentlicht. Aus dieser Statistik geht

hervor, daß die Bevölkerung Ende 1912 7.234.819 Seelen betrug. Unter diesen befanden sich 3.655.572 Männer und 3.579.246 Frauen. Seit der im Jahre 1889 vorgenommenen Volkszählung hat sich die Bevölkerungszahl um 1.278.229 Seelen, nämlich um 21,5 Prozent, vermehrt.

**Todesfälle.** Der Oberingenieur der Ersten Ungarischen Landwirtschaftlichen Maschinenfabrik A. G. Emil Deutsch ist heute im Alter von 37 Jahren gestorben. Der Journalist Ernst Deutsch betrauert in dem Beizobenen seinen Bruder. — Herr Sidor Braun ist am 30. Januar im 51. Lebensjahre in Parád gestorben.

**Gemüthliches aus dem Schützengraben.** Daß unsere braven Soldaten selbst im Schützengraben das Leben von der heiteren Seite nehmen, beweist folgender Feldpostbrief, den uns ein Freund unseres Blattes zur Verfügung gestellt hat: „Ich bin feudalear Schloßbesitzer geworden oder Burgbesitzer besser gesagt, mit Allem, was drum und dran hängt. Den Platz zu meiner Burg habe ich vom Kaiser und König verliehen bekommen; das Material zum Bau habe ich aus dem nächsten Ort „requirirt“. Belastet ist die Burg, so wie die hoher und allerhöchster Herren, bis zum Schornstein — und damit der Schornstein raucht, wird alles arme Volk geplündert, das in dem Dorfe wohnte und wohl zurückkehren wird. Meine Schloßeinrichtung stammt vom „Hofbesitzer“ des Ortes, vom Eisenbett angefangen bis zum Dach, das sein früheres Verkaufsputz war. Nur der Adel fehlt mir noch, um ganz und gar Raubritter zu sein — nun, der kann ja noch kommen. Mein Bau ist ausnehmend hoch, so daß Alle propheteien, er werde als erster von den Russen zusammengeschossen. Wir liegen an der T. . . ., welche uns von den Russen trennt, im Schützengraben. Gerade wo wir sind, ist recht wenig los. Ich hätte nie gedacht, daß im Centrum der größten Schlacht der Weltgeschichte so idyllische Verhältnisse sein können. Geschossen wird sehr wenig, mehr als Sport, wie man etwa in Stadtwäldchen schießt, um zu sehen, ob man gut schießt. Die Russen machen es ebenso. So gehen wir denn Alle den ganzen Tag außerhalb der Deckungen spazieren — manchesmal pfeift eine Kugel näher oder weiter vorbei — dann wendet man sich ganz entrüstet zu den russischen Stellungen, um zu sehen, wer so dumme Wege macht, sieht natürlich nichts und geht ruhig weiter. Die Mannschaft geht bis zum Fluß, um Wasser zu holen, die Russen ebenfalls. Auf Mannschaft, welche Wasser holt, wird grundsätzlich nicht geschossen. Auf Andere, nur wenn man Langweile hat. Freilich, manchesmal geht ein ganz heftiges Geknatter los, nach 1—2 Stunden ist aber wieder Ruhe. Unsere Artillerie macht es wie wir, sagt jeden Tag den russischen Stellungen guten Morgen und guten Abend mit einigen Schrapnells und Granaten. Rechts und links von uns geht es viel lebhafter zu, und auch bei uns wird es wohl nicht immer so bleiben. Vorläufig freuen wir uns aber über die Ruhe, besonders weil wir mit Essen, sogar mit Rauchen und Trinken sehr gut versorgt sind. Nur etwas kälter sollte es sein, damit der Regen aufhört und die Feuchtigkeit, die trotz warmer Kleider und Pelze uns durch den ganzen Körper bringt. In den Schützengraben steht das Wasser an manchen Stellen 25 Cm. hoch und auch die Deckungen sind nicht alle trocken. Meine ist gediebt und mit Brätterwänden, daher habe ich jetzt wenig darunter zu leiden. Aber in der Nacht haben wir aus meiner früheren Deckung vier Eimer Wasser hinausschaffen müssen, da wir bereits ganz im Wasser lagen.“

**Senkung eines Sees.** Aus Citta Ducale wird telegraphisch gemeldet: Die Oberfläche des Paternooses hat sich gestern um etwa fünf Meter gesenkt. Ein schmaler Streifen des umliegenden Geländes ist in den See gestürzt, dessen Durchmesser gegenwärtig etwa 150 Meter beträgt. Die Dorfbewohner der Umgebung geben an, daß sie gestern Nachmittag die Bildung von Wirbeln im See beobachtet und bis auf eine Entfernung von 30 Metern starkes unterirdisches Getöse wahrgenommen hätten. Die schwefelhaltigen Quellen der Umgebung sind ergiebiger und trüber geworden. Ingenieure und Vertreter der Behörden sind an Ort und Stelle abgegangen. — Citta Ducale ist ein kleines Städtchen mit 4100 Einwohner in der italienischen Provinz Aquila. Die Ortschaft besitzt einen schönen Dom und die heilkräftigen Mineralquellen des Paternooses werden stark besucht.

**Verunglückter Aviatiker.** Aus Göttingen telegraphiert man: Am Samstag stürzte auf dem Flugplatz der Waggonfabrik der Fluglehrer Oswald Kahnt mit einem Zweidecker aus beträchtlicher Höhe ab, wobei er den Tod fand.

**Sparbroschüren in Berlin.** Der Berliner Magistrat ordnete in Gemeinschaft mit den Magistraten der Vororte, sowie der Kreisorte angeichts des Umstandes, daß vom 1. Februar ab die Bäder nach Bekanntmachung des Bundesraths vom 25. Januar 1915 nur noch drei Viertel ihrer bisherigen Durchschnittserzeugung herstellen dürfen, in drei wichtigen Punkten eine Einschränkung des Verbrauchs an. Voran steht die Beschränkung des Verbrauchs für das gesammte Publikum auf zwei Kilogramm pro Kopf und Woche, und zwar Brod und Mehl aller Art zusammen. Eine Ueberschreitung dieser Menge wird mit Gefängniß bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafen bis 1500 Mark bedroht. Zum Zwecke der genauen Berechnung wird die Herstellung eines Gewichtseinheitsbrodes angeordnet, und zwar: für Weizenbrod 75 Gramm, für Roggenbrod 1 oder 1 1/2 oder 2 Kilogramm, Zwiebad ist zulässig, darf jedoch nur nach Gewicht verkauft werden. Kuchen darf an Getreidemehl insgesamt nicht mehr als 10 Prozent eines Gewichtes enthalten. Gast- und Schankwirtschaften dürfen nur drei Viertel ihres bisherigen Verbrauchs beziehen.

**Starke Schneefälle in Bosnien.** Aus Sarajevo telegraphiert man: Der seit 24 Stunden andauernde neuerliche Schneefall rief erhebliche Störungen aller Verbindungen hervor. Der Verkehr der Straßenbahn war zeitweilig unterbrochen, der Wagenverkehr in höheren Lagen unmöglich. Es herrschen 5 Grad Kälte.

**Französische Justiz.** Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Basel: Das Kriegesgericht Clermont-Ferrand verurtheilt den deutschen Kriegsgefangenen Ulrich Richard wegen eines Diebstahls, den selbst der „Matin“ als unbedeutend bezeichnet, zu fünf Jahren Gefängniß und 500 Francs Geldstrafe. Richard war es zu Anfang gelungen, aus dem Gefangenenlager zu entkommen, er wurde aber neun Tage später bei Lyon wieder verhaftet. Der Diebstahl, für den er zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, bestand darin, daß er eine zum Trocknen aufgehängte Hofe aus einem Garten an sich nahm, da die feintige völlig zersezt war.

**Unglücksfälle beim Eislaufen und Schlittenfahren.** Aus Essen a. d. Ruhr telegraphiert man: Auf dem Eise des Nordkanals bei Grimlinghausen brachen vier Schulkinder ein und ertranken. — Beim Rodeln fuhr in Senneberg (Westphalen) ein mit fünf Personen besetzter Schlitten gegen einen Baum. Drei Insassen waren sofort todt, die beiden anderen wurden schwer verletzt.

**Leichenbegängniß.** Aus Szeged wird gemeldet: Unter riesiger Theilnahme der Bevölkerung fand heute vom Kultuspalais aus das Leichenbegängniß des Bürgermeisters Dr. Georg Lázár statt. Die Ceremonie vollzog Bischof Julius Glatfelder mit glänzender Assistenz. Im Namen des Magistrats hielt der stellvertretende Bürgermeister Paul Bokor die Abschiedsrede. Auf der Bahre sah man eine kleine Anzahl von Kränzen, da die Kränze abgelöst und die Beträge Kriegsfürsorgezwecken zugeführt wurden.

**Verhaftung eines Hochstaplers.** Aus Temesvár wird gemeldet: Dem Hauptmann-Auditor Sebök ist es gelungen, einen gefährlichen Hochstapler unschädlich zu machen. Der Betreffende gab sich für den Husaren-Oberleutnant Radislav v. Bertelendy aus und hat auf Grund gefälschter Dokumente in mehreren Städten Offiziersgagen behoben. Er soll Andreas Kubinyi heißen und Wachmeister gewesen sein.

**Gailay in Paris.** Aus Paris telegraphiert man: Das Ehepaar Gailay ist hierher zurückgekehrt.

**In den Vorstädten von Paris.** Die Pariser Vorstädte machen jetzt, nach dem Bericht eines englischen Korrespondenten, einen sehr traurigen Eindruck. Alle jungen Leute sind an der Front, und das heitere Leben ist ganz verschwunden. Viele der kleinen, romantischen Villen stehen verlassen da. In jeder Familie fehlt ein Mann, in manchen sogar mehrere. Viele Frauen haben das Leben ohne ihre Männer unerträglich gefunden und haben den Haushalt einfach aufgelöst, die Fenster mit Backpapier verhängt und sind zu den Eltern in die Provinz zurückgekehrt. Die wenigen Häuser, deren Bewohner zurückgeblieben sind, heben sich von der verlassenem Umgebung eigenartig ab. Die Tage vergehen in monotone Ruhe. Arbeit und keine Spielerei! Das ist die Regel. Die Frauen besorgen das Geschäft ihrer eingewanderten Männer. In den Vorstädten sind auch die Sorgen für den Haushalt gewachsen. Hier sind die Lebensmittel schwerer erhältlich als in Paris. Die Fleischhauerei wurde verstaatlicht. Köchinnen und Hausfrauen erhalten jetzt Vormittags ihre täglichen Rationen von dem einzigen behördlich autorisirten Fleischhauer. Die

finden die Preise sehr hoch. Aber es ist alle Aussicht vorhanden, daß sie noch steigen werden, da das meiste Vieh für die Armee requiriert wird. Ein halbes Kilogramm Rindfleisch kostet 3 Kronen, Hammelfleisch 2 Kronen und Kalberfleisch 2 Kronen 40 Heller. Schweinefleisch ist noch theurer. Fische und Geflügel sind im Ueberfluß vorhanden, aber kostspielig. Gemüse und Früchte sind im Preis gleich geblieben. Brod ist etwas gestiegen. Die Mittelklasse der Vorstädte hat sehr unter der Theuerung und der Stagnation im Geschäftsleben zu leiden. In den Familien, deren Männer eingerückt sind, herrschen Noth und Elend, und es fällt den Frauen dieser Klassen schwer, gleich der Arbeiterin um staatliche Unterstützung und Suppe in den Ausspeisungshäusern zu bitten. Diese Familien leben sehr zurückgezogen, und nur alten Bekannten oder Verwandten steht die Thür offen. Jeder bringt sich jetzt fort, so gut er eben kann. Die Frauen haben auf ihre Theaterbesuche in Paris, denen ein kleines Souper in einem Restaurant zu folgen pflegte, verzichtet. Die jungen Mädchen gehen nicht mehr ins Kino; sie haben ihre Gesangslektionen und allen Luxus aufgegeben. Alles frickt und häßelt, so gut es eben geht. Selbst die Kinder suchen zu helfen. Ihr geliebtes Spielzeug haben sie den Flüchtlingen geschenkt.

**\* Millionendefraudation eines französischen Maklers.** Vor dem Lyoner Schwurgerichte begann unter großem Andrang die Verhandlung gegen den Börsenmakler Girinon, welcher des betrügerischen Bankrotts und des Vertrauensmißbrauchs angeklagt war. Girinon hatte das ihm von der Versicherungsgesellschaft La Mutuelle de France et des Colonies zum Ankauf von Werthpapieren übergebene Geld für eigene Zwecke verwendet und auf diese Weise die Mutuelle um 2.8 Millionen geschädigt. Er machte Bankrott, flüchtete dann, wurde aber im Dezember 1913 in Malta verhaftet und ausgeliefert. Mit ihm erscheinen auf der Anklagebank wegen Vertrauensmißbrauchs und Beihilfe sein Kassier und der Kassier der Mutuelle.

**\* Lehrkurs für Stotterer.** Unter Leitung des Professors Ludwig Skultetny beginnt der von der Hauptstadt unterstützte Kurs zur Heilung des Stotterns am 8. Februar. Nach Budapest zuständige unbemittelte Schüler, die den Kurs kostenlos hören wollen, können sich täglich in den Nachmittagsstunden bei Prof. Skultetny (Josephring 15) melden.

**\* Polizeinachrichten.** Die 50jährige Wäucherin Frau Jakob Zimmermann hat sich heute in ihrer Wohnung auf der Giselstraße erhängt. Als man sie auffand, war sie bereits todt. Die Leiche ist in das gerichtliche Institut gebracht worden. — In der Wohnung der Hausbesitzerin Frau Johann Sejesik in der Komödygasse Nr. 3 ist gestern ein Zimmerfeuer ausgebrochen, das einen Theil des Plafonds verbrühte. Der Brand wurde von der Feuerwehr gelöscht.

**Nachsendung des „Neues Pester Journal“ an die Angehörigen des Heeres.**

An alle Angehörigen des Heeres kann die Lieferung des „Neues Pester Journal“ durch Vermittlung der Feldpost erfolgen. Für die Verfertigung gilt Nachstehendes:

**1. Gengerückte Provinzabonnenten oder Verwandte und Bekannte der Gengerückten** bestellen, wie bisher, die Nachsendung des Blattes durch Einsendung der Abonnementsgebühr mittels Postanweisung.

**2. Gengerückte Abonnenten aus der Hauptstadt**

erlegen das Abonnement in unserer Administration oder lassen die Gebühr durch irgend Jemanden begleichen. Die Zahlung hat im voraus bei Aufgabe des Antrages zu erfolgen und beträgt wie bisher auch für die Feldpost

**K. 2.80 für einen Monat,  
K. 8.— vierteljährlich.  
Adressenangabe.**

Die Adresse ist stets genau anzugeben. Erforderlich ist außer Name und Dienstgrad die Angabe des Regiments, der Schwadron, Batterie usw., unbedingt aber die Feldpostnummer, besonders bei Unkenntniß des Ortes.

**Familien-Nachricht.**

Herr Rudolf Schuller, Hauptkassier der Firma Silber Grünwald u. Schiffer, verlobte sich mit Fräulein Annus Bál, Tochter des Herrn Jakob Bál, Kaufmann in Budapest.

**Elektrizität im Dienste der Krankenpflege.** Zur wirksamen Behandlung gewisser Erkrankungen des Körpers hat sich die Elektrizität als wirksamer Beifaktor erwiesen; besonders Gicht, Rheumatismus u., wobei der Erzielung und Erhaltung konstanter Wärme große Bedeutung beigemessen wird, wird durch den von den Ungarischen Siemens-Schudert-Werken, Budapest, VI., Téz-körút 36, in Verlehn gebrachten Leibwärmer, System Dr. Heilbrunn wirksam behandelt, nachdem dieser Leibwärmer überaus geschmeidig ist, bis zu einem beliebigen Wärmegrad erwärmt werden kann und so regulierbar ist, daß der gewünschte Wärmegrad konstant beibehalten werden kann. Nachdem dieser Leibwärmer leicht zu handhaben ist, so ist dessen Anschaffung Jedermann bestens zu empfehlen.

**Haarentfernung der Damen**

**Charlotte Pollak**  
Haarentfernung-Spezialistin  
VI., Andrássy-ut 38, I.  
(vis-à-vis dem Pariser  
Warenhaus). Tel. 157-84

**Schön zu sein**

ist keine Kunst; schön zu machen ist die Kunst des Yes-Porzellan-Pouders! Selbst der vernachlässigste Teint wird durch tägliche Anwendung von Yes-Pouder rosig, frisch, fein, samtartig und diskret matt. Der Yes-Porzellan-Pouder verewigt die Frauenschönheit. Jede kluge Frau weiss heutzutage, was sie ihrer Schönheit schuldig ist, d'rum kann den Yes-Porzellan-Pouder keine Frau entbehren. Laut seiner wissenschaftlichen Zusammenstellung ist heute der Yes-Porzellan-Pouder der einzig absolut unschädliche Pouder der Welt, gleich so der alleinige Pouder, welcher patentirt wurde.

**Yes-Pouder . . K 3.—  
Yes-Creme . . K 3.—  
Yes-Seife . . . K 1.50**

**Amerikanisches Fabrikat.  
Hauptniederlage für Ungarn:  
Béla Erényi, Diana-Apotheke  
Budapest, Károly-körút Nr. 5.  
Ueberall erhältlich.**

**Schmoll-Pasta, erkranktes Schuppmittel, Röbel-Lanzpasta, Puzmittel für polierte Röbel.**

**An der Wiege des Ungarthums.**

— Ein posthumes Werk Hermann Vambéry's.

Unser berühmter Orientalist Hermann Vambéry, der vor einigen Monaten gestorben ist, hat ein druckreifes Buch zurückgelassen, welches soeben im Verlage des „Athenäum“ unter dem Titel „A magyarországi bolosjénél“ (An der Wiege des Ungarthums) erschienen ist. Das posthume Werk Vambéry's wird den alten Streit: ob die Magyaren uraltaischen oder turko-tartarischen Ursprungs sind, las heißt, ob sie den Finnen, Tscherenissen, Schuwassen usw. oder den Türken näher stehen, von neuem entzünden. Vambéry hat seinerzeit in zwei größeren Werken die letztere Ansicht verfochten und an der Hand eines umfassenden Beweismaterials klipp und klar ausgesprochen, daß die Ungarn ein türkisches Volk sind. Demgegenüber hat Paul Hunfalvy, dem sich die meisten ungarischen Sprachforscher angeschlossen, die Ansicht vertreten, daß die Magyaren uraltaischer Herkunft sind und im Laufe ihrer Wanderungen in die Nachbarschaft turko-tartarischer Volksstämme gerathen sind, von denen sie eine Anzahl von Wörtern entlehnt haben. Lange tobte der Kampf in den Achtziger- und Neunziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts, ohne daß die Frage endgiltig entschieden worden wäre, und nun wirft Vambéry aus dem Grabe seinen Gegnern neuerlich den Fehdehandschuh hin.

Vambéry behandelt die Frage vom sprachlichen, ethnographischen und historischen Gesichtspunkte. Er weist auf die Schwierigkeiten der Frage nach dem Ursprung der Ungarn hin, welche hauptsächlich dadurch verursacht werden, daß das magyarische Volk ein Mischvolk par excellence ist, und zwar eines, wie man seinesgleichen auf dem Gebiete der Volkskunde schwer finden könnte, indem seine historische Entwicklung sich an der Grenze Europas und Asiens vollzogen hat, an dem Punkte, wo zur Zeit der Völkerwanderung verschiedene Volkselemente sich herumtrieben, ehe sie sich ruhig niedergelassen hätten. Die wesentlichsten Argumente für seine These oder Theorie schöpft Vambéry aus der Vergleichung der ungarischen und der türkischen Sprache. Wir können uns an dieser Stelle nicht in die philologischen Details einlassen, nur ein recht charakteristisches Beispiel wollen wir anführen, welches — nach Vambéry — für den nomadischen turko-tartarischen Charakter der Vorfahren des ungarischen Volkes Zeugniß ablegt. Das ungarische *vendég* (Gast) ist eine Verkürzung von *jövendék* (der Kommende); *idegen* (der Fremde) ist identisch mit dem türkischen *ütegen* (der Weggehende). „Erit dann sieht man, wie treffend diese Ausdrücke sind, wenn man sich den in der mächtigen Wüste vor seinem Zelte sitzenden Nomaden vorstellt, der des sein eintöniges Leben belebenden Gastes harret, der sich freut, wenn Jemand bei ihm eintrifft, und sich ärgert, wenn man seine Gastfreundschaft verachtet. Der „Fremde“ und der „Feind“ sind bei ihm ganz identische Begriffe.“

Als Ergebnis seiner Untersuchungen formuliert Vambéry seine These — richtiger Hypothese — über die Herkunft der Magyaren folgendermaßen: „Am Anfange des Entwicklungsprozesses des ungarischen Volkes und der ungarischen Sprache steht mehr das ugrische als das türkische Element im Vordergrund; aber von der späteren Entwicklung des Ethnikums des ungarischen Volkes läßt sich das nicht mehr sagen, denn da ist das türkische Element das richtunggebende, und die auf das Familienleben, die Religion, die Staatsorganisation, die Kriegsangelegenheiten, die ethischen und moralischen Begriffe bezüglichen Wörter sind größtentheils türkischen Ursprungs. Kurz könnte man dies so sagen: Das Ungarthum ist ugrisch er Herkunft, ist aber mit der Zeit türkisch geworden und in die Weltgeschichte als Türken eingetreten.“ (Sieht man sich diese Formulierung näher an, so gewinnt man den Eindruck, daß sich Vambéry seinen früheren Gegnern wesentlich nähert.)

Wir können auch den historischen Auseinandersetzungen Vambéry's nicht folgen und konstatieren nur, daß er die totale Unverlässlichkeit und Unbrauchbarkeit der sogenannten historischen Quellen über die Herkunft und ältesten Schicksale des ungarischen Volkes nachzuweisen bestrebt ist und zu dem Resultate kommt, daß bloß die in der Sprache vorfindlichen Zeugnisse in dieser Frage ausschlaggebend sein können. Er zeigt uns, daß der auf Krieg, Wetter, ethische Begriffe usw. bezügliche Wortschatz der ungarischen Sprache durchwegs türkischer Herkunft ist.

Vielleicht der werthvollste Theil des — nicht gerade umfangreichen — Buches ist das ihm ange-

hängte „Ungarisch-türkische vergleichende Wörterbuch“, welches thatsächlich ganz merkwürdige Uebereinstimmungen des ungarischen und türkischen Sprachschatzes nachweist. Das interessante Buch wird zu lebhaften Kontroversen Anlaß geben: die Verächter des finnisch-ugrischen Ursprungs der Magyaren haben nun das Wort.

Schätze auf dem Meeresgrund.

Verfunkenne Schiffe.

Die Kostbarkeiten aus dem Herodestempel. — Das verfunkenne Vineta. — Die spanischen Schatzschwindler — Die verschollene Königsmumie.

Wenn heute ein Kriegsschiff zu den ewigen Seegräbern in ruhmvollem Kampfe niedersinkt, so ist der Materialverlust ja oft recht erheblich, da die modernen „schwimmenden Festungen“ bekanntlich einschließlic ihrer Geschüsausrüstung viele Millionen Mark kosten; aber größere Schätze an Gold und Kostbarkeiten gehen mit ihnen nicht verloren, aus dem einfachen Grunde, weil solche an Bord der heutigen Kampfschiffe nicht mehr mitgeführt werden. Das war früher nicht so, und die unerforschten Gründe des Meeres bergen, für immer noch Menschenbegriffen, so manche kostbare Trophäe, die man einst unter dem Schutze der Kriegsflagge am besten aufgehoben wähnte. Die Untersuchungen von Fred Jane, Mahan und Kirchhoff zur Seekriegsgeschichte haben hier manches interessante Material beigebracht. Als der Vandalenkönig Genserich im 5. Jahrhundert n. Ch. mit seinem „Meerdrachen“, damals den besten und gefürchtetsten Kriegsschiffen der Zeit, vor Ostia erschien und Rom plünderte, wurden neben anderen unersehblichen Kostbarkeiten auch die heiligen Gefäße und der goldene siebenarmige Leuchter, die Titus bei der Zerstörung Jerusalems aus dem Herodestempel geraubt hatte, an Bord verladen. Aber das sonst nicht gefährliche Mittelmeer gönnte den deutschen Oberern in Afrika den Raub nicht; ein gewaltiger Orkan zerstreute die Wikingerflotte, vernichtete viele Schiffe, und seitdem ruhen irgendwo zwischen Nordafrika und Italien die Tempelschätze auf dem Grunde der See. Nur die Darstellungen auf dem Triumphbogen des Titus geben uns von ihrem Aussehen einige Kunde.

Als ein frühes Vorzeichen wurde es in der ganzen Christenheit empfunden, daß zur Zeit der islamitischen Eroberung Vorderasiens das byzantinische Kaiserreich scheiterte, das das angeblich echte Kreuz Christi von Jerusalem nach Konstantinopel bringen sollte. Die Oströmer oder Byzantiner verfügten damals über die beste Seemacht der Welt, aber mit der Hochseetüchtigkeit ihrer Fahrzeuge war es nicht weit her in einer Zeit, die sich längst schon wieder auf die Küstenschiffahrt beschränkte. Lange Jahrhunderte mieden seitdem die Kriegsschiffe die hohe See, und keine historische Thatsache läßt sich aus der Sage in Helmold's Slavenchronik herauszählen, daß die verfunkenne reiche Stadt Vineta eine große, beherrschte, beim Untergang der Stadt mit vernichteter Flotte besaß, die ihr „aus allen Ländern“ Schätze zuführte.

Erst die Entdeckung Amerikas, die Ausbeutung seiner Bergwerte und die Erschließung des Atlantischen Ozeans schufen auch eine neue Entwicklung der europäischen Seemacht, in der fürs erste Spanien, in dessen Landen „die Sonne nicht unterging“, die führende Rolle übernahm. In ihrem wirklich ungeheuren Werthe nicht mehr zu ermitteln sind die Kriegsgaleonen, die, mit dem Gold und Silber der Neuen Welt beladen, durch Stürme vernichtet wurden oder von englischen Seeräubern, wie Drake, Hawkins Raleigh und Anderen, im Kampfe verfenkt wurden. Thatsache ist, daß mehrere Silbergaleonen auf der Rhede des Hafens Vigo an der spanischen Küste in den Grund gehohrt wurden und mit ihrem Edelmetall auf dem Meeresboden vermodern. Bekanntlich nützen noch heute die spanischen Schatzschwindler die Sache zu großartigen Betrügereien aus. Aus neuerer Zeit ist dann noch der Untergang der französischen Kriegsfregatte „Bucephale“ zu erwähnen, die neben anderen kostbaren Stücken von der ägyptischen Expedition des ersten Napoleon die Mumie des Pharao Mentaura (Mytherinus) an Bord hatte, des Erbauers der dritten Pyramide von Gizah. Sie ist seitdem verschollen und nur der holzgeschnitzte Sargdeckel ward zufällig, auf dem Meere treibend, gerettet.

Im 19. Jahrhundert benützte man zwar noch Kriegsschiffe zu wissenschaftlichen Fahrten — es sei an Franklin und die Franklin-Expedition, an die Reisen des „Challenger“, der „Gazelle“ und andere

erinnert —, aber als Transportmittel für „Schätze“ hat man sie nicht mehr verwendet. Höchstens könnte man den Transport des „Cullinan“-Diamanten hierher rechnen — dabei soll aber auf dem britischen Kriegsschiffe nur eine Imitation befördert worden sein, während das Original als gewöhnliches Paket verschickt wurde.

Theater, Kunst und Literatur.

(Konzert.) Ernst v. Dohnányi spielte heute zu Gunsten des Central-Hilfsfonds in der Volksoper. Der Künstler brachte ein wohlgeähltes Programm, aus welchem besonders die Sonate in F moll von Brahms und die beiden Schubert'schen „Impromptus“ herausragten. Hier vergaß man das Metier und hörte mit großem Genuße einen Poeten auf dem klangschönen Flügel musizieren. Die beiden Stücke eigener Faktur, sowie die Lekt-Vorträge waren schon eher auf äußere Wirkungen angelegt, wurden aber mit nicht geringeren Beifallskundgebungen aufgenommen, für die der ausgezeichnete Künstler immer wieder zu danken erschien. Auch Frau Elsa Galafres als als literarisch-deklamatorische Begleiterscheinung dieses überwiegend musikalischen Abends fand für einige gut pointirte, nur etwas allzu theatralisch gesprochene Vorträge freundlichen Beifall. Bessere Auswahl des Gesehenen und ein den Mitteln dieser Dame entsprechender, intimerer Raum würden die Wirkung vielleicht erhöht haben. Das Konzert wies guten Besuch auf.

Im Nationaltheater geht Donnerstag, am 4. d., das vieraktige preisgekrönte Drama Ludwig Bartófs „Thurán Anna“ neu einstudirt und in neuer Besetzung in Szene. Das Stück, dessen Premiere am 5. Oktober 1888 stattfand, wurde seit 21. Mai 1906 nicht gegeben. Die Besetzung ist die folgende: Thurán Anna — Paulán, Barbara — A. Hegyesi, die Heze — S. Ján, Thurán Anstin — Gál, Molitoris — Beregi, Leonard — Meháros, Konstil — Jvanyi, Solchior — Gyenes, Jzsemer — Gabányi, Mitglieder des Magistrats — Molnár, Horváth, Bónis, Bethes, Paulay, Dejz, Kerkermeister — Somlay, seine Tochter — Payer, Schreiber — Duroi.

Im Lustspieltheater gelangt morgen, Dienstag Abend, das sensationelle neue Cabaretprogramm zur Wiederholung, welches bisher stets ausverkaufte Häuser gemacht hat. Nachmittags wird „Jó éjt Muki“ und Mittwoch das prächtige Lustspiel Hajó's „Délbáb-utóza 7“ gegeben.

Am 6. Februar findet im Uranitheater eine von Jrl. Jóna Gyúgyi veranstaltete Künstlermatinee statt, deren Heimerrägniß den Kriegserb indenken zufließt. Karten sind noch an der Kasse des Uranitheaters erhältlich.

Premiere im Apollo. Im Apollo-Theater fand heute die Uraufführung einer Zerkowitschen Operette statt, womit schon gesagt ist, daß der Zuschauerraum besfüllt war. „Rózsák a hóban“ („Rosen im Schnee“) beittelt sich das Stück, dessen amüsanter Text Ladislaus Békessy zum Autor hat. Zerkowits hat diesmal für einige brillante Couplets Sorge getragen, geradezu Schlagher der Saison. Die Darsteller: Mizi Lábasi, Lili Kovács, Ernst Kovács und Koloman Göthly, ernteten reichen Beifall. Außer dieser Operette gelangte auch ein amüsanter Scherz von Friedrich Hersay: „A finom reggei“ („Das feine Frühstück“) unter dem größten Erfolg zum ersten Male zur Aufführung.

Einem Wohlthätigkeits-Künstlernachmittag veranstaltet der Jsr. Frauenverein des Budapester V. Bezirks am 14. Februar, 5 Uhr Nachmittags im Klostergaale zu Gunsten der Familien der eingerückten Soldaten. An der Veranstaltung wirkten mit: Marie Jákai, Emma Komlóffy, Stelka Czutor, Katóka Káner, Dr. Sigmund Bodor, Eugen Balassa, Aladár Sarkadi, Karl Stephanides, Géza Komor.

Gisella Ledocky, die einst so geschätzte Operettenängerin am Volkstheater und am Ungarischen Theater, verläßt endgültig die Bühne und widmet sich in Sinkunft dem Gesangsunterricht. Die Künstlerin, die auch in der Operette eine Vertreterin des feinen Kunstgesanges war, nimmt jederzeit Schülerinnen auf, die sie im Gesang und in der Kunst des Bühnenvortrages unterweist. Anmeldungen in der Wohnung der Künstlerin: V., Ujpesti akpart 6/a.

Im Kriegsspital des Zeitungsherausgebers Hofraths Hugo Wodianer fand gestern Nachmittags ein von der Musikprofessorin Abele Lóth-Ludányi veranstaltetes Konzert statt. Viel Erfolg hatte namentlich die Opernsängerin Anny Denker, die erst vor kurzem aus Berlin heimgekehrt ist. Auch die Darbietungen der Herren Pietro Gianino, Otto Szentner, Ernst Kárpáthy, Karl Klausner, Anton Jakóby, Franz Virágh und der Damen Desider Andrásy, Györgyike Kaliga und Mariska Ladányi-Gedeon fanden viel Beifall.

Die Kisfaludy-Gesellschaft hält am 3. d., 5 Uhr Nachmittags, eine geschlossene Sitzung, in welcher das Programm der am 7. d., 1/11 Uhr Vormittags, abzuhaltenden Jahresversammlung festgesetzt und die erforderlichen Wahlen vorgenommen werden.

\* In der I. Klasse der ung. Akademie der Wissenschaften hielten heute Johann Báczó über unsere literarischen und öffentlichen Zustände Anfangs des XIX. Jahrhunderts) und Damian Bargha (über die Quellen unserer Acker-Literatur) Vorträge.

Offener Sprechsaal. \*)

Hold-utóza 15. Alatt különféle lakások, boltelhelyiség és pinczeraktárak kiadó. Felvilágosítással az e házban lévő műépítési iroda szolgál. Telefon: 36-44. Ugyanitt megtudakolható Andrassy-ut villanegyedben 8 szobás urasági lakás.

A Beocsini Cementgyári Unió Részvénytársaság 1915. évi cement-fuvarozását egészben vagy részben vállalatba adni kívánja. Erdeklődők felvilágosítást nyerhetnek a cég irodájában V., Alkotmány-utca 10.

Egy helybeli műszaki nagykereskedő cég keres a könyvelésben jártas, nemetül is tudó, több évi gyakorlati bíró

hivatalnokot.

A referenciákkal és fizetési igényekkel ellátott ajánlatokat kettős borítékban „Lelkiismeretes“ jelleg alatt Mosse Rudolf hirdetési irodájába, VI., Andrassy-ut 2. kerjük.

Azonnalra kiadó

4 szobás lakás hall és összes mellék-helyiségekkel, 2 szobás garcon lakás (központi továbbá melegvízfűtés, melegvíz-szolgáltatás, vacuum stb.) legmodernebb kiállításban, V., Tátra-utóza 6. szám alatt. Bővebbet a ház-felügyelőnél vagy dr. Fuchs Lajos ügyvédnél (V. kerület, Tátra-u. 6. szám alatt).

Tieserjöhött geben wir im eigenen, sowie im Namen sämtlicher Familienmitglieder allen theilnehmenden Freunden die traurige Nachricht, daß unjer heiliggeliebter Sohn, Bruder, Onkel, Schwager, Neffe und Onkel, Herr

Ernst Sonnenberg

Nagybecskerek 29. k. u. k. Infanterie-regiment

auf dem nördlichen Kriegshauptplatze bei Homonna im 24. Lebensjahre den Heldentod fand. Torontalsz get, am 1. Februar 1915.

Familie Wilhelm Sonnenberg.

Tief erschüttert und von unlagbarem Schmerz erfüllt geben wir die Nachricht, daß unjer innigste, lieb, einziger und unvergeßlicher Sohn, bezw. Vater, Schwager, Bruder, Großvater und Schwager, Herr

ISIDOR BRAUN

Samstag, den 30. Januar, im 51. Lebensjahre plötzlich verschieden ist.

Die irdische Hülle des theuren, guten Verbliebenen haben wir getreu zur ewigen Ruhe beifattet. Jaráb, 1. Februar 1915.

Janny Braun geb. Smetana als Wittin, Karát Braun verehl. Kammer, Olga Braun als Tochter, Bernhard Kammer als Schwager, Adolf Smetana als Schwagerbruder, Adorfka Kammer als Onkel, sowie sämtliche Verwandten.

Ruhe in Frieden! Dein Andenken werden wir ewig treu bewahren!

\*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Nachtrag.

(Nach Schluß des Blattes eingelangt.)

Die japanische Intervention.

Mailand, 1. Februar. Eine Meldung des „Corriera della Sera“ aus Paris besagt: Während der amtliche Bericht über die Zeitspanne vom 16. bis 26. Januar das Publikum zu Geduld ermahnt und eine neue Offensive zu geeigneter Zeit verspricht, und während sich die militärischen Kritiker mit den Reserven beschäftigen, über die Deutschland noch verfügt, werden Pichon und Clemenceau nicht müde, eine japanische Intervention zu befürworten, wobei sie von der „Revue“ und dem „Temps“ unterstützt werden. Diese Blätter vertreten die Ansicht, daß die von England, den englischen Kolonien und Amerika zu erwartenden Schwierigkeiten nicht so groß seien, daß sie nicht auf diplomatischem Wege beseitigt werden könnten.

## Der Kapitalist. Die wirtschaftliche Lage und der Krieg. Einschränkung des Zuckerrübenanbaues.

Aus Wien wird telegraphiert: Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ wird bezüglich der in Deutschland und Oesterreich geplanten Einschränkung des Zuckerrübenanbaues von sachmännischer Seite mitgeteilt: Mit einer Einschränkung des Rübenanbaues ist auch ohne gesetzliche Anordnung mit Sicherheit rechnen und sie wird hinter dem Ausmaße von 20—25 Prozent nicht zurückbleiben. Die Getreidepreise sind so hoch, daß der Anreiz zum Getreidebau größer wird als sonst. Eine zwangsweise Einschränkung hat wichtige Gründe gegen sich. Eine stärkere Vermehrung des Getreideanbaues um etwa 25 Prozent läßt sich nicht herbeiführen.

### Der Getreidemangel in Frankreich.

Aus Paris wird telegraphiert: „Humanité“ schreibt: Die Brodfrage beunruhigt selbst die öffentliche Meinung in Paris, wo die Getreidepreise zwischen 29 und 31 Francs schwanken. Es sind Maßnahmen getroffen worden, um einer Brodvertheuerung vorzubeugen, indem die Intendantur bedeutende Getreidevorräte aufgekauft hat. In der Provinz jedoch, besonders in Südfrankreich, das kein Getreide hervorbringt, haben sich die Getreidepreise auf 35 Francs erhöht. Die Regierung hat den Kammerauschüssen mitgeteilt, daß sie bereits fünf Millionen Hektoliter Getreide aufgekauft habe und weitere einundzwanzig Millionen Hektoliter anlaufen werde, um jedem Getreidemangel bis zur neuen Ernte vorzubeugen.

### Die Beschlagnahme der Getreideprodukte.

Aus Wien telegraphiert man uns: Unmittelbar nach der Entschliebung des deutschen Bundesrates über die Beschlagnahme der Getreideprodukte in Deutschland hat, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ erfährt, die österreichische Regierung Beamte nach Deutschland entsendet, um an Ort und Stelle die Angelegenheit zu studieren und Bericht zu erstatten. Die Rückkehr der nach Berlin entsendeten Beamten steht bevor.

### Die Anleihebestrebungen Rußlands in Frankreich und England.

Aus Berlin wird telegraphiert: Aus Brüssel wird der „Kreuzzeitung“ berichtet: Die Zeitungsmeldungen, wonach Londoner und Pariser Banken Rußland 700 Millionen Rubel vorgeschossen haben, sind unrichtig. Die Banken lösten bloß den in London und Paris zahlbaren Januarcoupon der russischen Staatspapiere ein. Desgleichen kann von einer gemeinsamen englisch-französisch-russischen Kriegsanleihe schon deshalb keine Rede sein, weil die Verfassungen der beiden Weltmächte jede Bürgschaftsübernahme für eine fremde Staatsanleihe unmöglich machen. — Nach einer Meldung des „Elovo“ hat Rußland von England eine kurzfristige Anleihe von 40 Millionen Pfund für Heereszwecke erhalten.

Aus Moskau wird telegraphiert: „Ruskoje Wjedomosti“ schreiben in einer Uebersicht über die finanziellen Verhältnisse Rußlands: Der Krieg kostet Rußland monatlich 200 bis 350 Millionen Rubel. Nach einer Uebersicht des Finanzministeriums hatte Rußland am 14. d. einen Goldbestand von 1158 Millionen und in England Goldfonds von 170 Millionen Rubel und 3030 Millionen Schatzanweisungen im Umlauf. England und Frankreich haben Rußland einen Kredit von anderthalb Milliarden Francs eröffnet.

### Verlängerung des Moratoriums in Bulgarien.

Aus Sophia wird gemeldet: Das am 7. Februar a. St. ablaufende Moratorium wird um vorläufig drei Monate ohne Abbaubestimmungen verlängert.

# OMNIA

VIII József-körut 31. • Tel: József 1-25

## Conan Doyle-Cyklus letzte Serie.

# Doktor Mors

Conan Doyle's genialste

# Sherlock Holmes

Charakterzeichnung.

Die Vorstellungen beginnen an Wochentagen Nachmittags um 4, 6, 8 und 10 Uhr, an Sonntagen Nachmittags um 1/4, 1/2, 7/8, 9 und 10 Uhr.

Kartenvorverkauf: In der Stadt bei Black und White, Herren-Modewaarengeschäft, VI. Andrássy-ut 47, und bei der Kasse der „Omnia“ Vormittags von 10—1/1 Uhr und Nachmittags von 8 Uhr angefangen.

☛ Sämtliche Plätze numerirt. ☛

### Die Finanzen Englands.

Aus London wird telegraphiert: An Kurantnoten sind gegenwärtig noch 35.400,143 Pfund Sterling ausstehend. Der Tilgungsfonds für diese Noten besteht aus Goldmünzen und Barren im Werthe von 22.500,000 und Regierungssicherungen im Werthe von 11.923,546 Pfund Sterling. In der Bank von England liegen für den Tilgungsfonds 831,597 Pfund Sterling ein.

### Das belgische Moratorium.

Aus Havre wird gemeldet: Der König der Belgier hat einen Erlaß unterzeichnet, in dem bestimmt wird, daß während der Kriegsbauer Rückzahlungen auf die vor dem 4. August 1914 eingezahlten Bankdepots sich auf zehn Prozent der eingezahlten Summen beschränken, höchstens aber 1000 Francs betragen dürfen. Von der Beschränkung sind nur die zu Gehalts- und Lohnzahlungen für Angestellte und Arbeiter bestimmten Beträge ausgenommen. Der Erlaß bestimmt ferner, daß man allen vor dem 1. Februar 1915 eingegangenen Zahlungsverpflichtungen erst nach der Beendigung des Krieges nachzukommen brauche.

### Der Stand der Bank von Frankreich.

Aus Basel wird gemeldet: In der Generalversammlung der Bank von Frankreich wurde bekanntgegeben, daß am 24. Dezember der Notenumlauf der Bank rund 10 Milliarden Francs, der Metallschatz 4514 Millionen, die Vorschüsse an den Staat 3900 Millionen und das Wechselportefeuille inklusive Vorschüsse an Private 4481 Millionen betragen. Die Gesamtdividende der Bank für 1914 beträgt 190 Francs gegen 200 Francs im Vorjahr.

### Budapest, 1. Februar.

(Berliner Börse.) Aus Berlin wird telegraphiert: Die Thätigkeit im freien Geschäftsverkehr an der Börse war heute etwas reger als an den letzten Tagen der vergangenen Woche. Höhere Kurse wurden für Daimler, Daler und Oppenheimer und deutsche Waffentaktien, ferner für einige Werthe der Gürtelindustrie genannt. Kauflust zeigte sich auch im Zusammenhang mit den guten Nachrichten über die Beschäftigung in der Eisenindustrie für Prinz Heinrich-Bahnaktien. Dagegen sollen sich Baltimore-Aktien abgeschwächt haben. Von Anleihen zog die dreiperzentige Reichsanleihe etwas an, die übrigen blieben bei mäßigen Umsätzen gut behauptet. Tägliches Geld bedang 3 1/2 Prozent und darunter Privatdiskont 4 Prozent und darunter.

(Die Dividende der Vaterländischen Sparkasse.) Die Direktion der Pester Ersten Vaterländischen Sparkasse hat in ihrer heute abgehaltenen Sitzung beschlossen, der für den 20. Februar l. J. einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung, nach Abschreibung von durch den Krieg verursachten Verlusten und nach entsprechenden Rückstellungen, die Auszahlung einer Dividende von 650 K. per Aktie (gegen 800 K. im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen.

(Die Unterstützung der Möbelindustrie.) Auf Grund der vom Ministerpräsidenten Grafen Tisza in Aussicht gestellten Unterstützung der Kleingewerbetreibenden können diese für ihre fertigen Waaren von der Kriegsdarlehenskasse ein Darlehen erhalten. Auf fertige Möbel wird ein Vorschuß nur dann gegeben, wenn die Möbel in einem staatlichen Lokal deponirt werden. Die interessirten Gewerbetreibenden haben sich an die Direktion des Kunstgewerbe-

und Handelsmuseums um die Bewilligung zur Einlagerung der fertigen Möbel gewendet. Nun hat der Direktor des Handelsmuseums Hofrath Dr. Julius Kovács die Interessenten verständigt, daß ihnen zwei Magazine in der Industriehalle zu Zwecken der Einlagerung der Möbel überlassen werden, welche die Kriegsdarlehenskasse befehlt. Für die Ueberlassung eventuell erforderlicher weiterer Lokalitäten werde rechtzeitig gesorgt werden.

(Ein bulgarisches Vorschußgeschäft.) Aus Sophia wird gemeldet: Die unter Führung der Berliner Diskontageellschaft stehende Anleihegruppe hat der bulgarischen Regierung eine Kontozahlung von fünfzig Millionen Francs bewilligt.

(Der Waggonladungsverkehr der kön. ung. Staatsbahnen.) Auf den Linien der kön. ung. Staatsbahnen und der durch diese verwalteten Bahnen gelangten im Jahre 1914 zur Aufgabe 3.366,170 bezahlte Waggonladungen gegen 4.200,320 Waggonladungen im Jahre 1913. Die Abnahme von 834,150 Waggonladungen, gleich 19,89 Prozent, ist selbstverständlich ausschließlich auf die durch die Kriegsjahre geschaffene Situation im Waarenhandel zurückzuführen.

(Die Petroleumversorgung der Schweiz.) Aus Bern wird gemeldet: Die Bundesbahnen bezogen aus Rumänien 290,000 Liter Petroleum, die noch unterwegs sind; wenn diese eintreffen sind, werden die Bundesbahnen mit Petroleum auf zweieinhalb Monate versorgt sein. Die regelmäßige Petroleumversorgung der Schweiz geschieht durch Depots einer amerikanischen Gesellschaft in Savona, die aber ganz ungenügend liefert. Das Oberkriegskommissariat hat einen Beamten nach Paris geschickt, damit er dort bedeutende Petroleummengen ankaufe.

(Weitere Besetzung der Hülsenfrüchte in Prag.) Aus Prag wird telegraphiert: Wegen des morgigen Feiertages wurde heute der Wochenmarkt abgehalten. In Getreide war nahezu gar kein Geschäft in Folge der behördlichen Requirirungen. Einzelne Abschlässe wurden zu irregulären Preisen gethätigt. Lebhaft gefragt waren Hülsenfrüchte und besonders für Erbsen mußten Aufzahlungen von 5 bis 6 Kr. gegen die Vorwoche zugestanden werden. Linsen tendirten sehr fest. Die Umsätze in Kleesaaten waren belanglos. Bei Abschlässen mußten Respektanten Mehrpreise von 10 Kr. bewilligen. Mohntendirte matt und war um 2 bis 3 Kr. billiger leicht erhältlich.

(Preiserhöhung der Schmiedeiisenrohre.) Aus Wien telegraphiert man uns: Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Heute fand eine Sitzung des Röhrensyndikats statt, in welcher beschlossen wurde, die Preise für Schmiedeiisenrohre zu erhöhen, und zwar durch Erhöhung der Rabatte um 3 Prozent. Die Preiserhöhung erstreckt sich auch auf Ungarn, da dem Syndikat auch die ungarischen Staatswerke angehören. Die Preiserhöhung wird mit der Vertheuerung der Rohprodukte und der Vertriebsverhältnisse begründet. Die Werke arbeiten in reduziertem Umfang und die Beschäftigung stützt sich zum Theil auf die Heereslieferungen.

(Vom Getreidemarkt.) Brodgetreide bildet nun schon des Längeren nicht mehr Gegenstand eines Handels, und dieser Zustand dürfte nun anhaltender bleiben. Es besteht weder hier noch in der Provinz ein Angebot. Dagegen entwickelt sich hier vermehrter Verkehr in jenen wichtigen Nebenartikeln (Kleie, Maizgries, Reis), welche vorerst nicht Gegenstand der allgemeinen Requisition bilden. Neumais wird wenig offerirt, da eine Verarbeitung vorthafter erscheint. Die hiesigen Preise des Neumais, welcher das Niveau der alten Waaren erreicht, rentirt nicht. Cinquantinmais erzielt bis K. 16,50, Weismais bis K. 15,50 ab hier, respektive Stationen. Wicke, bisher mäßig gefragt, notirt circa K. 22—23 ab Stationen. Kleie ist stark gefragt und

# Odol

## in hübscher Metall-Feldbörse

Auf vielfache Anregung aus dem Felde liefern wir zum Versand als Liebesgabe 1/2 Flasche Odol in einer hübschen Metall-Feldbörse, die fix und fertig als Feldpostbrief (10 Heller Porto) verpackt in allen Apotheken, Droguengeschäften, Parfümerien usw. zum Original-Preis von K. 1.20\*) zu haben ist.

\*) Die Metall-Feldbörse wird während des Feldzuges kostenfrei geliefert. Der leichteren Mitführung wegen haben wir die halbe Flasche Odol für diesen Zweck gewählt.

Pracht - Neubau. Modernes Familienhotel. Kalt- und Warmwasserleitung in jedem Zimmer. Centralheizung.

# HOTEL NEW YORK WIEN

Bäder u. Lift etc. Zimmer inkl. Beheizung u. Beleuchtung von K 3.60  
II., Sperrgasse (nach Taborstr.)

steigend. Wir notiren keine Weizenkleie per prompt R. 13.30-13.50, grobe R. 13.50-13.70 Klasse ab hier. Alles per 50 Kilogr.

(Erste L. L. priv. Donau-Dampfschiffahrts-gesellschaft.) Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit wird die Güteraufnahme von und nach Bosonj mit heutigem Tage eingestellt. Die Güteraufnahme zwischen Wien (Praterquai, Donauquai-bahnhof und Nordbahnlande) und Budapest (auch Batthyanyplatz) bleibt, so lange es die Witterung und Wasserverhältnisse gestatten, noch offen.

(Die Budapest Strassenbahn-Gesellschaft) hat im Monat Januar 1915 1.451,327 K. eingenommen gegen 1.445,588 K. im selben Monate des Vorjahres.

(Die Budapest Elektrische Stadtbahn A.-G.) hat im Monat Januar d. J. 760,284 K. eingenommen gegen 891,433 K. in der gleichen Periode des Vorjahres.

(Budapester Giro- und Kassaveren-Aktiengesellschaft.) Ausweis vom 31. Januar: Aktiva: Kassebestände 304,770 K. 79 H., Effekten 3.380,600 K., bedeckte Kontoforrent-Forderungen 2.105,000 K., Einlagen bei Geldinstituten 3.349,408 K. 80 H., diverse Konti 547,822 K. 17 H., zusammen 9.687,601 K. 76 H. Passiva: Aktienkapital 1.500,000 K., Referenzfonds 172,000 K., fixe unverzinsliche Einlagen 5.126,400 K., Girocreditoren 2.332,426 K. 66 H., Arrangementskautionen 114,800 K., diverse Konti 442,375 K. 10 H., zusammen 9.687,601 K. 76 H.

Marktberichte.

Gier. (Preisnotirungen der Budapest Gierbörse.) Theisthalwaae, original 137 K. bis 138 K.; Korbmwaare (en gros-Preis 10<sup>2</sup> Stück 1 Krone) umgerechnet 137 K. 14 H. — Tendenz: ruhig. — Witterung: ruhig.

Budapest, 1. Februar. Rohspiritus notirt R. 68.— Geld, R. 69.— Waare.

Wien, 1. Februar. (Originalbericht des „Neues Bester Journal“.) Eier. Heute waren 30 volle Kaff und mehrere geschütete Wagen zugeführt, die sich rasch geräumt haben. Der Konsum ist im Wachsen, denn es werden schon viel Eier gegessen. Geählt wurden 19 Stroh- und 20 Stück Käseier. Käseier erzielen trotz besseren Angebotes 143 bis 145 K. per Kiste, Preise en gros ab Wien. Der Export ruht, denn die deutschen Aufträge bleiben seit Samstag aus, was auf eine matte Tendenz schließen läßt.

Wien, 1. Februar. (Getreidemarkt.) Der Markt nahm heute einen sehr stillen und lustlosen Verlauf, und

zwar mehr wegen Mangel an Angebot und fehlender Kaufordres. — Wetter: Schnee.

Berlin, 1. Februar. (Getreidemarkt.) Der Getreidemarkt blieb auch heute geschäftlos und etwas stiller veranlagt, doch ist die Nachfrage nach Futtermitteln immer noch reger. Das Angebot war nur klein, da die Transportmöglichkeiten durch Schneeverwehungen vielfach unterbrochen sind. Hafer wurde zu 270 M. bis 300 Mark gehandelt; Gerste zu 325 Mark. Auswärtige Roggenkleie war auch auf dem Markte und wurde zu M. 14.25 per Zentner umgesetzt. Futtermischmittel waren auch heute in verschiedenen Sorten reichlich angeboten und zu den bisherigen Preisen gekauft.

Breslau, 1. Februar. (Getreidemarkt.) Weizen loco M. 25.65 (= R. 15.14), Roggen loco M. 21.65 (= R. 12.78), Hafer loco M. 20.60 (= R. 12.16).

Getreide- und Mehlverkehr. Das königlich ungarische statistische Centralamt veröffentlicht den folgenden Ausweis über die vom 29. Januar Abends 6 Uhr bis 31. Januar Abends 6 Uhr in Budapest mittels Eisenbahn und Dampfschiff eingelangten und von hier versendeten Getreidemengen und beim Budapest Hauptzollamt vorgemerkten Getreide- und Mehlmengen:

Table with columns: Angewonnen, Versendet, Eisenbahn, Schiffe, Summe, Totale. Rows: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Weiz, Mehl, Kleie, Totale.

Viehmärkte.

Budapest, 1. Februar. (Hauptstädtischer Schweinemarkt.) Von gestern zurückgeblieben 938 Stück Schweine, — Stück Frischlinge, — Stück Spanferkel. Nachtrieb — Stück Schweine, — Stück Frischlinge, — Stück Spanferkel; der heutige Auftrieb betrug 2488 Stück Schweine, 10 Stück Frischlinge, — Stück Spanferkel, zusammen 2498 Stück Schweine, 10 Stück Frischlinge, — Stück Spanferkel. Verkauft wurden 2330 Stück Schweine, 6 Stück Frischlinge, — Stück Spanferkel, unverkauft zurückgeblieben 598 Stück Schweine, 4 Stück Frischlinge, — Stück Spanferkel. Man bezahlte: Festschweine, alte,

über 350 Kilogramm schwere von 2 R. 48 H. bis 2 R. 52 H., 280 bis 350 Kilogr. schwere von 2 R. 44 H. bis 2 R. 48 H., Ausschuss von — R. — H. bis — R. — H., junge über 300 Kilogr. schwere von 2 R. 52 H. bis 2 R. 54 H., mittlere von 220 bis 300 Kilogr. von 2 R. 60 H. bis 2 R. 70 H., leichte bis 220 Kilogr. von 2 R. 54 H. bis 2 R. 70 H., Frischlinge von — R. — H. bis — R. — H. Fleischschweine: über 300 Kilogr. schwere von — R. — H. bis — R. — H., leichte von 140 bis 300 Kilogr. — R. — H. bis — R. — H., Frischlinge inländische, von 1 R. 60 H. bis — R. — H., Spanferkel — R. — H. bis — R. — H., ausländische von — R. — H. bis — R. — H., Spanferkel von — R. — H. bis — R. — H. Alles per Kilogramm Lebendgewicht. — Der Markt war sehr lebhaft, die Preise sind gestiegen.

Köbánya, 1. Februar. (Original-Telegramm.) Bericht der Vortriebhändlerhalle in Köbánya. Vorrath am 29. Januar blieben 24,626 Stück. Am 30.—31. Jan. wurden aufgetrieben 124, abgetrieben 281 Stück, demnach verblieb am 1. Februar ein Stand von 24,429 Stück. — Wir notiren: Mastschweine: Ungarische Prima: Alte schwere von — R. — H. bis — R. — H., mittlere von — R. — H. bis — R. — H., junge schwere von 2 R. 36 H. bis 2 R. 38 H., mittlere von 2 R. 36 H. bis 2 R. 38 H., leichte von — R. — H. bis — R. — H. Ungarische Bauernwaare: schwere von — R. — H. bis — R. — H., mittlere von 2 R. 40 H. bis — R. — H., leichte von — R. — H. bis — R. — H. — Fest.

Wiener Schlachtviehmarkt vom 1. Februar. (Privat-Telegramm.) Der heutige Auftrieb belief sich auf 2492 Stück ungarisches, 1682 deutsches, zusammen 4174 Stück Schlachtvieh, worunter sich 2486 Stück Mastvieh und 1706 Stück Beinvieh befanden. Außerdem waren 830 Stück angemeldet. Der Markt verkehrte in Folge des reduzierten Auftriebs in fester Haltung und sind Primaaoschen um 2, Konfervenorten und die übrigen Qualitäten um 3 K. gestiegen. Stiere behaupteten fest die letzten Preise, Beinvieh ist 2 bis 3 K. gestiegen. Es notirten: Ungarische Mastochsen von 116 K. bis 118 K., Prima bis 124 K., deutsche von 108 K. bis 138 K., Prima bis 150 K., Hochprima von 152 K. bis 156 K., untergeordnete Mastqualitäten von 96 K. bis 106 K., Stiere und Kühe 90 K. bis 124 K. Alles per 100 Kilogramm Lebendgewicht inklusive Verzehrungssteuer.

Eigentümer: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft Sigmund Brody, Verantwortlicher Chefredakteur: Dr. Ludwig Brody, Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft.

HERZOG's Wetter-Mantel aus hechtgrauer imprägnirter Leinwand ist absolut wasserdicht, unzerbrechbar und bricht nicht. Ganz klein zusammenlegbar in kleiner Leinwandtasche placirt, kann dieser Regenmantel auf dem Leibriemen, Säbelkuppel oder Rucksack befestigt werden. Preis nur 26 Kronen. Herzog's Militär- u. Uniform-Warenhaus, Budapest, VIII., Üllői-ut 50.

Pensionat Maybaum. Internat für junge Mädchen guter Familien. Gediegene individuelle Erziehung. Wissenschaftl. u. prakt. Ausbildung. Engländerin, Musik. Öffentl. Mädchenschule benachbart. Ref. im In- und Auslande. Wien, XVIII., Messerschmiedg. 48. Tramway 41. Telephon 5764 VII.

Schlechter Schlaf vergiftet die Nerven! Wenn Sie nicht gut einschlafen können, unruhig schlafen oder von bösen Träumen geplagt werden, so ist das ein Zeichen, daß Ihre Nerven nicht in Ordnung sind. Doch die Gefahr wird erst für Sie, wenn noch eine oder die andere der folgenden Beschwerden hinzukommt: leichte Erregbarkeit, Unruhe, Mattigkeit, Benommenheit, Druck im Kopf, Unlust zur Arbeit, Appetitlosigkeit. Je eher Sie Ihren Schlaf wiederfinden, desto schneller werden Sie wieder gesund werden. Das beste natürliche Mittel hierfür ist Maltin, denn es kräftigt die Nerven und härt die Energie. Maltin ist durchaus kein Schlafmittel, das betäubend wirkt, sondern ein Auffrischungs- und Anregungsmittel für schwache Nerven und matte, heruntergekommene Personen. Es gibt Ihnen neuen Lebensmuth, neue Arbeits-

Zahn- u. Mundwasser White Rose. Des New-Yorker Chemikers Adolphe Weiss. Dieses Mundwasser stillt die Zahnschmerzen in den meisten Fällen sofort, kräftigt das Zahnfleisch, verleiht den Zähnen einen auffallend weissen Glanz, stillt sofort das Nasenbluten und Blutspucken. — Erhältlich in jeder Apotheke, Droguerie und Parfümeriegeschäft. Pro Flasche K. 1.20 und K. 2.—, Hauptdepot bei Josef v. Török Budapest, VI., Király-utca 12. Deutscher Aristokrat in den besten Jahren, in geregelten Verhältnissen sich befindender Großgrundbesitzer, in hochangesehener Position, mit vornehmer lebenswürdiger Charakter, wünscht baldige ehedare Bekanntschaft mit Dame in sehr vermöglicher Lage, welcher auf Blüth Kapital sicher gestellt wird, zwecks glücklicher Eheverbindung. Adel nicht Bedingung. Vermittlung durch Bekannte zulässig, dagegen gewerbemäßige Vermittlung verboten. Offerte unter „Aristokrat 138“ an die Exp. 64138

SCHMOLL-PASTA ERSTKLASSIGES SCHUH-PUTZMITTEL. MÖBEL-GLANZ-PASTA VORZÜGLICHES PUTZMITTEL FÜR POLITIRTE MÖBEL. KARL v. SCHMOLL K. U. K. HOFLIEFERANT WIEN, XVIII., MARTINSTRASSE 28/3.

# Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“

Aufkünfte werden ertheilt; Chiffrebriefe werden übernommen und gegen Vorweisung des Inzeratenehmes ausgefolgt. Bei schriftlichen Anfragen Retourmarke nöthig. (Telephon 26-10). Jedes Wort kostet pro Einzeile 8 (acht) Heller, das Titelwort, sowie jedes fettgedruckte Wort 16 (sechzehn) Heller. Kleine Anzeigen bis zu zehn Worten 80 (achtzig) Heller.

## Offene Stellen

**Heiterer Eisenhändler,** tüchtiger Fachmann, der auch in schriftlichen Arbeiten vertritt, fröhen, deutsche und ungarische Sprache beherrschend, findet als Leiter der Eisenwarenen-Abtheilung sofortige Aufnahme bei **Hyäry u. Lauffig, Brod a. Z.** 49144

**Hadikölösön** es sorsjegyek kedvező fizetési feltételek mellett eladásával, régi jó birnevé bankévező részére, bármily hivatalosak — a kik magas jutalék, esetleg fix díjazásban részesülnek — foglalkozhatnak. Ajánlatok küldendők Budapest, V. postafiók 78. 64154

**Zu sofortiger Zwerge zwecks Ausbildung für** Theater, männlich und weiblich, normal gebaut, keine Wasserleiste, Gehör nicht ansehnlich, Alter zwischen 12 bis 16 Jahren, dürfen nicht größer sein wie 95 Cm. Körpergröße, Schulbildung, Familienangehörige, Offerte mit Angabe von Alter und Größe zu richten an **Willi Bauer, Wets. Schloß Eisenfeld, Oberösterreich.** 64424

**Videki pályaudvari** könyvek és híraparasztoi paviollonjaink részére megbízható elárulástokat **korcsunk** Ezen állás elnyerésére a magyar és német nyelv tudása és 1000-1500 korona biztosított szűkeges. Irasbeli ajánlatok, referenciák megjelölésével címző kire küldendők. Könyvkereskedő Részvénytársaság, V., Kádár-u. 4. 48112

**Stellenbewerbungen** erzielen sicheren Erfolg, auch wenn bisher keine Antworten eingegangen. Verlangen Sie sofort kostenlose Auskünfte. Döhmer, Lipót-körut 1. 63774

**Ein junger Kommiss** wird sofort im Speisereisgeschäft Oetis Ignác, Báu, acceptirt. 64412

**12 Choristinnen** mit guten Stimmen, schlank gezeichnet, größerer Statur und von schönem Aussehen, Sr. 70 Monatsgage, halbe Gage für die Vorproben, der deutschen Sprache mächtig, werden gesucht. Persönliche Vorstellung: Fovárosi Orkeum, VI., Mozsart-utca 5, Mittwoch, den 3. Februar, zwischen 11 und 12 Uhr Vormittag. 48313

**Speisereis-Kommiss,** Sr., deutsch, ungarisch, slavisch, von Joseph Weis & Sohn, Szereb, aufzunehmen gesucht. 49151

**Buchhalter,** vitanzfähig, für ein hiesiges Regillwarengeschäft mit sofortiger Aufnahme gesucht. Selber muß deutsch und ungarisch korrespondieren. Offerte unter „Zünftige Kraft 392“ an die Exp. 64486

**Allások,** pályázatok valamennyi szakmából olvasatokat az Országos Pályázati Közlönyben. Inggyen mutatványszám. Budapest, Ullói-ut 55. 49570

**Fovárosi** líkórgyárban komptoirista felvétetik, ki számlakonto vezetéshez is ért. Csak szakmabeliek ajánlkozhatnak. „V. T. 483“ jellege alatt a kiadóba. 64483

**Jüngere** deutsch-ungarische Komptoiristin mit gefälliger Handschrift wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Der Akzeptieren wird das Heften vergütet. Offerte mit Gehaltsanprüchen zu richten an Leopold Wetz, Verlagsdirektor in Ruzsch, Böhmen. 64477

**Zu einem** älteren Ehepaar, die Frau kräftlich, wird ein intelligentes, gutes, fleißiges isr. Mädchen gesucht, welches als Familienmitglied behandelt würde. Sie müßte zweizimmerige Wohnung in Ordnung halten und kochen. Bezahlung 25-30 Kronen. Anträge unter „Gutes Heim 515“ an die Exp. d. Blattes. 64515

**Ein Oekonomiebeamteter,** der in intensiven Wirtschaften Stellung hatte, wird gesucht. Soll Deutsch und der ungarischen Sprache mächtig sein. Zeugnisabschriften und Gehaltsanprühe sollen an Adresse Jonas Müller, Sanatorium Schiefinger, Pozsony, geschickt werden. 49155

**Verkaufser,** tüchtiger, wird im Manufaktur-Engrosgeschäft aufgenommen. H. Róth Testvérek, Károly-körut 17. 17151

**Adressenschreiber** für kleinere Arbeit gesucht. H. Miklós-utca 29, Vormittags 64514

**Komptoirist** (Serr oder Dame), flottes deutsch-ungarischer Sprechweise und Mächtigschreiber, für Fabrikbureau in ungarischer Provinzstadt zum prompten Eintritt gesucht. Offerte für Robert Galambos an die Annoncen-Expedition Rudolf Wofje, Budapest erbeten. 49564

**Korrespondent,** der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, kann sich Montag von 8-12 im Hungaria-Bureau, Dobány-utca 48, vorstellen. 48794

**Englische** oder deutsche Krankenpflegerin wird zu einer älteren Dame gesucht. Bitte sich Vormittag von 8 bis 10 Uhr, Nachmittag von 2 bis 3 Uhr melden Maria-utca 34, Galbitód 4. 64510

**Drogista segéd,** katonai szolgálat alól mentessé, felvétetik Detsinvi Károlynál, Fúrdo-utca 10. 46103

**Stütze** der Hausfrau, Israelitin, zu älterer Dame gesucht. Bérkocsis-utca 18, II. Etod 1. 17184

**Geund-citöpfung** Wiener Majsefe, Manifure empfiehlt sich. Borz-utca 9, III. L. Belváros. 40569

**Damen** finden Platz und Hilfe, sowie Aufnahme zur Geburt bei ausgezeichneter, diplomierter, intelligenter Hebamme mit langjähriger Klinikerfahrung. **Milich Elis,** VII., Baross-ter 12, I. Etod, 12a. vis-à-vis dem Centralbahnhof. 64391

**Damen** finden Aufnahme zur Entbindung unter Discretion in der Wohnung intelligenter, ausgezeichneter, geprüfter Geburtshelferin. **M. Dame Zugos,** Hódógratzke 71, I. 10, nächst dem Centralbahnhof. 17066

**Dame** majest, maniert Damen. IV., Molnár-utca 19, L. 11. 17155

**Majsefe** und Manifure empfiehlt sich. Hajos-u. 26, I. 8. 64509

## Wohnungen

**Krisztina-térnél,** villaroyban, **Naphegy-utca 19** es Lisznyai-utca 16. Belvárostól es Lipótvárosból 8 percznyire, négy egymás mellett levő kúria házbau ideális 2-, 3-, 4- es szobás lakások es két garconlakás fölépéshez bejárattal, minden lakás külön emeleten, legmodernebb berendezéssel, két házbau központi melegvízfűtés es melegvízszolgáltatással, kiadók. **Üdülöhely a város szivében,** nyaralás felesleges. Merskelt hérék. 40563

**Margit-körut 41** új házbau a köruta es Mechtwart tere néző háromszobás nagy erkélyes előkelő berendezésű gyönyörű lakások es két szep üzlethelyiség májusra kiadók. 40562

**Kiadó** 3 szoba, modern mellékhelyiségekkel. Lázár-utca 7. 46102

**Szöne** Sofiwohnung, 2 Zimmer sammt Zuger, für 3 Monate in der Altagasse 48 sofort zu vermieten. 64429

**Zu vermieten** schöne Wohnungen im II. und IV. Etod des Hauses Vörösmarty-utca 69/71 per sofort oder nächstes Quartal. Näheres beim Hausbesorger. 48316

**Krisztina-körut 91. sz.** új bérpalotában, keleti fekvéssel es gyönyörű kilátással, 3-5 szobás utcai lakás májusra kiadó. Bővebbet a helyszínen vagy telefon 9-10. 17180

**Utczai lakás,** 2 szoba, konyha 540 koronáért azonnal kiadó. III., Lajos-utca 68. 43260

**Herrlichkeitswohnung,** 6 Gassenzimmer, Gull, Warmwasserheizung, alles modern, sofort übergeben. Wienergasse 5. 64326

**Háromszobás** es kétszobás lakások, minden mellékhelyiséggel ellátva, azonnal vagy május elsejére kiadó modern házbau. IX., Mester-utca 33. 17089

**Ötszobás** kényelmes lakás azonnal vagy május elsejére es egy **3 szobás** május negyedre kiadó. Vörösmarty-utca 29, Király-utca sarkon. 17157

**Kétszobás** udvari lakás modern kiállításal jutányos áron azonnal kiadó. Petöfi-utca 4. 17118

**Ötszobás** modern lakás, minden kényelemmel, az V. kerületben, palotaszéri házbau, kiadó. Bővebbet: Lukács es Rác építészek irodájában, Podmaniczky-utca 21. Telefon 165-32. 46100

**Dreizimmerige** moderne Parterrem. Hnug sofort oder per Mai vermietbar, Vörösmarty-utca 40. 64474

**Während** der Kriegszeit in einer Villa nächst der Andrássystrasse eine elegant möblierte Wohnung, 2-3 Zimmer, Neben ammalicheiten für Familien, eventuell ganze Verpflegung für 15. Februar zu vermieten. Näheres Telefon: 171-93. 44935

**Kiadó lakás.** 4 szobás utcai kényelmes mellékhelyiségekkel május 1. IX., Ullói-ut 9. 64508

**Prachtvolle moderne** Gassenzimmer, bestehend aus 3 Gassen, 1 Hof, 1 Bad, 1 Vor- und Dienstbotenzimmer, im **3. Etod**, ist per 1. Mai billigt zu vermieten. Gas und Elektrisch eingeführt. VI., Sziv-utca 60. 64487

**Zu sehen** Sie Wohnung? So kaufen Sie Wohnungsanzeigen. Zu haben in jeder Tabakhandlung oder Giszella-ter 6. 64511

**Moderne** 3-, 4-, 5zimmerige prachtvolle Wohnungen sofort, ebenfalls per Mai übergeben. 48. große Gendlsbüchlerstrasse. Andrássystrasse 61 zu vermieten. Telefon 13-59. 64495

## Möbel

**2 Zimmer Möbel** sammt feines Gängelstühle wegen Ueberflutung zu verkaufen. IV., Molnár-utca 18, földsz. I. delután. 17088

**Möbel** und Perzetterische wegen Ueberflutung verkauft überflutet Steinberger, Teréz-körut 40. 64488

**Möbelkredit** neuen Systems, Möbel in bester Ausführung erhältlich bei Balázs es Tarsa, Möbelhandlung, Budapest, Vilmos császár-ut 43 (Eigene Gass). Kreditanfrage Kaffeterie, bei 676 Binja von verleiherhandlung. 64502

**Sabe** schöne Herrlichkeitsrichtungen gekauft und verkauft die besten zu jedem Preis. „Regi Butorszalon“ Ferenciek-tere 3. 64503

**Herrlichkeitsmöbel.** Kaufe, verkaufe Schlafzimmer, Speisezimmer, Gassenzimmer, Teppiche, Kuster, Messingmöbel, Büchermöbel, Lax, Almásy-ter 17. Telefon 11-55. 64512

**CELSIUS** das idealste Schmerzmittel gegen Kälte, Frost, Feuchtigkeit und Rheuma.  
**NEIN PAPIER! NICHT GESTRIKT!** Ges. geschützt. Verleiht Riesenswärme, sehr weich und hält monatelang; waschbar. Paest auf jeden Fuss, ohne den Schuh zu verengern. Ein Paar für den ganzen Winter genug. Für Damen und Herren per Paar 1 Krone. Versendung franko gegen vorherige Einsendung des Betrages, auch in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungen. Erzeuger: **Pálmai, Budapest, VI., Teréz-kö ut 29. Telefon 24-52. Wiederverkäufern grosser Rabatt.**

**Seit 33 Jahren bestehende Ordinations-Anstalt**  
Spezialbehandlung für Blut-, Haut- und Nerven Krankheiten ohne Störung des Berufes. Anwendung der Ehrlich „606“. Injektionen ohne jede Gefahr. In der Ordinations-Anstalt des Spezialisten **DR. KAJDACSY** GEW. SPITALSARZT  
Budapest, VIII. József-körut 2, II. Stock. Ordination von 10-4 und von 7-8 Uhr Abends. Für Damen separate Abtheilung. Brieflich sicherer Heilerfolg für diejenigen, welche persönlich zu erscheinen verhindert sind oder entfernt von der Hauptstadt wohnen. Medikamente samt Gebrauchsanweisung werden a. Wunsch zugesandt

Gegründet 1888. Gegründet 1888  
**Hygien. Waaren u. Artikel zur Krankenpflege**  
Gummi-Strümpfe, Bruchbänder, Bauchbinden. Eigenes Fabrikat. Alle Gattungen Thermosflaschen Thermophore, Inhalationsapparate und alle in dieses Fach schlagenden Artikel billigst zu haben bei  
**Molnár Vilmos** k. k. priv. Bandagist  
Budapest, IV., Károly-körut 28.  
Preiscourante unter Couvert gratis.

**Grossisten, Lieferanten, Kaufleute etc.**  
Die leistungsfähigste direkte Importfirma sendet auf Wunsch bedeutend ermässigte Offerten in  
**Thee.**  
Sortirtes Lager in Souchong, Orange Pekoe, Assam, Gold Type, Flowery (Blüten), feinste Melangen etc.  
**MILAN HERZ** Wien, III., Löwengasse Nr. 8.

**Zalogczedulákat,** 80 gít aranyat, arany- és ezüsttárgyakat, drágaköveket a legmagasabb áron vásárol **Reitz A. utoda**  
Károly-körut 6. sz. Telefon 102-19.  
**BEVONULÓK RÉSZÉRE**  
Elsőrendű szürke gyapjufonalból kötött hosszú érmelegítő — — — drbja K. 1.—  
kötött nyakmelegítő „ „ 2.60  
„ hósapka „ „ 2.60  
„ hosszú lábszárvédő párja 4.80  
Hozzávaló gyapjupamut kilója K. 12.—  
**Bérczi D. Sándor**  
kémunka-nagyiparos,  
Budapest, VI., Dessozffy-utca 5. szám. Saját áruháza.

**Veredelte Reben**  
amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte:  
**Kokelthaler Erste Rebenveredlungs-Anlage**  
Eigentümer:  
**Fr. Caspari**  
Mediasch (Siebenbürgen).  
Bitte Preisliste zu verlangen.

**Sämtliche Prima-Sorten Thee**  
sind auch in beliebigen Paketen, Hülsen, Kisteln und Dosen erhältlich.  
Probesendungen in loser oder paketirter Waare, beliebiges Quantum auf Wunsch (Nachnahme).  
Vertreter nur direkt aus der einschlägigen Branche aufgenommen. Prima Referenzen erwünscht.



Gerichtshalle.

(Der neue Gutsherr.) Vor drei Jahren erwarb der Oekonom Julius Groß die 184 Joch umfassende, stark belastete Besitzung des Puchstádanoser Einwohners Joseph Lóth. Kaum hatte der neue Gutsherr die Felder übernommen, als er daran ging, die Bodenprodukte zu verwerthen. Die Erdbäpfeleschung von 15 Joch Feld verkaufte er der Budapester Firma Bauer u. Sohn, welche die Waare mit 400 Kronen beangabte, die Weinlese überließ er dem Weinhändler Franz Kumpá, der 500 Kronen Zahlung leistete. Kumpá traf alle Vorbereitungen für die Weinlese. Er ließ die erforderliche Anzahl von Gebinden nach Puchstádanos besorgen, sorgte für Arbeiter und erschien selbst an Ort und Stelle, um mit der Weinlese zu beginnen. Aber die Trauben wurden ihm vorenthalten. Ein Czegléder Geldinstitut hatte nämlich schon früher bei Gericht die Sequestrierung des Guts und der Bodenfrüchte erwirkt, weil Groß die Amortisationsquote der auf der Besitzung lastenden Hypothekenschuld und die Kaufraten zu begleichen verabsäumt hatte. Ebenso erging es dem Ernter der Kartoffelschöpfung, dem es Groß verschwiegen hatte, daß das Gut sequestriert sei. Es kam zu Betrugsanzeigen. Das Strafgericht fand heute, daß Groß durch listige Vorpiegelung sich verunglückte rechtliche Vortheile erworben habe und verurtheilte ihn zu vier Monaten Gefängnis und zweihundert Kronen Selbststrafe.

(Ein Kaufmann als Heirathsschwindler.) Der nach Kiskörös zuziehende Kaufmann Paul Joseph Balogh, der wegen verschiedener Betrügereien schon wiederholt abgeurteilt und aus der Hauptstadt ausgewiesen wurde, ließ im Sommer 1913 in einem hiesigen Blatt eine Annonce einrücken, in welcher er eine Braut suchte. Es meldete sich das Dienstmädchen Lina Demeter, der Balogh, unmittelbar nachdem er mit ihr bekannt wurde, die Ehe versprach und sie bald darauf um ihre 224 Kronen betragenden Ersparnisse betrog. Die Staatsanwaltschaft beantragte nach durchgeführter Untersuchung, Balogh wegen Betrugs unter Anklage zu stellen. In der durchgeführten Hauptverhandlung stellte der Angeklagte jede Schuld in Abrede. Zu einem Urtheile kam es übrigens heute nicht, weil der Gerichtshof über Antrag des Verteidigers Dr. Arnold Brasch eine ergänzungsweise Untersuchung anordnete.

Flüchtlinge und Vermißte.

Wir erhalten folgende Zuschriften mit der Bitte um Veröffentlichung:
Feldwebel Leonhard Mahwald, Reg. Spital Nr. 8 in Rosenberg (Oberschlesien), sucht seine Gattin Anna und seinen Sohn, sowie die Familie Drohomirecki aus Strz. — Janina Mahus, derzeit in Brünn, Kofelergasse 19, sucht ihren Gatten Emanuel Heinerberg r. Mahus, 89. Inf.-Regiment. — Jozef Bauer r. Drol, Refonvaleszentenheim in Anittelselb, sucht seine Gattin Betti und seine Kinder aus Lemberg. — S. Halpern, Garnisonsspital Nr. 4, Linz (Oberösterreich), sucht Chaja Rappaport, Abraham Halpern und Israel Halpern. — Feldwebel R. Kzelrad r. Davidsohn sucht seine Gattin Sophie und ihren Vater S. Baltuch, die sich angeblich in Ungarn aufhalten sollen. Mittheilungen an den Genannten an das Feldgericht S. A. C. A. (S.-B. 9a). — David Schacht, derzeit in Budapest, Magdolnagasse 20, 2. Stock Thür 37, sucht seine Tochter Cecile Leichmann geb. Schacht, die vor fünf Monaten aus Larnopol verschunden ist. — Elias Moses Schurkman, 19. Landsturm-Reg. in Gleisdorf (Steiermark), sucht Jakob Klinger, Chaja Schurkman und Gedalte Klinger aus Bolkovce. — Jakob Ende, 19. Landsturm-Reg. in Gleisdorf (Steiermark), sucht Menche Ende und 5 Kinder, ferner Regina Gröbel, Jozef Königsborg, Jozef Fischl, Jozef Schnap aus Banacza und R. Wolf aus Liponce. — Elias Buchgal beim Erg.-Bez.-Kom. Nr. 89, derzeit in Ghtergom, bittet um Auskunft über Genrat Mikolaj aus Lemberg. — Juda Dudler aus Lysko (Galizien), derzeit Budapest, 7. Bezirk, Rottenbillerergasse Nr. 64, sucht den Advokaten Dr. Joseph Tomaszik aus Lysko. — Jda Dudler aus Lysko (Galizien), derzeit in Budapest, 7. Bezirk, Rottenbillerergasse Nr. 64, sucht ihre Schwestern Feige und Gittla Dudler aus Lysko. — Samuel Hirsch, derzeit in Ujpest, Andrássystráße 18, bei Hiff, sucht seine Eltern aus Stanislan. — Salomon Häusler aus Jasientca-Kamkova, derzeit in Lipenz, Post Dostigama bei Lajn (Böhmen), sucht Samuel Greidinger und Mendel Dornlieb. — Rachmann Lutzal, aus Dolnia, derzeit Landsturm-Staffel-Bataillon 234 (S.-B. 99), sucht seine Gattin Rosa und fünf Kinder. — Korporal R. Schapira, Landwehr-Infanterie-Reg. Nr. 1, 6. Eskadron (S.-B. 26), sucht seine Eltern Perl und Jozael aus Sborow. — S. Stretiner, Feld-Art.-Kader 3, derzeit in Budapest, Angolagasse 33, sucht seine Gattin Rosa und zwei

Kinder. — S. Lindner aus Bukacsom sucht seine Angehörigen und die Familie Zimmermann. Nachrichten nach Szatmár-Németi, Petöfögasse 21. — Szulem Blumenstein aus Kőrösmező, derzeit in Karcag, Sasutgasse 2053, sucht ihre Tochter und deren Familie aus Stanislan. — Herman Tobias aus Dulla sucht seinen Sohn Jozef Tobias. Genannter ist anlässlich der Mobilisirung zum 45. Regim. d. Komp. Nothen Kreuz eingerückt, hat vor drei Monaten geschrieben und seither fehlt jede Spur. — Chajjore Juder Rosenthal sucht ihren Mann, welcher ebenfalls zum 45. Reg. nach Szabolczer eingerückt ist, und angeblich zur 4. Marischkompagnie eingetheilt wurde. Nachrichten an Moriz Stern und Sohn, Galánia. — Silarj Frankowski aus Choroškóv sucht seine Familie. Nachrichten nach Bethlenpüsta, Post Nagymihály.

Witterungsbericht der k. n. meteorologischen Anstalt

vom 1. Februar 1915, 8 Uhr Morgens.
In Süd-Europa und in Oesterreich war das Wetter überwiegend trocken, in Deutschland zumeist regnerisch; die Temperatur in Süd-Europa niedrig. In Mittel-Europa hat der Frost etwas nachgelassen. In Ungarn blieb das Wetter kalt und überwiegend trocken. Niederschläge waren nur vereinzelt. Die Temperatur, welche, ausgenommen an der Meeresküste, auch tagsüber unter dem Gefrierpunkt blieb, war nachts über unter -10 Gr. C. Das Maximum von +7 Gr. C. war in Fiume, das Minimum von -19 Gr. C. in Kologsvár. — Prognose: Es ist eine Abkühlung des Frostes, stellenweise mit Niederschlägen vorausichtlich.

Table with columns: Station, Temperatur Celsius, Windrichtung u. Stärke, Bewölkung, Niederschlag in mm. Lists various stations like Ungvár, Késmark, Ó-Gyalla, Budapest, etc.

Gestern betrug in Budapest das Temperaturmaximum - 0 Gr. C., das Minimum hingegen - 8 Gr. C.

Wasserstand.

Table with columns: Ort, Wasserstand, Datum. Lists various locations like Danau, Gajtan, Eger, etc.

Erklärung der Zeichen: + unter Rand; + über Rand; < gesunken um; > gestiegen um; \* Temperatur nach Celsius; \* Wasserstand; \* umbestimmt.

Warum darf Diana-Franzbranntwein nicht per Bahn bestellt werden?

- 1. Weil es noch immer hunderte von Stationen gibt, wohin Diana-Franzbranntwein nicht einmal als Eilgut versendet werden kann.
2. Weil die Wiederverkäufer auch in jenen Städten den Diana-Franzbranntwein nicht erhalten, wohin die Eisenbahn die Waare aufnimmt, nachdem die Magazine so sehr mit Waaren überfüllt sind, dass deren ordnungsgemäße Abwicklung drei bis vier Wochen in Anspruch nimmt.
3. Weil die Wiederverkäufer auch dann nicht pünktlich den Diana-Franzbranntwein erhalten, wenn zufällig die Magazine nicht überfüllt sind, da der Eisenbahn-Transport so langsam vor sich geht und auf jeder kleinen Station so viele Hindernisse sind, dass die Ablieferung des Diana-Franzbranntweines auch drei bis vier Wochen dauern kann.

Dieser Tage geschah es, dass uns die Eisenbahn verständigte, wir könnten schon den Diana-Franzbranntwein an die meisten Stationen des Landes abgehen lassen. Wir haben natürlich sofort die schon lange vorbereiteten und verpackten, eine Million überschreitenden Flaschen Diana-Franzbranntwein zur Bahn geschickt und als die dreihundertsechszundvierzig Kisten Diana-Franzbranntwein zum Bahnhof gelangten, war die Waarenaufnahme bereits wieder eingestellt und die 346 Kisten kamen in unsere Fabrik zurück.

Mit einem Wort: der Eisenbahntransport ist vor der Hand noch sehr ungewiss und sehr langwierig.

Was müssen wir daher machen?

fragen die Verkäufer des Diana-Franzbranntweins. Unsere Antwort ist die, sich vor der Hand für den Postbezug einzurichten, denn dadurch erhält Jeder innerhalb zweier Tage so viel Diana-Franzbranntwein, als er nur will. Ein 5-Kilo-Postpaket enthält 24 Flaschen. Es möge daher Jeder dem Bedarfe entsprechend 5-10-20-50 Postpakete bestellen, damit er für einige Wochen versorgt sei. Sobald die Eisenbahn den Diana-Franzbranntwein mit der bei ihr gewohnten Pünktlichkeit wieder aufnimmt und weiter befördert, werden wir die ersten sein, die Jedermann pünktlich bedienen werden. Vergeblich ist daher jede Reklamation und jede Einschüchterung. Bitte zu glauben, dass wir nicht gerne die Bestellungen zurückhalten. Zumindest 24 Flaschen liefert mit 25% Rabatt gegen Nachnahme die

Diana Handels A.-G. Budapest, Nador-utca 6.

## Das Theatre Francais in Kriegszeiten.

Patriotische Matinées. — Die Marseillaise und Le Chant du Départ auf der Bühne. — Große nationale Galavorstellung.

Das Theatre Francais hat seine Thore wieder geöffnet. Acht Tage nach dem Ausbruch des Krieges, am 9. August, schloß Molieres Haus, dieses Theater, das sonst den ganzen Sommer hindurch spielt, resolut seine Pforten. Nach fünf Monaten ungewohnter Ruhe wird jetzt das Theatre Francais wieder geöffnet. Das ist nicht etwa so zu verstehen, schreibt der Pariser Korrespondent der „Nationaltribüne“, daß es seine gewohnten Abendvorstellungen wieder aufgenommen hatte. Das läßt sich jetzt noch nicht ausführen, da die wenigen Beförderungsmittel, die überhaupt in Paris im Laufe des Abends fungieren, alle ihren Vertrieb um 9 Uhr Abends einstellen. Das Publikum wäre überhaupt also gar nicht im Stande, oder nur mit großen Schwierigkeiten, nachhause zu kommen. Das ist der Hauptgrund, daß jetzt in Paris kein Theater des Abends spielt. Nein! Das Theatre Francais hat seine wöchentlichen, sogenannten „klassischen Matinées“ wieder aufgenommen, die sonst hauptsächlich für die heranwachsende Jugend berechnet waren. Der Unterschied ist nur der, daß man jetzt während des Krieges diese Vorstellungen „patriotische Matinées“ nennt, weil man mit Vorliebe solche Stücke spielt, die geeignet erscheinen, bei dem großen breiten Publikum Patriotismus zu erwecken. Das Programm besteht daher meistens aus einem großen nationalen Schauspiel, einer Tragödie von Corneille wie „Le Cid“ und einem romantischen Heldendrama, wie „Rolands Tochter“ oder auch versuchsweise einem Stück leichterem Genres, wie die populäre Volkskomödie „L'Ami Fritz“, deren Handlung im Elsaß spielt.

Als Zugabe zu einem derartigen großen Volksdrama folgt dann ein Epilog, der besonders für diese Gelegenheit verfaßt wird. Entweder spielt man „La Marseillaise“ oder auch „Le Chant du Départ“ (geschrieben für den Abmarsch der Freiwilligen im Jahre 1792) oder „Les Fiancailles de l'Ami Fritz“, ein Potpourri von alten Liedern und Volksweisen des Elsaß. Und gerade in diesen Nachspielen liegt ein großer Reiz. Sie gleichen alten theuren Kleinodien, die man in feierlichen Stunden aus dem Dunkeln hervorholt, um sie zu bewundern. Während die vielen Revolutionen und Kriege, die Frankreich in den letzten Jahrhunderten heimgesucht haben, hat die Nationalhymne immer wieder diese alten Lieder und Gesänge hervorgeholt, die den blutbedeckten Seidensfahnen, die im Zwitwilerdome hängen, darin gleichen, daß sie immer wieder neu hervorgeholt, niemals aus der Erinnerung des Volkes verschwinden. Es ist dann weiter gegliedert, eine passende Szenerie und einen festen dramatischen Rahmen um diese lebenden Bilder zu schaffen, die diese patriotischen Gesänge Vers für Vers entrollen. Die „anonymen Rollen“, wie der Alte, der Knabe, der Soldat, werden nur den ersten Kräften des Theaters anver-

traut. Die Größen unter den Schauspielern schlagen sich darum, um vor die Rampe treten zu können und nur einen einzigen Vers oder auch nur eine einzige Strophe herfragen zu dürfen. „Marseillais“ und „Le Chant du Départ“, die beide aus den Tagen der großen Revolution stammen, werden selbstverständlich in den Trachten und Kostümen der Directoirezeit und des Terrorismus gespielt. Die Soldaten tragen die flatternde, aus den Bildern des jungen Bonaparte so wohl bekannte Konvents-Uniform, den blauen, rothkräftigen Uniformrock mit weißen Rabatten und weißem Bandelier. Die Schauspielerinnen tragen ihre Rollen in den zierlichen Kostümen à la Charlotte Corday mit weißem, kreuzweise vorgebundenem Halstuch und auf dem Kopfe die steife Kappe mit der dreifarbigten Kokarde.

In beiden Sangstücken sind die darstellenden Personen rings um den Altar des Vaterlandes, der mitten auf der Szene errichtet ist, gruppiert. Das Orchester spielt hinter der Szene, da das Theatre Francais keinen Platz vor der Bühne für das Orchester hat. Es trägt dies viel dazu bei, die Illusion zu erhöhen. Man bereitet jetzt in Paris eine große Wohltätigkeitsmatinée vor, die unter dem hohen Protektorat der Prinzessin Joachim Murat zu Gunsten „für die an der Front Befindlichen“ stattfinden soll. Die Prinzessin hat sich selbst eine Loge reservieren lassen, für die sie 1000 Francs bezahlt hat, und stellt diese zur Disposition der Refonvaleszenten des Heeres. Marquis de Beaulieu, der Verfasser des Prologs: „Eine Hymne an das Vaterland“ ist ihrem Beispiele gefolgt und hat einen Betrag von 500 Francs für eine Loge bezahlt unter der Bedingung, daß diese für Invaliden aus dem Jahre 1870 reserviert bleiben solle. Die Direction hatte zuerst Sarah Bernhardt, die während des letzten Krieges, als dieses Theater als Lazareth eingerichtet war, hier die Verwundeten gepflegt hatte, gebeten, bei dieser Gelegenheit wieder auf der Bühne des Theatre Francais aufzutreten und den Prolog vorzutragen. Die große Künstlerin mußte dies ehrenvolle Anerbieten ablehnen, da sie krank ist. So wird Albert Lambert, der lyrische Liebhaber und jugendliche Held des Theaters, den Prolog vorzutragen. Da ich ihn von Jugend auf kenne, besuchte ich ihn, um etwas über das Programm zu erfahren. Albert Lambert empfing mich in seinem eleganten Heim an den Arfaßen in der Rue de Rivoli. „Es wird ein großes nationales Fest werden“, sagte er, „der Präsident der Republik und seine Frau, wie auch der Herzog und die Herzogin von Vendome haben ihre Anwesenheit zugesagt. Alle Kräfte des Theaters werden mitwirken. Viele von den jüngeren sind ja einberufen, Reynal ist gefallen und Alexandre, der in den Schützengräben sich eine ernste Lungenentzündung geholt hat, liegt bedenklich danieder und wird von seiner jungen Frau, Madame Robiane, gepflegt, die mit Urlaub vom Theater als Krankenpflegerin an dem Lazareth, wo ihr Mann liegt, ich glaube in Pau in den Pyrenäen, Dienst thut.“

## Französischer Geschmack.

Der Kriegsberichterstatter der „Königlichen Zeitung“ auf dem westlichen Kriegsschauplatz starrte dieser Tage dem Breuschthal einen Besuch ab und fuhr von da über den Hans in die französischen Bogen, wo er in einem weitläufigen Landhaus, dem Sitz eines deutschen Divisionsstabs, Quartier nahm. Das stille Gebäude regte ihn zu einigen Betrachtungen über den heutigen französischen Geschmack, richtiger gesagt, Ungeschmack, an. Er schreibt: „Das Haus, das der Stab bewohnt, gehörte einem geschickteren französischen Baumwollgroßindustriellen, einem mehrfachen Millionär, und war ein weiteres, besonderes krasses Beispiel des erstaunlichen parvenühaften Ungeschmacks, der in Frankreich so außerordentlich häufig scheint, und von dem ich zu meiner Verwunderung immer neue Zeugnisse in Schlössern und Villen antreffe, die den militärischen Behörden hier als Quartier dienen. Ich habe schon lange einmal davon sprechen wollen. Die Welt, und vor Allem die französische selbst, ist der Ueberzeugung, daß die Franzosen eine ausgesprochen geschmackvolle Nation seien. Ich möchte aber fast glauben, daß man da eine Verwechslung begeht. Man sollte vielleicht besser sagen, daß die Franzosen ein Volk sind, dessen Kultur noch einen Stiel hat. Daher die große Uniformität im städtischen Hausbau, der Form der Möbel, der Zimmereinrichtung usw. gebildeter Familien. Dieser Stiel, die Tradition, trägt den Einzelnen und bewahrt ihn vor groben Geschmacklosigkeiten, sobald er sich daran hält. Eigentlichen individuellen „Geschmack“ scheint er aber durchaus nicht gerade besonders zu haben. Eher das Gegenteil.“

Man betrachte doch nur Paris, dieses Mekka der Kultur! Wunder schön sein Straßenbild überall, wo es alt und uniform ist. Schrecklich fast immer, wo etwas Neues versucht wird. Jahrmarktstheuzlichkeiten wie auf den großen Boulevards die neuen Kinotheater, selbst erster Firmen wie Pathé, wären in Berlin vollkommen undenkbar, eine zugleich so ordinär wie geschmacklose Sache wie das ostenblutfarbene Reflektorenhaus des „Matin“ ausgeschlossen. So finden wir denn hier im Felde in den so zahlreichen Häusern reich geordneter Bürgerfamilien, die augenscheinlich noch nicht seit Generationen in der Tradition leben, oft eine geradezu kindliche Hilflosigkeit in Dingen des Geschmacks. Selbst in Wohnsitzen, deren Erbauer sich sichtlich ohne Rücksicht auf Kosten das Haus von einem vornehmen Architekten hat auführen und von einem kostspieligen Dekorateur einrichten lassen, erkennt man nicht nur sofort diese Entsetzung, sondern überall zeigen plump gefälschte „alte“ Delgemälde, kitschige Familienporträts, ordinäres Duzendporzellan an der Wand, werthlose Teppiche und dergleichen die Geschmacklosigkeit des Besitzenden. Das Landhaus hier, von dem ich ausging, war schon von außen bössartig, mit seinem Balkons im „Jugendstil“, den dazu gar nicht passenden, an kleine indische Tempelpavillone erinnernden Manjarden-Giebelchen auf dem Dach und seinen blitzblau angestrichenen Dach-

39]

## Der Schatten.

— Roman von Kurt Atram. —

Noch eine lange Weile standen die Beiden und wandten den Blick nicht von der Gestalt im Bett, deren Athem man nicht mehr hörte.

Alice sah auf. Hans saß in demselben Augenblick auch. In Beider Augen standen Thränen. Die Mama war todt.

8.

Alice saß ein wenig ungeduldig in Newyork in ihrem Hotelzimmer im Waldorf-Astoria und wartete auf einen telephonischen Anruf ihrer Schwester, die sie bis jetzt noch nicht gesehen hatte. Sie war so von ihrem Anwalt hin und her gehegt worden, daß sie noch zu keinem ruhigen Augenblick gekommen war.

Widerwärtig und aufregend war das Alles gewesen. Aber nun klärte sich ja die Lage. Ihre Lippen schürzten sich verächtlich, als sie dachte: mit Geld kann man hier wirklich Alles machen.

Bierzehn Tage war sie nun schon wieder in Newyork, und einzige, was ihr gefiel, war dies, daß man bei den riesigen Ausdehnungen der Stadt wenigstens so leicht keinen Bekannten traf.

Aber sonst? Sie schüttelte sich.

Sie stand auf und schritt ungeduldig durchs Zimmer. Wie lange es dauerte, bis die telephonische Verbindung mit Tarrytown endlich hergestellt war, wo Jane wohnte.

Endlich meldete sich das Zimmertelephon.

Alice nahm den Apparat hoch.

— Hallo? . . . Wer ist da? Lag, Jane. Wer hier ist? Alice lächelte. Hier Alice.

— Wirklich?

— Kann ich heute Nachmittag herauskommen, Jane? Oder störe ich Dich?

— Nein, bitte komm.

— Wie geht's?

— Danke gut.

— Und bei Dir?

— Danke gut.

— Auf Wiedersehen und grüße Deinen Mann, Jane.

— Auf Wiedersehen.

Alice stellte den Apparat wieder auf den Tisch und dachte: Wie komisch das ist, diese ganze Art. Ich muß mich erst wieder daran gewöhnen.

Nachdem sie gegessen hatte, brach sie auf.

Glücklicherweise hatte sie nicht weit bis zur Centralstation. Ihr graute vor dem wilden Lärm der Straßen, dem ohrenbetäubenden Säusen der Hochbahnen, die auf hohen Eisenträgern mitten über die Avenues sausten, dem üblen Geruch, der aus den Luftschächten der Untergrundbahn stieg. Es kam ihr Alles auf einmal so wild und barbarisch vor, so nackt nur dem Zweck dienend, so ohne jede angenehme Verzierung oder Umschreibung. Rase, rase, rase! So schnell wie möglich, so direkt wie möglich! schrie ihr Alles in die Ohren. Rase, rase, rase! Zeit ist Geld. Und alles Andere hat kein Interesse für uns, ist Nebensache.

Glücklicherweise erreichte sie einen schnellen Zug, der sie in knapp dreiviertel Stunden nach Tarrytown, der für amerikanische Begriffe alten, kleinen Stadt am linken Ufer des Hudson, brachte.

Sie hatte die Zeit ihrer Ankunft absichtlich nicht angegeben. So konnte sie die halbe Stunde bis zum Haus ihrer Schwester, das ganz in der Nähe von Rockwood Hall, der Besitzung William Rockefeller's, lag, ungestört zu Fuß zurücklegen.

Der „Indianersommer“, der Herbst, die schönste Zeit in Newyork und Umgegend, war dem Kalender nach längst zu Ende, der Newyorker Winter mit Schneestürmen, Eis, Thaumetter und wieder Eis und Schneesturm hätte längst seinen Einzug halten sollen. Aber zuweilen blieb er ja bis nach Weihnachten aus, um sich dann umso wilder zu gebarden und das Veräumte nachzuholen.

Man fand sich in der Mitte des Dezember, und doch war der Tag klar und mild wie ein besonders schöner Oktobertag.

Als sie den Hügel hinaufflog, auf dem das alte Tarrytown liegt, machte sie wiederholt Halt und sah sich um. Drüben der breite Hudson, der mit amerikanischer Faust gewaltige Wassermassen vom Meere zu trieb. Dahinter die hohen „Palisaden“, diese steil abstürzenden, lang gestreckten Basaltfelsen. Hätte es das Wasser nicht gar so eilig gehabt, wären auf den „Palisaden“ Reben gewachsen, man hätte sich an den Rhein erinnert fühlen können.

Alice lächelte ein wenig. Wenn, wenn . . . es war eben doch ganz anders. Und daß sie hier stand und sich so genau die Gegend ansah, das war auch nicht gerade amerikanisch, das war deutsch.

Sie schritt etwas eiliger aus. Breit und bieder stand die alte, kleine holländische Kirche dort drüben. Einige Grabdenkmäler leuchteten auf. Rauschend schoß der schmale Mill Brook durch die Sleepy Hollow. Der Boden war bedeckt mit dem gelben und röhlichen Laub von Buchen und Eichen. O, im Sommer ist es wirklich sehr hübsch hier, dachte Alice und fühlte eine kleine Genugthuung darüber.

— Hallo, hallo!

Jane stand oben an der Gartenthür und winkte mit dem Taschentuch.

— Hallo, hallo! rief Alice zurück und beeilte sich.

rinpen. Auch im Innern feierte der „Jugendstil“, der Stil der seelranken Einte, Orgien. In dem Speisezimmer aber, wo wir saßen, einem mächtig großem Raum, ragte aus der Wand ein mächtiger Kamin in schwersten Renaissanceformen, aus rothem Porphyrt gemeißelt, wie er in Verhältnissen, Stil und Material in den Saal eines der Feudalschlösser des siebzehnten Jahrhunderts gepaßt hätte, nicht aber in dieses Zimmer mit dem Kleinbürgerlichen Mobiliar und den gerasteten Plüschtapeten. Aber dieser Kamin war überdies bloß eine Attrappe; er hatte gar keine Abzugsöffnung und er bestand auch nur etwa bis zu Manneshöhe aus wirklichem Porphyrt; der Rest war nachgeahmter aus grobbemaltem Holz!

Allerlei.

(Kaiser Wilhelm.) Jetzt bei den Freunden des Dreiverbandes der „bestgehakte Mann der Welt“, erfuhr in dem Buche des Franzosen J. Huret „In Deutschland“ eine leidlich unparteiische Beurteilung. Der französische Schriftsteller hebt das Pflichtgefühl Kaiser Wilhelm's II. hervor und fügt hinzu: „Im Kreise der sozialdemokratischen Parteiführer hört man sehr häufig sagen: „Der Kaiser ist eine außerordentliche Persönlichkeit.“ Bebel äußerte einmal: „Wir sind alle Beide impulsiv.“ Und die Konservativen erklären aus voller Ueberzeugung: „Alle Völker beneiden uns um unseren Kaiser!“ Uebrigens ist Alles, was er thut, auf den Nutzen seines Volkes berechnet. Darüber sind alle Menschen sich einig. Er ist ungeheuer arbeitsam. „Er hat recht!“ sagt die Mehrzahl des deutschen Volkes. „Die Hohenzollern haben uns zu dem gemacht, was wir heute sind. Sie sind auch keineswegs Feinde des Fortschritts — im Gegenteil, ihnen verdankt das Volk die Unterrichts- und Hygienegeetze, in denen wir allen anderen Völkern weit voraus sind.“ ... Das Alles hat der Pariser Redakteur des „Figaro“ vor dem Kriege geschrieben.

(Fourie's Vermächtnis.) Bekanntlich wurde am 20. Dezember in Pretoria der Burenkommandant Fourie erschossen, nachdem er am Tage vorher vom Kriegsgericht wegen angeblichen Hochverrats zum Tode verurteilt war. Eine That, die die Empörung gegen das Regime Botha's unter der südafrikanischen Burenbevölkerung neu entfachte und der Aufstandsbewegung zweifellos neue und starke Nahrung gab. Dem „Handelsblatt“ geht nun aus Südafrika eine Abschrift von Fourie's letztem Brief zu, den er am 20. Dezember kurz vor seiner Erschießung im Gefängnis zu Pretoria an seine Volksgenossen schrieb. Das in vieler Hinsicht bemerkenswerthe Schreiben lautet:

Getreue Afrikaner, Freunde und Freundinnen! In der Zeit, wo Ihr diesen Brief bekommt, ist Joppe bei seinem himmlischen Vater. Um 5 Uhr mache ich mich von hier auf die Reise in die Ewigkeit mit dem getreuen Führer und Freund Jesus. Ich habe Euch allen viel zu danken; der Baum, der gepflanzt ist und mit meinem Blute begossen wird, wird aufwachsen zu einem großen Baum, und er wird herrliche Früchte tragen. Seid getreu Euren Traditionen, seid getreu Eurem Volk, Eurem Glauben und Eurem Gott. Der Herr wird Euch führen, er wird Euch den Weg weisen, den Ihr gehen sollt. Schreibt auf meinen Grabstein diese Worte: „Für Gott und Vaterland.“ Ich bin jung

Sie schüttelten sich die Hand, küßten sich auf die Wange, und Beider Augen leuchteten.

— Zu Fuß bist Du gekommen? sagte Jane voller Erstaunen. Wirklich?

— Warum nicht?

— Man merkt, daß Du lange in Deutschland warst, Alice. Früher gab es das nicht bei Dir.

Die Schwestern gingen Arm in Arm dem Cottage zu.

— Diesmal hast Du es drüben sehr lange ausgehalten, Alice.

— Ungefähr ein Jahr.

Bald saßen die Schwestern in den unvermeidlichen Schaukelstühlen und Alice begann zu erzählen. Plötzlich unterbrach sie sich.

— Wo ist denn Theodor? Sonst muß ich nachher wieder von vorne anfangen.

— Noch in der Stadt.

— Dann mußt Du ihm erzählen, was ich Dir schon berichtet habe, bis er kommt. Spielt er immer noch an der Börse?

— In diesem Herbst mit Glück, lautete die Antwort.

Alice begann von der Mama zu erzählen. Wie sie aussah, wie es ihr ging. Die seltsame Marotte, die auch Jane kannte, wurde in der Familie ignoriert. Dann erzählte sie von der Stuttgarter Schwester, und Beide mokirten sich ein wenig, daß sie sich in den etwas engen Verhältnissen bei ihrem geschiedenen, aber nicht gerade amüsanten Rechtsanwalt so wohl fühlte.

— Sie ist wohl ganz deutsch geworden? fragte Jane.

— Wie meinst Du das?

Es klang ein wenig kriegerisch.

— Mein Gott, ich meine damit doch gewiß nichts

und mein Leben ist süß, aber Gott sei Dank, er hat mich von Allem befreit, ich habe nichts, was mich behindert: keinen Haß, keine Liebe! Gott wird für meine Geliebten sorgen, Gott gehört die Rache. Meine Freunde, seid überzeugt, daß ich Eure Zuneigung und Gebete hochschätze; es schmerzt mich, daß ich Euch allen nicht die Hand drücken kann, aber Gott hat es anders gewollt, und er hat mir die Kraft gegeben, mich seinem Willen zu unterwerfen. Das sind meine letzten Zeilen, die ich schreiben werde, und meine Mahnung ist: seid treu bis zum Tod Euren Traditionen, Eurem Glauben, Eurer Sprache, Eurem Volk! Gott sei mit Euch allen bis auf Wiedersehen!

Joseph Johannes Fourie.

(Die tapferen Zagamer-Autscher.) Während sich die englische Defensivität bereits allmählich mit der Thatfache abzugeben beginnt, daß die professionellen Fußballspieler es vorziehen, auf dem heimischen Rasen einträgliche Klubziege zu erringen, anstatt auf dem Kontinent in den Reihen der Armee zu kämpfen, ist man nun in England allgemein voll Lobes über die Tagilenter, die sich nach dem Berichte ihrer Gewerkschaft in London und in der Provinz insgesamt in einer Stärke von 3000 Mann zu den Waffen gemeldet haben. „Der englische „Tagilenter“ ist“, wie eine Londoner Zeitung meint, „zwar ein rauhbekinniger Bursche, der in Friedenszeiten oft genug Handel mit seinen Fahrgästen austrägt, wenn er etwa die Annahme allzu umfangreicher Gepäckstücke verweigert oder das angegebene Fahrziel auf serpentinartigen Umwegen zu erreichen sucht. Jetzt aber beweist der Mann im Lederwams mit der grauen Schutzbrille, daß er nicht nur empfindsame Ladies in die Konzert-Halls und ehrfame Schwiegermütter zu den Bahnhöfen geleiten kann, sondern auch Ladungen von Granaten und Flintenpatronen über holperige Landstraßen zu führen weiß und seinen sprichwörtlichen Gleichmuth, der ihn in dem Londoner Straßengewühl kennzeichnet, auch im feindlichen Geschüßfeuer bewahrt.“ Nach dem Berichte der Gewerkschaft der englischen Autolenter ist der Verkehr mit Motorfahrzeugen in London seit Ausbruch des Krieges um ungefähr 30 Prozent zurückgegangen. Die Tagilenter werden in der Armee zu einem höheren Sold als die Linienjoldaten aufgenommen und ausschließlich in den Trainabteilungen verwendet, wo sie sich ziemlich gut bewähren sollen.

(Ueber die Umbenennung der Pariser Straßennamen.) Schreibt ein italienischer Journalist mit schlecht verhehlter Ironie: Der Krieg hat den Parisern viele Straßennamen, die ihnen vorher mindestens gleichgültig waren, verhaßt gemacht. Bald nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten wurde die Avenue d'Allemagne, die Hauptverkehrsader des volkreichen La Villette-Viertels, umbenannt und zu einer Avenue Jean Jaurès. Bald darauf verlangte man Namensänderungen für die Rue de Berlin, die Rue du Hanovre, die Rue Wagner und die Rue Meyerbeer. Viele Bewohner dieser Straßen wagen zwar schüchtern gegen die Namensänderungen zu protestieren, weil sie mit Recht Unzuträglichkeiten bei der Briefbestellung usw. fürchteten, aber im Stadtrathe konnte man mit dem Antrag auf Namensänderung gute Figur machen, und so wurde die Liste der umzubenenenden Straßen immer länger. Nun will Jemand auch die Rue Dewet anders genannt sehen, weil Dewet den Fehler beging, sich gegen die Engländer zu empören: „er

Schlimmes, daß Du mich so kampfbereit ansiehst. Ich meine nur, die Frauen kümmern sich dort persönlich um jede Kleinigkeit, besorgen Alles mit einer Tasche am Arm und so.

Alice lachte.

— Ganz so schlimm ist es wirklich nicht.

— Und die Männer sind doch nicht so rücksichtsvoll und angenehm, nicht wahr?

— Das kommt auf die Auffassung und den Gesichtspunkt an.

— Aber wir wollen ja nicht streiten, Alice. Erzähle lieber weiter.

Alice sprach von allem Möglichen, von Paris, London, Berlin.

— Und das hast Du ein ganzes Jahr lang ausgehalten? Einige Monate im Jahr lasse ich es mir gefallen, aber zwölf Monate?

Alice nickte und schwieg.

— So lange fortzubleiben wegen der ekkischen Geschichte damals, dazu lag doch eigentlich kein Grund vor, Alice.

Sie nickte.

— Das ist doch wohl längst in Ordnung.

Alice schwieg.

— Wir haben den häßlichen Menschen natürlich nicht wieder gesehen. So frech er ist, zu uns zu kommen hat er doch nicht gewagt. Ich glaube, Theodor hätte ihn aus dem Haus geborgt.

Alice nickte wieder stumm.

— Du hast doch diese thörichte Geschichte längst überwunden und hinter Dir? fragte Jane nun etwas betroffen.

— Längst, Jane, längst.

Jane athmete auf, dann meinte sie scherzend.

— Bei Dir kann man das nie so genau wissen,

hat sich also“, so schreibt ein boshafter Pariser Chronist, „die Ehre, einer Straße seinen Namen zu geben, dadurch verdient, daß er unsere Verbündeten von heute bekämpfte, und verdient aus genau demselben Grunde jetzt diese Ehre nicht mehr... Wenn wir es nicht mit unseren anderen Verbündeten, den Russen, verderben wollen, müssen wir folgerichtig auch dem Boulevard Sebastopol und der Rue de Crimée andere Namen geben.“ Ein Stadtrath bemerkte jüngst, daß man gut thäte, wenn man mit der Umbenennung der Straßen bis nach dem Friedensschluß warten würde, denn man könne nicht wissen, welche Freunde von heute auf dem Friedenskongreß noch aneinander gerathen würden...

(Sauerteig) war bereits den Israeliten zur Zeit der ägyptischen Knechtschaft bekannt; denn da ihnen nach 2. Mose 12, Vers 11 besonders anbefohlen wird, ungeäuertes Brod zu essen, so muß angenommen werden, daß sonst gesäuertes geessen wurde; es heißt auch weiter, daß die ausziehenden Israeliten nicht Zeit fanden, ihren Brodteig zu säuern. Man hat daher wohl auch das gesäuerte Brod als eine Erfindung der Ägypter angesehen, von denen die Juden die neuere Art des Brodbackens erlernten. Die Griechen sollen den Sauerteig aus Hirse mit einem Zusatz von Weinstock bereitet haben, während die Gallier statt des Mostes Bierhefe nahmen. Wahrscheinlich hatten die ersten Brode die Gestalt dünner, breiter Platten, die auf heißen Steinen geröstet wurden.

(Der „Winterschlaf“) kommt nicht nur bei Thieren, z. B. Bären, Dachsen und Murmeltieren, sondern auch bei Menschen vor. In manchen Gegenden Rußlands, wo häufig Hungersnoth auftritt und gelegentlich Brod aus zerriebener Baumrinde gegessen wird, überschlägt der Hausvater bei Eintritt der Winterkälte seine Vorräthe. Findet er, daß sie für die Familie nicht bis zum Frühjahr reichen, so kriechen alle Familienmitglieder, wie im 17. Bande des Jahrbuchs der Naturwissenschaften geschildert wird, auf den riesigen Ofen und versinken, sobald Vater das Licht ausgelöscht hat, in einen tiefen Schlaf, der wochenlang anhält und nur selten unterbrochen wird. So schlafen nicht nur einzelne Familien, sondern ganze Dörfer und Bezirke. Dabei schlagen die Leute nicht nur die üblichen zwei Fliegen mit einer Klappe, sondern gleich einen ganzen Schwarm. Vor Allem entgehen sie so der Arbeit und brauchen nicht einmal nach einem Vorwande zu suchen! Glückliches Viehzeug!

(Eine russische Ehrung des Dichters Sienkiewicz.) Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, ernannte die Petersburger Akademie der Wissenschaften unter Vorsitz des Großfürsten Konstantin den Dichter Heinrich Sienkiewicz zum Ehrenmitglied.

(Ein Seitenstück zu den lapitolinischen Gänsen.) Der „Matin“ läßt sich melden, Graf Zeppelin habe veranlaßt, daß an sämtliche Ballonhallen in Deutschland große Hühnerställe angelegt werden, da es sich herausgestellt hat, daß Hühner besser als Soldaten das Herannahen von feindlichen Aeroplanen anzeigen.

(Ein neues Wort.) „Und ist es wahr, Mister Brown, Amerika liefert ungeheure Massen Munition nach Frankreich und England?“ — „Nun ja, mein Lieber; man nennt das eben bewaffnende Neutralität!“

bevor Du es selbst mit klaren Worten ausgesprochen hast. Du warst immer ein bißchen phantastisch, Alice.

— Ihr glaubt das immer von mir, und ich glaube es von Euch.

— Ich phantastisch?

Jane war so erschrocken, daß Alice lachen mußte.

— Das ist eine furchtbare Beleidigung in Amerika, was Jane?

— Wie kommst Du nur auf so etwas?

Jane war durchaus noch nicht bruhigt.

— Ich finde es zum Beispiel phantastisch, wie ihr an Euren Männern hängt, sagte Alice übermüthig. Man merkt, daß ihr Alle zu früh unter die Haube gekommen seid und nicht allzu viel gesehen habt und erlebt.

— Das ist doch aber eher das Gegenteil von phantastisch.

— Sollst recht haben, Jane. Darin verstehen wir uns doch nicht.

— Du siehst mich nun schon eine ganze Weile an, Alice, meinte die Schwester.

— Ich bewundere Dich und freue mich an Deinem Anblick.

Jane schüttelte den Kopf. Die Schwester war wirklich etwas überspannt.

Im Grunde ist es derselbe Typus wie Grete, dachte Alice. Nur weniger robust, schlanker und doch wohl auch noch gepflegter... Wie Grete... Wie weit fort das Alles gerückt war. In weite, weite Ferne.

Theodor, Jane's Mann, erschien. Händeschütteln, Wangenkuß, und die gewohnten Fragen, die man zu stellen pflegt, wenn man einander lange nicht gesehen hat. Nur Alles ein wenig sachlicher und kühler, als es in Europa der Brauch ist.

(Fortsetzung folgt.)

Vigszínház.

Udultán 3 órákor
Jó éjt, Muki.
Bóhát 3 felvonásban. Irta: Neal és Ferner. Fordította: Faragó Jenő.

Népopera.

Délután fél 4 órákor:
A vörös ördögök.
Alkalmi játéka 7 képpen. Irta: Mérei Adolf és dr. Beldi Izor.

Király Színház.

Először:
Nad-Mé.
Operett 3 felvonásban. Irta: Lindau és Granichstam. Zenejét szerzte: Granichstam.

Magyar Színház.

Helén.
Vígjáték 4 felvonásban. Savago regénye után magyar színré- doigolta Martos Ferencz.

Repertoire des Nationaltheaters. Donnerstag, 4. Februar, „Thürin Anna“. Samstag, 6. Februar, „Az elmúlt harangok“.

FŐVÁROSI ORFEUM

Waldmann I. Direktor. VI. Nagymező-u. 17.
Dienstag, am 2. Februar, Nachmittag um 3 Uhr bei bedeutend ermäßigten Preisen

Télikert-Wintergarten.

Telefon 167-25. Nagymező-utca 22-21.
Vormals: JARDIN D'HIVER.
Ab Montag: die sensationellsten Novitäten

Uránia Színház.

Délután 4 órákor és este fél 8 órákor
A német-franczia háború.
Fővárosi Orfeum
Direktor: Imro Waldmann.

Vékony ut párbajozik.
Bóhát 1 felvonásban. Irta: Kadelburg Gusztáv. Fordította: Harsányi Zsolt.

(National) ROYAL-ORFEUM

VII., Elisabethring 31.
Heute, Dienstag, den 2. Februar zwei Vorstellungen. Nachmittags 3 Uhr bei bedeutend ermäßigten Preisen.

OLYMPIA.

VII., Erzsébet-körút 26.
Eine Sensation der Kinematographie.
Das Blut des Verbrechers.

Drama in 3 Akten. In der Hauptrolle: Paul Wegener vom Berliner Deutsches Theater. Vorstellungen von 4 Uhr bis 1 Uhr nach Mitternacht.

FOLIES CAPRICE

VI., Révay-utca 18. • Telefon 14-22.
Beginn der Vorstellung um 1/2 9 Uhr.
9 1/4 Uhr! A püspökfalat.
11 Uhr! Stütze der Hausfrau.

(National) Royal-Orfeum.

Elisabethring 31. • Telefon 110-22.
Heute, Dienstag, den 2. Februar zwei Vorstellungen. Nachmittags 3 Uhr bei bedeutend ermäßigten Preisen.

(NATIONAL) Royal-Biercabaret.

Artistiche Leiter: Szöke Székell.
Jeden Abend Punkt 12 Uhr das ausserordentlich amüsante neue Februar-Programm.

Steinhardt-Mulató

VIII., Rákóczi-ut 63. Telefon: József 21-16.
Kezdeté pont 8 1/2 órákor.
9 órákor Az uriember.
11 órákor Leánybucsu.

Steinhardt, Rieza Giza. Baumann Károly teljesen új magánélményekkel. Vasár- és ünnepeken délutáni előadás kezdete fél 4 órákor.

Kristálypalota.

Ez előtt Palais de Danse. VI. Szerencsén-u. 35.
Beginn Abends 9 Uhr.

Sensation des Februar-Programms:

Fritz Grünbaum.

Voo-Doo.

Ha ló nincs...

Eine Dorfgeschichte von Géczy.
Um 12 Uhr Nachts Krystallcabaret mit vollständig neuem Programm.

Geld Darlehen

auf Lose, Werthpapiere, 6% ige Staatsanleihen coulantest
Bankhaus
Kövár Ármín,
IV., Kossuth Lajos-u. 17.

Elektrische Leibwärmer

(System Dr. Heilbrun)
mit Wärme-Regulator.
Erhältlich bei:
UNGARISCHE SIEMENS-SCHUCKERT-WERKE
Budapest, VI., Teréz-körút 36. sz.

Ohne Arzikeine Brillen

Kein Gassenlokal - Halbsteck, täglich von 9-7 Uhr nur im
OCULARIUM
Budapest, IV., Kossuth Lajos-utca 15
kostenlose
Untersuchung der Augen und Verordnung passender Augengläser.

TROCADERO

VII., Király-utca 77. Telefon József 45-10.
Das sensationelle gänzlich neue Programm.
Debut von 20 erstklassigen Gesang- und Tanz-Attraktionen.

In jeder grösseren Stadt

Ungarus, Kroatiens, Slavoniens und Bosniens wird ein Galanteriewaaren-Geschäft gesucht, welches
RASIER-APPARATE
á Kr. 9.- per Dutzend sammt 2 Messer abzusetzen in der Lage ist, auch Haarschneidemaschinen sehr preiswert erhältlich.

Verlangen wir überall

wasserdichte imprägnirte Papier-Fusslappen (Kepeze).
Unschätzlich für unsere Soldaten, Touristen, Schiffsleute und Skiläufer, weil diese gegen Kälte, Frost u. Feuchtigkeit schützen.

Zähne

und american. Gebisse im Mund zu festigen, zu reinigen, unter Garantie von 3. 4.- aufwärts.
Erstes hauptstädtisches zahnärztliches und zahn technisches Institut

WALD CYULA

BUDAPEST KIRÁLY-U. 21.
ALAPITVA 1854
NŐI KEZIMUNKÁK
ES HOZZÁVALÓ ANYAGOK.
KERJE MOST MEGJELENT 356OLD. KÉPES ÁRJEGYZÉKEMET.

